

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Einzelnenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Bilg. Nachschaffst. B. 3
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Bilg. Preisliste Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Bilg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlassungsprämien nicht geleistet werden. — Vollständiges Adress-Verzeichnis, Wuppertal.
Erlaubungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Verlage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:

Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckverlage „Wochenchau“ halbmöblich
H.-Bilg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöblich H.-Bilg. 0.95, einschließlich Botenlohn.
Durch die Post monatlich H.-Bilg. 2.30 mit „Wochenchau“ und H.-Bilg. 1.90 ohne „Wochenchau“
einschließlich 45 H.-Bilg. bzw. 41.16 H.-Bilg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 286 — 51. Jahrgang

Montag den 6. Dezember 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Die Volksabstimmung der Nächstenliebe

Das Pariser „Journal“ über den gewaltigen Erfolg des „Tages der Nationalen Solidarität“

Paris, 6. Dezember. Die Pariser Morgenpresse berichtet über den gewaltigen Erfolg des Tages der Nationalen Solidarität in Deutschland, der alle bisherigen Rekorde übertraffen habe.

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Journal“ widmet dieser „Volksabstimmung der Nächstenliebe“ einen langen Artikel, in dem einleitend festgestellt wird, daß die nationalsozialistische Staatsform am Samstag einen großen Sieg errungen habe. Die öffentlichen Sammlungen hätten 35 Prozent mehr eingebracht als im vergangenen Jahre.

Die Minister und alle anderen führenden Männer des politischen und sozialen Lebens seien von der begeisterten Volksmenge geradezu belagert worden und ihre Sammelbüchsen hätten sich in wenigen Minuten gefüllt.

Dr. Goebbels habe nicht zu Unrecht diesen Tag der Nationalen Solidarität mit einer Volksabstimmung zugunsten des Nationalsozialismus vergleichen können. Der Samstag habe ja nicht nur den Geist der Disziplin, der gemeinschaftlichen Opferbereitschaft und des nationalen und patriotischen Gefühls bewiesen, sondern auch die Staatsgüter, die vier Jahre Nationalsozialismus in den Herzen und in der Seele des Volkes geweckt hätten. Wenn man die Ergebnisse von 1934 mit denen des letzten Samstags vergleiche, so komme man zu der Feststellung, daß sie sich überall verdoppelt hätten. In manchen Provinzen sei das Ergebnis sogar vier- bis fünfmal größer gewesen als vor vier Jahren.

Wer werde, so fragt der Verfasser, zu behaupten wagen, daß die Sammlungen auf der Straße und in den Caféhäusern sich auch nur im mindesten von der absoluten Freiwilligkeit des Spenden entfernten? Das nationalsozialistische Deutschland und das deutsche Volk haben in Wirklichkeit den anderen Ländern und den anderen Völkern eine große Lehre erteilt. Deutschland hat am Samstag feierlich das Vertrauen in Adolf Hitler bestätigt. Man habe sich erneut von der Treue überzeugen können, die dem Regime vom deutschen Volk entgegengebracht wird.

Sozialismus der Tat!

Italienische Bewunderung für den gewaltigen Erfolg

Mailand, 6. Dezember. Die norditalienische Presse hebt mit Worten aufrichtiger Bewunderung das gewaltige finanzielle Ergebnis von über sieben Millionen RM. hervor, das die Sammlungen am Tage der nationalen Solidarität im Reich gebracht hat. Der Sozialismus der Tat, schreibt der „Popolo d'Italia“, habe ein Ergebnis gebracht, das alle Erwartungen übertraffe.

Der „Tag der Begegnung“ war eine Ehrung der neuen, nach der Zerstückelung der drückenden Fesseln des Versailler Vertrages geschaffenen deutschen Begegnung, auf die das neue Deutschland mit Recht stolz sein kann, erklärte der „Corriere de la Sera“.

Dr. Goebbels' Dant

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels veröffentlichte zu dem Sammelergebnis des „Tages der Nationalen Solidarität“ folgende Erklärung:

„Der diesjährige Tag der Nationalen Solidarität“ hat seinem Namen Ehre gemacht. In einer einzigartigen sozialen Volksabstimmung hat sich die deutsche Nation wiederum zum Führer und zu seinem Werk bekannt. Ihr moralisches und finanzielles Ergebnis stellt alle daran geknüpften Erwartungen weit in den Schatten. Die gesammelten Summen werden mit dazu beitragen, ungezählten Armen unseres Volkes, vor allem Kindern, Müttern und Alten, eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, allen, die an diesem stolzen Ergebnis mitgewirkt haben, den bekannten und unbekannten Sammlern, den Organisatoren und Propagandisten und den Millionen begeisterten Spendern herzlichst zu danken. Sie haben einen Nachmittag im Dienst eines nationalen Sozialismus gestanden, der sich nicht in hohlen und leeren Programmen, sondern in Taten der Opferbereitschaft und Nächstenliebe dokumentiert. Sie haben dabei mitgeholfen, die Einigkeit und Gemeinschaft unseres Volkes zu stärken und zu erhärten.

Besonderer Dank aber gebührt bei dieser Gelegenheit den ungezählten namenlosen Sammlern und Helfern des RHB. und der NSD. die nicht nur einen Nachmittag, sondern ein ganzes Jahr in schwerem und entsagungsreichem Dienst unseres deutschen Sozialismus stehen. Uns Sammlern vom „Tage der Nationalen Solidarität“ war es ein Bedürfnis, uns an diesem Nachmittag einmal sichtbar und demonstrativ an ihre Seite zu stellen, um damit vor aller Welt unsere innere Verbundenheit mit ihnen und unsere Bewunderung für ihr Werk zum Ausdruck zu bringen.

Wir alle aber sind stolz und glücklich, einem Volk anzugehören, das am „Tage der Nationalen Solidarität“ wieder einmal, wie so oft, Gelegenheit hatte und nahm, seine besten und ergreifendsten Tugenden sich selbst und der Welt zu zeigen: Gemeinschaftsgeist, Disziplin, Opferbereitschaft, Ausdauer und Humor, eine offene Hand und ein großes, gütiges Herz. Heil unserem Führer!

Bühnen- und Filmlünstler beim Führer

Berlin, 5. Dezember. (Drahtb.) Nach Abschluß der großen Sammelaktion am „Tage der Nationalen Solidarität“ empfing der Führer am Samstagabend in der Reichskanzlei eine größere Zahl von Bühnenschauspielern und Filmläutern. Der Führer sprach ihnen den Dank für ihren Einsatz bei diesem großen Werk der Selbsthilfe des deutschen Volkes aus und gab jedem einzelnen einen größeren Beitrag für dessen Sammelbüchse.

Ein Ruhmesblatt des deutschen Volkes

Berlin, 5. Dezember. (Drahtb.) Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Sammlung am „Tage der Nationalen Solidarität“ im ganzen Reich beträgt

7 655 476,49 RM.

Im Vergleich dazu betrug das Ergebnis des Jahres 1936 5 662 279,19 RM. Gegenüber dem Ergebnis des Jahres 1936 bedeutet das des „Tages der Nationalen Solidarität“ 1937 also eine Steigerung um 1 993 197,30 RM. oder um 35,2 Prozent. Das Ergebnis dieses Jahres wird sich noch weiter erhöhen, da einige Teilergebnisse zur Stunde nicht endgültig vorliegen. Das Ergebnis des Jahres 1935 betrug 4 084 818,49 RM., das des Jahres 1934 4 021 000 RM.

Die Ergebnisse aus den einzelnen Gauen

Die Ergebnisse in den einzelnen Gauen Deutschlands, verglichen mit denen der Jahre 1934, 1935 und 1936 zeigen folgenden Stand:

Gau	1934	1935	1936	1937
Baden	148 000	140 929,95	204 295,16	330 616,49
Bayerische Ostmark	110 000	104 918,16	139 023,56	213 510,31
Berlin	300 000	324 324,66	545 258,25	693 285,16
Düsseldorf	104 000	119 693,33	179 375,50	295 377,27
Essen	46 000	50 195,04	71 811,80	109 601,26
Franken	50 000	88 172,19	149 743,75	218 496,63
Halle-Merfeld	89 000	73 387,51	94 398,15	118 285,54
Hamburg	54 000	103 401,77	190 585,19	400 729,00
Hessen-Nassau	220 000	188 376,29	320 109,92	317 942,58
Koblenz-Trier	50 000	46 299,44	70 104,69	117 889,63
Rhein-Rahe	102 000	116 506,06	139 782,18	150 332,67
Rhein-Sieg	77 000	66 951,42	92 379,19	108 381,18
Ruhr	180 000	164 307,66	181 816,19	222 524,18
Magdeburg-Anhalt	185 000	168 659,75	195 952,36	218 395,34
Main-Franken	48 000	45 856,12	58 358,30	106 744,49
Mecklenburg-Vorpommern	90 000	121 401,88	167 915,64	194 468,16
Münchener-Oberbayern	123 000	159 380,09	264 317,36	357 002,51
Ost-Hannover	136 000	198 231,07	298 433,83	308 500,09
Ostpreußen	134 000	89 378,86	109 066,35	129 208,00
Pommern	144 000	116 740,82	129 984,94	202 217,84
Saar-Pfalz	61 000	90 385,40	99 021,63	179 024,52
Sachsen	284 000	293 486,97	388 724,60	547 984,28
Schlesien	232 000	191 836,02	248 512,52	311 614,90
Schleswig-Holstein	221 000	203 489,76	305 056,42	353 297,44
Schwaben	85 000	78 161,78	121 301,02	226 055,39
Süd-Hannover-Braunschweig	107 000	110 608,64	136 473,81	158 988,78
Thüringen	159 000	122 975,91	139 464,70	230 058,89
Weser-Ems	76 000	106 010,30	136 960,35	193 056,90
Westfalen-Nord	127 000	118 464,79	135 422,30	197 395,14
Westfalen-Süd	99 000	102 723,32	117 064,87	158 441,69
Württemberg	200 000	189 713,73	321 644,66	388 599,73
Gesamt	4 021 000	4 084 818,49	5 662 279,19	7 655 476,49

*) (Hamburg ist durch das Groß-Hamburg-Gesetz um drei Kreise größer geworden.)

Vertrauen der Tat

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 5. Dezember 1937.

Einmal im Jahr wird an die Solidarität der deutschen Nation appelliert. Einmal im Jahr stellen sich die Minister, die Gauleiter, die Führer von Partei und Staat, die Künstler, die Gelehrten und andere Männer des öffentlichen Lebens dem Volk mit der NSD. Büchse in der Hand und sammeln die Hülfe und Zehner und die größeren Geldspenden der deutschen Volksgenossen. Ist das derart unbefangene öffentliche Auftreten dieser Männer nicht doch etwas gewagt? mag man vielleicht im Ausland fragen, wo dort und da zu hören ist, in Deutschland herrsche die Diktatur, die Menschen seien nicht frei, sie befürchteten den Zusammenbruch und seien verängstigt. Nun, die „Diktatoren“ kommen auf die Straße, die dem Volk gehört, und sammeln. Niemand könnte sagen, das habe ja keine Gefahr, denn diese Männer würden auf bewacht. Zwar könnte der Anblick der Photos eines besseren belehren, aber angenommen: es wäre so, wer könnte das Volk zwingen, den „Diktatoren“ nicht mit eifriger Ablehnung zu begegnen? Man könnte zu Hause bleiben, könnte sich, wenn man in den Straßen geht, höflich entschuldigen, es würden vielleicht ein paar tausend oder hunderttausend Mark einkommen, und das Ausland hätte recht.

Aber mehr als sieben und eine halbe Million Reichsmark wurden an diesem Tag der Nationalen Solidarität gesammelt; 35,2 vom Hundert mehr als im Vorjahr. Jeder Deutsche, gleich ob alt oder jung, ob Greis oder Säugling, ob in der Partei oder nicht, hat mehr als zehn Pfennig gegeben. Man könnte sagen, na ja, das macht die Organisation, nein, an diesem Tage gab es nichts zu organisieren. Die Minister und Reichsleiter standen auf der Straße, hielten ihre Büchsen hin, und die Menschenmassen strömten, standen stundenlang, um ihr Scherlein in die Büchse stecken zu können. Dazu regnete es wuschendurch, es war kalt und windig, kein Wetter zum Spazierengehen. Dennoch kamen alle — aus Solidarität!

Das Deutschland der Vorkriegszeit war reich, hatte Kolonien, einen blühenden Handel, eine gut ausgebaute Industrie. Damals wurden Verbände und Organisationen aufgerufen zum Wohl einer nationalen Sache, zur Zeppelein-Spende, und man zeigte sich zufrieden, als nach mehreren Monaten endlich sechs Millionen Mark aufgebracht waren. Ist der Geist des Nationalsozialismus, in dem das deutsche Volk lebt, nicht bewundernswert, wenn er es fertigbringt, daß an einem Tag in wenigen Stunden über eine und eine halbe Million Reichsmark mehr eingenommen werden, nicht wegen eines Zeppelein, einfach aus Solidarität? Von Jahr zu Jahr haben sich die Sammelergebnisse gesteigert; ist dies nicht ein Beweis für das wachsende Vertrauen zur Regierung Adolf Hitlers? Mit Stolz kann die Führung des deutschen Volkes das Ergebnis des „Tages der Nationalen Solidarität“ als ein freimütiges und offenes Bekenntnis der Nation zum Nationalsozialismus verbuchen, das gewaltiger und eindrucksvoller ist, als jede Wahl oder Abstimmung es jemals sein konnte. Es erweist sich, daß Adolf Hitler recht, im fünften Jahr seiner Regierung, die Geister des Materialismus überwunden und aus einem zwitterhaften Volk eine verschworene Nation gemacht hat.

Das alles hängt zusammen mit den Gedanken der Liebe und Menschengüte, die der Christenglaube lehrt. Jeder nimmt und gibt für andere, jeder fühlt sich eins mit seinem Volksgenossen, jedem ist das Geben nur Freude geworden. Dabei geht es nicht um Fragen des Dogmas oder der Auslegung von Schriften, hier nimmt sich tatgewordenes Christentum der Bedrängten an. Natürlich gibt es in Deutschland immer noch solche Bedrängte, wie in jedem anderen Land der Erde. Im Ausland wird dann und wann behauptet, die

Zahl der Unterstützten siehe in einem krassen Gegensatz zu der amtlichen Statistik, die nur noch eine halbe Million Erwerbslose aufweist. Aber man sollte sich im Ausland doch einmal vor Augen halten, daß nahezu sieben Millionen Arbeiter mit ihren Familien, mehr als ein Viertel des deutschen Volkes, zum Teil sieben bis acht Jahre hindurch erwerbslos waren und nur von fargen Unterstützungen leben mußten. Diese Menschen hatten an dem Tag, an dem sie wieder in Arbeit kamen, nicht viel mehr als ein Dach über dem Kopf. Unzählige Anschaffungen sind notwendig, damit Kleidung und Hausrat dieser Volksgenossen ergänzt werden; die gesundheitlichen Schäden der jahrelangen Arbeitslosigkeit müssen behoben werden; das kostet Geld. Es wird noch viel Arbeit notwendig sein, bis die Tüden der Systemzeit und ihre Folgen beseitigt sind, und es bedarf hierzu der allgemeinen Anteilnahme des Volkes am Winterhilfswerk, das nicht nur die materielle Not lindert, sondern auch vorbeugende Maßnahmen, beispielsweise in der unersetzlichen Fürsorge, trifft.

Das Ergebnis des diesjährigen „Tages der Nationalen Solidarität“ ist im besten Sinne des Wortes ein Rekord, ein Rekord der Idee, der Liebe und des Bewusstseins zur nationalsozialistischen Staatsführung. Dieses Bewusstsein wird der Regierung Anlaß sein, auf dem bisher einschlägigen Weg zielbewußt weiterzufahren und sich noch mehr als bisher schon der Lösung der Aufgaben anzunehmen, die sie sich gestellt hat.

Die Kunst der Propaganda

Ein Gespräch mit Dr. Goebbels

Berlin, 4. Dezember. (Draht.) Reichsminister Dr. Goebbels empfing den Hauptgeschäftsführer des „F. Z.“ zu einer längeren Unterhaltung. Der Hauptgeschäftsführer wies besonders auf die Vereinigung aller Mittel für die Führung der öffentlichen Meinung und die Volkspromaganda in einer Hand hin. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Reichspropaganda- und Partei, die Reichskulturkammer und der Gau Berlin der NSDAP, werden von Dr. Goebbels geleitet. Diese Tatsache regte die Frage nach den Methoden und Erfolgen dieser umfassenden Arbeit an.

Der Minister gina bereitwillig auf die Beantwortung dieser Frage ein. Die Zusammenfassung der wichtigsten Mittel, die für die Propaganda in Betracht kommen, in einer Hand sei in dieser Form tatsächlich einzig dastehend. Aber gerade daraus ergebe sich überhaupt erst die Möglichkeit, eine weitgehende Verknüpfung aller Bereiche der öffentlichen Meinung vorzunehmen. Die Zusammenfassung dieser Mittel in einer Hand habe sich als außerordentlich zweckmäßig erwiesen.

Auf die Frage, wie der Minister sich über alle Vorgänge auf seinen Arbeitsgebieten informiere, antwortete Dr. Goebbels: „Ich spreche jeden Tag mit den Leitern der verschiedenen Abteilungen und Aufgabengebiete meines Arbeitsbereiches, unterhalte mich mit unzähligen Personen aus allen Schichten des Volkes, besuche Theater und Film, gehe in die

wichtigsten Musikveranstaltungen, besuche fast alle Ausstellungen, halte zahlreiche Versammlungen ab, so daß ich mir ein plastisches Bild davon machen kann, wie es im politischen und kulturellen Leben der Nation aussieht und ob die Politik, die wir auf den verschiedenen Gebieten treiben, im Volk Fuß faßt und verstanden wird. Wir haben“, betonte der Minister, „eine umfassende Übersicht darüber, ob die Gedanken gängen, die wir dem Volk vermitteln. Wir denken ausgiebig darüber nach, ob die Argumente richtig und durchschlagend genug sind, die wir für unsere politischen Absichten geltend machen. Von der politischen Linie, die wir uns einmal gesetzt haben, weichen wir in keinem Fall ab. Aber wenn wir sehen, daß im Volk die von uns für richtig befundene Politik nicht genügend verwurzelt ist, dann sorgen wir für eine Verbesserung der Argumente, die für diese Politik sprechen. Auf diese Weise sind wir ständig darauf bedacht, dem Volk unsere politischen Absichten zu jedem Zeitpunkt nahezubringen und sie ihm begreiflich zu machen.“

Das Gespräch drehte sich dann darum, was der Gradmesser des politischen Erfolges sei. Dr. Goebbels betonte, daß das zum Beispiel eine Wahl sein könne. „Aber auch an vielen anderen Umständen ist der Erfolg einer Politik erkennbar. Nehmen wir zum Beispiel die kulturellen Gebiete. Ich besomme laufend darüber berichtet, wie das Volk auf unsere kulturellen Pläne und Absichten reagiert. Ich ersehe aus ihnen jederzeit, ob ich damit auf dem richtigen Wege bin.“ Als Beispiel wies Dr. Goebbels darauf hin, daß ihm allgemeine Mitteilungen darüber, ob die Theater gut oder schlecht besucht seien, ob ein Film gehe oder nicht, gar nichts belagten. Er lasse sich stets präzisere Zahlenmäßige Unterlagen über alles vorlegen. „Wenn ich sehe, daß ein Film den wir für schlecht, andere für gut angesehen haben, zahlenmäßig mit einem Minus abschließt, und ein anderer Film wieder, den wir auszeichneten, den andere aber wieder nicht als einen Publikumssukzess beurteilen, einen hohen Gewinn erzielt, so haben wir davon das beste Beispiel dafür, wie das Volk, das die Filme in Wirklichkeit denkt, und daß es sich unsere Überzeugung auf diesem Gebiet zu eigen gemacht hat.“

Auf die Frage, ob auch die amtlichen Berichte der Behörden zur Beurteilung der Volkstimmung herangezogen werden, antwortete der Minister, daß ihm die unmittelbare Feststellung aus dem Volke selbst am liebsten sei. „Zwar könne er sich heute leider nicht mehr unerkannt unter das Volk mischen, aber was dem Volk besonders gefalle und was weniger, das wisse er ganz genau. Man solle nicht annehmen, daß die Regierung nicht darüber orientiert sei, was das Volk denke. Jeder Gangleiter und jeder Ortsgruppenleiter aus der Partei weiß, worum es jeweils geht, und keiner fürchtet sich, im Bedarfsfall offen und ehrlich seine Meinung zu sagen, auch wenn sie unangenehm sein sollte.“

Auf die Frage, wie sich die jetzige Organisation der Propaganda und des Ministeriums entwickelt habe, gab Dr. Goebbels ein Bild davon, wie sich die Arbeit seiner Dienststellen abwickelt. „Was wir hier im Hause des Propagandaministeriums machen, ist in der Tat ein Spiegelbild des politischen Lebens. Alles, was im deutschen Volk politisch, wirtschaftlich und kulturell geschieht, hat hier seinen Niederschlag gefunden und wird hier psychologisch bearbeitet.“

Auf die Frage, wie sich denn dieser große und komplizierte Apparat praktisch bewährt habe, wies der Minister darauf hin, daß selbstverständlich ein solcher Apparat außerordentlich empfindlich sei. Fehler und Versehen wären nie ganz auszuschließen. „Aber“, so betonte Dr. Goebbels, „wir können sagen, daß uns kein ernstlicher Schaden passiert ist. Tatsächlich machen wir ja auch unsere Arbeit vor allem Volk, und jeder im Volk kann dabei zusehen. Es kommt natürlich darauf an, daß man nicht in einem Berg von Akten erstickt, sondern einen guten Stab von Mitarbeitern zur Verfügung hat.“

Wieder einmal Neu-er-Agentur

Belgrad weist den Korrespondenten der englischen Nachrichtenagentur aus

Belgrad, 6. Dezember. Der Belgrader Korrespondent der Agentur Reuters Harrison ist mit einer Frist von drei Tagen aus Jugoslawien ausgewiesen. In der amtlichen Begründung dieser Maßnahme heißt es, die Behörden seien zu diesem Schritt gezwungen worden, weil Harrison fortgesetzt tendenziöse und unrichtige Berichte veröffentlicht habe, obwohl er mehrfach auf die Schwächheit einer solchen Tätigkeit aufmerksam gemacht worden sei. Gegen Harrison war schon vor einigen Monaten die Ausweisung verfügt worden, die aber damals auf Grund verschiedener Interventionen rückgängig gemacht wurde.

Japaner entführen ein Kriegsschiff

Das modernste chinesische Kriegsschiff in japanischen Händen

X Shanghai, 6. Dezember. (Eig. Draht.) Die Meldungen, wonach es den Japanern gelungen sein soll, den modernsten Kreuzer der chinesischen Flotte „Ming Hai“ zu kapern, haben sich am Montag bestätigt. Nach der amtlichen Bekanntmachung hat die Mannschaft des chinesischen Kreuzers nach einem japanischen Schlachtschiff den Kreuzer, der auf dem oberen Yangtse auf der Höhe von Nanquim lag, verlassen. Das Schiff wurde dann von japanischen Zeesoldaten besetzt.

Die „Ming Hai“ war das modernste chinesische Kriegsschiff und erst vor wenigen Jahren auf einer japanischen Werft gebaut und in den Dienst der chinesischen Flotte gestellt worden.

Nach 25 Kilometer bis Nanjing

X Shanghai, 6. Dezember. (Eig. Draht.) Die japanische Offensive gegen Nanjing hat in den letzten Stunden weitere Fortschritte erzielen können. Nach den letzten Meldungen sind die Japaner bis auf 25 Kilometer an Nanjing heran gekommen.

Gegen japanische Waren in England

X London, 6. Dezember. (Eig. Draht.) Die Regierung der Hafenarbeiter von Newhampton, 20 Tonnen roter japanischer Waren aus dem Dampfer „Duchess of Richmond“ zu löschen, wird nach einer Meldung der englischen Wälder voraussichtlich zu einem diplomatischen japanischen Schritt bei der englischen Regierung führen. Wahrscheinlich dürfte die Frage auch am Montag im englischen Unterhaus zur Sprache gebracht werden.

werden. Der Zentralausschuß des Verkehrsarbeiterverbandes ist für Montagmorgen nach London einberufen worden, um zu der Frage Stellung zu nehmen und die Frage nach einer Ausdehnung des Streiks zu erörtern. Da politische Streiks in England ungesetzlich sind, dürfte diese Forderung jedoch abgelehnt werden. Wird sie trotzdem angenommen, müßte sich ein solcher Entschluß besonders auf den Weihnachtsmarkt auswirken, da die billigen Geschenkartikel zu einem erheblichen Teil aus Japan stammen.

Infanterie nie zu erobern

Washington, 6. Dezember. In dem soeben veröffentlichten Jahresbericht stellt der amerikanische Generalstabschef Craig fest, daß das Motorisierungsprogramm der Armee erhebliche Fortschritte gemacht habe und 1938 bei der Armee zu 66 v. H., bei der Nationalgarde zu 45 v. H. vollendet sein werde. General Craig schreibt weiter, die Erfahrungen in Spanien und China hätten gezeigt, daß die Entscheidung in einem Kriege immer noch bei der Infanterie liege. Die neuen Waffen könnten den Infanteristen nur helfen, nicht aber ihn erobern. Diese Überzeugung hatten auch die Verluste des amerikanischen Kriegsministeriums mit Tausend bestätigt. Es müsse deshalb eine Lanfart geordert werden, die für eine enge Anpassung an die Infanterie geeignet sei. Als erste Maßnahme in der amerikanischen Armee führt Craig den Mangel an Panzern und moderner Lanfartwehr an.

Attlees Ausflug nach Katalanien

Eine ernste Warnung an Major Attlee

X London, 6. Dezember. (Eig. Draht.) Gegen die Sowjetspanien-Reise des englischen Oppositionsführers Major Attlee wendet sich am Montagmorgen in einem außerordentlich scharfen Zeitungsartikel der Regierungspresse sehr nachsichtige „Daily Telegraph“, der zur Reise Attlees und seiner Begleitung von der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei schreibt, es sei nicht so sehr der Zweck dieser Reise gewesen, sich über die Lage zu unterrichten, als vielmehr Sowjetspanien zu ermuntern. Eine solche Expedition aber stehe in scharfem Widerspruch zu der Nicht-Intermischungs-Politik. Diese Nicht-Intermischungs-Politik habe Attlee im Unterhaus bereits abgelehnt, und diese Ablehnung werde nunmehr durch den Ausflug nach Spanien unterstrichen. Trotzdem sei es höchst fraglich, ob Attlee dem Barcelona-

Ausschuß und seinen Anhängern einen Dienst mit seiner Reise leiste. Es sei nicht unmöglich, daß Barcelona und seine Hintermänner durch den Besuch Attlees zu solchen Schritten und eitlen Erwartungen verleitet würden. Demgegenüber müßte eindeutig festgestellt werden, daß die Nicht-Intermischungs-Politik nicht nur die volle Unterstützung der englischen Öffentlichkeit, sondern auch, wie sich eindeutig aus den englisch-französischen Erörterungen ergeben habe, der französischen Regierung habe. Das Blatt erklärt dann wörtlich: „Die Anzahl der Engländer, die wie Attlee und seine Freunde in dem spanischen Konflikt für eine Zeit eintreten, ist zahlenmäßig gering und zudem gespalten. Diese Tatsache eindeutig klarzumachen, ist der beste Dienst, den Attlee und seine Freunde ihren Gastgebern erweisen können.“

„Der Schatten“

Don Martin Schäfer

Uraufführung eines neuen Nibelungendramas in Wuppertal

Als Schaufführung zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Literarischen Kreises Wuppertal „erlebte eine stark interessierte Zuhörerschaft, die den Raum des roten Saales der Elberfelder Stadthalle bis auf den letzten Platz füllte, die Uraufführung eines neuen Nibelungendramas, das aus der Feder des Solinger Stadtbibliothekars Martin Schäfer stammt.“

Das Werk, das der Epöhe des Dramatischen scheinbar mit Absicht entgegen, sich mehr der erzählenden Form nähert, ist eine psychologische Rechtfertigung des Siegfriedmordes und eine Ehrenrettung des finsternen Hagen, der als „Schatten“ das verurteilende Gewissen eines heldenhaften Helden ist, die nicht weiß, wohin die Dinge treiben. Hagen ist der einzige am Burgunderhof, der sich der Mordtat Siegfrieds nicht bedingungslos unterwerfen kann, sondern die großen Gefahren sieht, die dem Herrscherhaus und dem Volk aus der Anwesenheit Siegfrieds am Hofe, Hof in Worms erwachsen. Er, als treuer Vasall und Mitwisser der tiefsten Geheimnisse, empfindet brennende Scham darüber, daß der König seine Kräfte von einem anderen boran mußte. Er als einziger ist der Hüter des Rechtsgedankens, als Siegfried die Geheimnisse des Königs preisgibt und so das Ansehen des Königs gefährdet. So ist es auch verständlich, als er in der großen Haidversammlung die übrigen der Hohenpunks des Stüdes in) auf den Ausruf Gernots: „Was für ein Leben, wenn wir Siegfried erschlagen?“, antwortet: „Was für ein Leben, wenn wir es nicht tun!“

St Hagen, der Schatten, wirklich der von Reich, Mischung und gumbloser Nachwelt geplante niederrheinische Charakter, als den wir ihn so gern sehen möchten? Das ist die Frage, die der Autor aufwirft und die er in seinem Stück mit einem entscheidenden „Nein“ beantwortet. Im Gegensatz steht der Autor in Hagen nichts als den treuen Vasallen, der die tiefe hingebungsvolle Treue, die er Gernot gegenüber aufbringt, auch Siegfried

gezeigt haben würde, wenn Siegfried nur das Reich der Burgunden bezwungen hätte und die burgundischen Reigen zu seinen Mannern gemacht hätte, anstatt als Freund in Worms zu weilen und als Freund die Könige des Reiches durch seine allzuwilde Kraft fündlich zu demütigen und zu beschämen.

Wir sehen diesen Gedanken wie einen Blitzschein durch ein Gespräch zwischen Siegfried und Hagen dringen. Hagen öffnet da die verborgene Kammer seiner Seele, in der eine tiefe Liebe zu Siegfried ruht und der Gedanke an die Möglichkeit liebt, in Siegfried den Herrn sehen zu dürfen. Er beugt sich eigentlich der frühlingshaft strahlenden Kraft Siegfrieds und würde es begrüßen, die Burgunden von ihm bezwungen zu sehen. Wie anders waren sonst die Worte verständlich, die er zu Siegfried spricht: „Geh, und komme wieder als Feind! Nicht hoffen will ich dich mehr!“

Das Werk Martin Schäfers ist in drei Akte gegliedert, von denen der zweite Akt die stärksten dramatischen Impulse besitzt, da hier die Handlung selbst weiter geführt wird, während im ersten und dritten Akt die Einzelszenen und Handlungen sich außerhalb der Bühne vollziehen. Der Versuch des Autors, in seinem Werk ohne eine Frauengestalt auf der Bühne auszukommen, muß naturgemäß zu einer Schwächung der dramatischen Ausbaumöglichkeiten führen.

Trotzdem war das Werk durch seine interessante Problemstellung gerade bei einer Vorführung in einem literarischen Zirkel ausgezeichnet gelaufen. Die Darstellung selbst war verhältnismäßig und mit viel Liebe und Mühe vorbereitet worden. Fritz Glan, der die Spielleitung hatte, verstand es, das Spiel zu leiten und die ganze Aufführung weit über das Niveau sonstiger Laienspielaufführungen zu heben. So wurden die Charaktere des Dramas auch schauspielerisch gut gezeichnet. Karl Lüne (Gernot), Erich Lutzbach (Gernot), Willi Grel (Siegfried), Axel Heuer (Siegfried), Axel Heuer (Hagen), Erich Schäfer (Koller), Hans Ebel (Humbold) und Julius vom Lehn

(Wuff) sowie eine Schar von Statisten trugen die Handlung dieses Spiels und wählten durch ihr lebendiges Spiel und ihre schauspielerische Regabung die Zuhörer für sich und das Werk einzunehmen.

P. Burdet Chevalier.

„Goldmarie und Pechmarie“

Weihnachtsmärchen der Wuppertaler Bühnen

Wie zum Licht- und jubelstarksten Weihnachts- tag ist zwar noch eine gute Strecke, besonders für ungewohnte Kinderherzen. Aber so eine reiche Vorweihnachtsstimmung kann für die Jungen und Mädchen nicht früh genug beginnen! Und so fand denn unter großer Anteilnahme der Kinder die begeisterte Zustimmung von ganz Wuppertal und darüber hinaus, als er dem Weibei errachen ließ, schon jetzt mit dem Weihnachtsmärchen dieses Jahres anzufangen. Welches dafür war das mit erwartungsvollen Kindern gefüllte Elberfelder Haus, in dem am Samstagabend die beliebte Auffahrt mit dem Grimmischen Märchen „Goldmarie und Pechmarie“ gegeben wurde.

Woh! hundertmal haben unsere Jungen und Mädchen diese prächtige Geschichte vom belohnten Fleiß und der bestrafte Faulheit gehört oder gar selbst gelebt. Die beliebte Frage eines wohl informierten Anbeters, wieso man denn drei Stunden an „so einem kurzen Märchen“ erzählen könne, war deshalb begreiflich. Nun, der Bearbeiter Karl Jrmier hat — unter treulicher Wahrung des berühmten Vorbildes — so viel märchenhaftes Stoffes beibringen, daß auch der anspruchsvollste Zuhörer — was Alters und Geschlechts er auch sei — reichlich beschäftigt ist. Und mit ihm die erwachte Besucherin, die sich ja alljährlich mit mehr oder weniger gefaschelter verholener Begeisterung zu solcher Reize ins Abenteuer einzufinden pflegt.

So nahm denn die Geschichte der beiden Maries, der goldblühenden und der streckfaulen, ihren Verlauf. Und die vielen Kinderherzen klopften erregt und bezaubert den Takt dazu.

So ganz allein steht unsere Goldmarie hier allerdings nicht: da ist die liebe Freundin Riesel aus dem Dorf und der drockige Rindobdar, die kleine Lichtblinde in Goldmaries trauriges Leben bringen. Der Tisch mit der Spinne und der Tisch in den Brunnen können ihr zwar nicht erspart bleiben, sonst ginge es ja nicht auf die Märchenreise mit der guten Rix!

und dem hilfreichen Froschkönig, mit Rostapfeln und Nischenputtel, Däumling und Schneeweißchen, nicht auf leuchtenden Regenbogen in Frau Volles Schneereich, wo der lustige Doktor Zunderbüchen zu Hause ist und der verurteilte Prinz verborgen lebt, nicht durch das Tor des kranken Saulemannens mit dem reichen Goldbein!

Wie anders ergötzt es aber der faulen Marie, die im hohen Himmel den gleichen Weg geht und statt des erwarteten reichen Schatzes Schind und Schande und ein wohlgefülltes Kübel Pech bekommt! Nun, das frühe Ende im punktierten Hochzeitssaal gibt dann den verständlichen Ausfluß, denn die authentische Königin Goldmarie nimmt die reuevoll zurückgekehrte Pech-Schwester lieblich auf, so daß im Schlußbild der Weihnachtsbaum im Glanze der Glocken um so heller strahlt.

Und mit ihm zahlreiche Kinderbezauberungen, die während drei Stunden in ein wahres Märchenreich schauen konnten. Mit liebevollem Verständnis für die Char der kleinen Gäste hat Hans Joachim das Spiel in Szene gesetzt, hat Albrecht Lange an der Bühnenbilder voll Farbe und Licht und edler Märchenstimmung geschaffen! Im Mittelpunkt steht natürlich die Goldmarie, von Lotte Hardt mit so viel Liebreiz und Wärme dargestellt, daß es kein Wunder ist, wenn ihr die Herzen der kleinen Besucher nur so anhängen! Wenn auch manche „Raubbein“ einige Sympathien zu der so überaus freudigen Pechmarie von Grete Winter verleiht im Burgen bezaubernd mag. Und all die anderen: die herrliche Madame (Gitta Krell), der — ach so schöne — Prinz von Walter Raust, der drockige, vielbelachte Plumbocum (Karl Bodr) und sein grimmiger Feldweibel (Hans W. Schüb), die gute Frau Holle (Kenne Cerial), der zappelnde Doktor Zunderbüchen (Gustav Landauer) — ja, eigentlich dürfte keiner von den vielen Mitwirkenden unerwähnt bleiben — so schön war alles! Unergründliches Lob verdient auch die von Eug. Boranski geleitete Tanzgruppe und das reizende Kinderballett: große und kleine Varen, Zerkosen, Däumlingmänner, Kasperle und Kasperchen drehen sich da auf märchenhafte Weise zu den frühlichen Reisen von Josef Borstmann, die Mar Alter am Dirigentenpult sein und sauber ausbeutete.

Alles in allem: ein Weihnachtsmärchen, von dem nicht nur unsere Jugend begeistert ist!

Carl Hindrichs

Stojadinowitsch in Rom

Hertzliche Begrüßung durch Mussolini

Rom, 6. Dezember. Der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch ist in Begleitung seiner Gemahlin und einiger Beamten des Außenministeriums am Sonntagabend gegen 10 Uhr im Sonderzug in Rom eingetroffen, wo er auf dem Bahnhof vom Duce, von Außenminister Graf Ciano, Minister für Volksbildung Alfieri, den drei Staatssekretären der Wehrmacht und zahlreichen anderen Vertretern von Staat und Partei feierlich empfangen worden ist. Die Begrüßung zwischen Stojadinowitsch, Mussolini und Graf Ciano trug außerordentlich herzlichen Charakter.

Vom diplomatischen Korps waren außer den Gesandten der kleinen Entente und des Balkanbundes auch Botschafter v. Hassell erschienen, der bekanntlich vor der Übernahme seines Postens in Rom die deutsche Gesandtschaft in Belgrad geleitet hat. Nach Abstreiten der Ehrenkompanie wandte sich Stojadinowitsch in Begleitung des Duce und des Grafen Ciano den Vertretern des diplomatischen Korps zu, wobei der jugoslawische Ministerpräsident Botschafter v. Hassell besonders herzlich begrüßte.

Eine neue Festigung der Freundschaft

Rom, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Die Ankunft des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch bietet den italienischen Blättern Gelegenheit, den jugoslawischen Staatsmann in ausführlichen Kommentaren willkommen zu heißen. Die Verdienste Stojadinowitschs um sein Land und in der großen Politik werden in längeren Artikeln hervorgehoben. Gleichzeitig wird jedoch betont, daß der Besuch des jugoslawischen Ministerpräsidenten in Italien nicht zu irgendwelchen neuen Vereinbarungen mit Jugoslawien führen werde.

Der „Popolo d'Italia“ schreibt, die italienische Nation schätze diesen Besuch ganz besonders, weil dadurch die aufbauende Freundschaft zwischen Italien und Jugoslawien eine neue Festigung erfahre. Die beiden Länder seien in der glücklichen Lage, ihre Angelegenheiten direkt im Geiste vollkommener Loyalität bereinigen zu haben, und es liege eine Ausgestaltung der Freundschaft und Zusammenarbeit im geistigen, politischen und wirtschaftlichen Sinne nichts entgegen. Jugoslawien habe die italienische Herrschaft über Äthiopien anerkannt. Mit dieser freundschaftlichen Seite der Realität sei die Belaraber Regierung dem Vorgehen großer und militärischer Mächte gefolgt. Andere würden sich in Zukunft anschließen. Italien und Jugoslawien hätten sich eine ruhige Zusammenarbeit gesichert, die an der Seite anderer Freundschaften eine Garantie für die Zivilisation Europas bilde. Der „Cor-

riere della Sera“ erklärt, man könne die große politische Bedeutung des Besuchs Stojadinowitschs nicht übersehen.

Paris nicht ohne Argwohn

Paris, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Die Aufmerksamkeit der französischen politischen Kreise wendet sich in starkem Maße der römischen Reise des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch zu. Die Blätter bringen ausführliche Empfangsfeierlichkeiten und knüpfen daran ziemlich geistreiche Kommentare. Es sind vor allem Nachrichtenblätter, wie „Figaro“ und „Epoque“, die den Gegensatz zwischen dem vor Jahren noch kühlen Verhältnis zwischen den beiden Staaten und dem jetzigen Empfang zu ironisieren versuchen. Ganz allgemein jedoch macht sich das in Frankreich übliche Mißtrauen gegenüber allem, was ohne sein Zutun geschieht, auch diesmal wieder bemerkbar, und die Presse fürchtet deutlich einen etwaigen Beitritt Jugoslawiens zum Antikominternpakt. Dabei erteilt die französische Presse Stojadinowitsch den unerwarteten Rat, dies nicht zu tun, da er sonst Schwierigkeiten im eigenen Lande haben werde. Besonders beunruhigt zeigt sich die kommunistische

„Humanität“, der es auffällt, das Stojadinowitsch nach Rom gefahren sei, ohne den vorherigen Besuch Delbos abzuwarten.

Ungarn feiert Jorih

Budapest, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Ungarn feiert am Montag den Namenstag des Reichsverweisers von Jorih mit einer Arbeitsruhe in sämtlichen staatlichen und kommunalen Betrieben. Auch Schulen und Banken bleiben geschlossen. Bereits am Sonntagabend hatte der ungarische Rundfunk eine Vorfeier veranstaltet. Die ungarische Jugend hatte durch eine Feier bei der Landesbahn am Freiheitsplatz den Namenstag begangen. Im Nationaltheater fand am Sonntagabend eine Feiernacht in Anwesenheit des Reichsverweiserspaars statt, das von einem geladenen Publikum begeistert gefeiert wurde.

Madenien 88 Jahre alt

Der Glückwunsch des Führers

Berlin, 6. Dezember. Der Führer und Reichsführer hat an den Generalfeldmarschall von Madenien nachfolgendes Geburtstagstelegramm gerichtet:

Zu Ihrem 88. Geburtstag bitte ich Sie, Herr Generalfeldmarschall, meine herzlichsten Wünsche für Ihr weiteres Wohlergehen und meine besten Grüße entgegenzunehmen.

gez. Adolf Hitler.

„Hinein in die Kasernen!“

Der „Tag der Wehrmacht“ in Berlin ein großer Erfolg

Berlin, 5. Dezember. (Drahtb.) Mancher Berliner wurde heute morgen etwas unsanft aus seinem Schlummer geweckt. Schon in aller Frühe schmetterten die Märsche der Wehrmacht durch die nebelgrauen Straßen. Heute war der „Tag der Wehrmacht“, heute lautete die Parole „Hinein in die Kasernen!“

Lange vor der angelegten Öffnung der Kasernen standen Tausende von Menschen im Bereich des Standortes Berlin vor den Toren. Für 20 Uhr bekam jeder eine Plakette, vielfach in Form einer kleinen Absteckklappe. Und hinein ging es in das sonst so abgeschlossene Reich der Soldaten. Den ganzen Tag über ergoß sich ein dichter Menschenstrom in die Kasernen. Allein beim Regiment General Göring in Reinickendorf wurden fast 30 000 Eintrittskarten verkauft.

Die Idee, die von dem Kommandanten von Berlin ausging, hat bei der Berliner Bevölkerung einen so über alle Erwartung starken Widerhall gefunden, daß sie für die Zukunft beispielgebend für die anderen Standorte im

Reich sein dürfte. Die einzelnen Truppenteile gestalteten den Tag nach eigenem Ermessen, ihren besonderen militärischen Aufgaben angepasst. Die NSD. hatte in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht das ihre in organisatorischer Hinsicht getan, um den Erfolg zu sichern.

Die englische Armeeform

London, 5. Dezember. (Eig. Drahtb.) Im Rahmen der mit dem sensationellen Kommandowechsel eingeleiteten Armeeform wird das Sonntagblatt „The People“ eine Verdoppelung des Heeresetats an. Wegen der dem laufenden Heeresetat in Höhe von 57 Millionen Pfund (rund 700 Millionen RM.) schreibt das Blatt, werde der neue zu Anfang des nächsten Jahres zur Veröffentlichung kommende Haushaltsplan die Summe von 100 Millionen Pfund (mehr als 1200 Millionen RM.) überschreiten.

Der größte Teil der Erhöhung, bemerkt das Blatt, werde auf die Modernisierung sämtlicher Waffen und die Schaffung erheblicher Munition, und anderer Kriegsmaterialbestände entfallen. Vor allem werde die Motorisierung der Armee bis ins Letzte durchgeführt werden. Das Blatt spricht auch von der Schaffung neuer Tankbataillone. Außerdem würden 60 Infanteriebataillone und Maschinengewehrbataillone umgebildet und gleichzeitig mit Panzabwehrgeschützen und Granatwerfern ausgerüstet.

Ähnliche Angaben finden sich am Sonntag auch in anderen großen Blättern. Alles deutet darauf hin, daß die englische Armee vor einer in ihrer ganzen Geschichte einzigartigen Umorganisation steht. Dabei soll auch das Beförderungswesen eine grundlegende Wandlung erfahren, wobei im Gegensatz zu der bisherigen Übung das Dienstalter überhaupt keine Rolle mehr spielen soll. Auch eine Erhöhung der Offiziersgehälter und des Mannschaftslohns sei in Aussicht genommen. Einige dieser Reformen wurden am Samstag bereits von Kriegsminister Dore Bellila in einer Rede in Ashton-Under-Lyne angedeutet. Dabei erklärte der Minister auch, daß in Zukunft die Wehrkreiskommandeure automatisch dem Generalstab angehören würden. Die Umstellungen in der Führung der Armee und des Generalstabes sowie die angelegten Armeeformen finden weiterhin in Presse und Öffentlichkeit starke Beachtung und allgemeine Zustimmung, auch in Kreisen der Arbeiterpartei.

Verstärkung der Wehrmacht auch in Amerika gefordert

Washington, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Der amerikanische Generalstabschef General Malin Craig fordert in seinem Heeresbericht die Schaffung einer Reservedivision, die in 24 Stunden mobilisiert werden könnte. Zur Begründung führt der amerikanische General aus, die derzeitigen Konstellationen der Welt hätten gezeigt, daß die Vereinigten Staaten ihre nationale Verteidigung aufs äußerste verstärken müßten. Sie hätten vor allem auf den Beweis erbracht, daß die Luftstreitkräfte, so stark sie auch seien, nicht ohne leistungsfähige Unterstützung der Infanterie die Entscheidung in einem modernen Kriege erzwingen könnten. Deshalb müsse die reguläre Landarmee ebenfalls verstärkt werden, und zwar auf 14 659 Offiziere und 165 000 Mann. Auch müsse der Luftschutz durch Bildung neuer Flugzeugabwehrbatterien ausgebaut werden.

König Leopold wieder in England

Zu einem privaten Besuch in England ist am Samstag König Leopold von Belgien mit seiner Mutter, der Königin Elisabeth, in Dover eingetroffen. Wie verlautet, hat der Besuch keinerlei politische Bedeutung; der König und die Königin-Mutter reisen inoffiziell.

Eintrittsalter der NS-Schweizer: 18 Jahre

Im Einvernehmen mit dem Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit, Hauptdienstleiter Dr. Wagner, hat der Hauptamtsleiter für Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, vom 1. April 1938 ab das Mindestalter für den Eintritt in die NS-Schweizerorganisation auf das vollendete 18. Jahr festgelegt. In Ausnahmefällen kann der Eintritt auch bereits mit Vollendung des 17. Lebensjahres erfolgen.

20 Jahre Finnland

Heute, am 6. Dezember, jährt sich der Tag der finnischen Unabhängigkeitserklärung zum zwanzigsten Male.

Die weiße Flagge mit dem blauen Kreuz ist uns in Deutschland bereits so bekannt und vertraut geworden, vor allem durch die Verteilung finnischer Sportler an deutschen sportlichen Veranstaltungen, daß wir uns kaum vorstellen vermögen, daß diese Jungfrau der nordischen Alagen erst seit zwanzig Jahren über einem freien und unabhängigen Lande weht.

So alt die Geschichte der Finnen auch ist — sie greift bis in die Zeit der Völkerwanderung zurück —, so tragisch ist die Feststellung, daß sie fast sieben Jahrhunderte unter fremder Herrschaft leben mußten, ehe sie das Ideal der Eigenstaatlichkeit errufen konnten. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts stand Finnland unter schwedischer Herrschaft. Dann begann die Leidenszeit unter der russischen Krone. Zwar wurden die Russifizierungsbestrebungen nicht immer mit gleicher Stärke durchgeführt, aber in dem einen Ziel stimmten alle überein und vor allem ihre Gouverneure in Finnland überein, daß die finnischen Vorrechte einer ständischen Verfassung, des Schutzes der finnischen Sprache, eigener Währung und Briefmarken verschwinden sollten zugunsten der Eingliederung in das russische Reich. Der deutsche Ritus „Schwarze Koffer“, der vor zwei Jahren seinen Weg durch die europäischen Länder nahm, hat einen lebendigen Auschnitt aus dem Kampf der Unterdrückten gegen ihre brutalen Unterdrücker gezeigt.

In den ersten drei Jahren des Weltkrieges, in denen die russischen Gouverneure besondere Maßnahmen erließen, schien es, als ob das Niedergang des finnischen Widerstandes gegen die finnischen Vergehen abgedrückt sei. Erst die Revolution 1917 brachte für Finnland den Umschwung. Im Juli nahm der finnische Landtag das sogenannte Machgesetz an, das die höchste Macht in allen Fragen der Politik und der Militärgeschichte auf das Parlament übertrug. Die Akerens-Regierung in Petersburg antwortete mit der Auflösung des Landtags. Bei den Neuwahlen erzielten die bürgerlichen Parteien eine derartige Mehrheit und einen Rückgang der sozialistischen Stimmen, daß am 6. Dezember 1917 der damalige Vorsitzende des Senats und spätere Staatspräsident Svinhufvud vor dem finnischen Land und Volk seine frei und unabhängig von den Russen erklärte. Das war der Geburtstag des neuen Finnlands.

Der Unabhängigkeitserklärung mußte aber noch die Vertreibung des Landes von den roten Garben und Volksgewalt folgen. Ein bereits seit einiger Zeit gegründetes „weißes Schutzbataillon“ begann im Januar 1918 unter der Führung des Generals Freiherren von Mannerheim den Vertreibungskampf gegen die Volksgewalt, der nach blutigen Kämpfen mit dem Siege der Finnen endete. Er wurde ihm durch deutsche Hilfe unter General von der Goltz erleichtert, am 13. April wurde die Hauptstadt Helsinki befreit. Nur wenige Wochen später wurde Svinhufvud zum Reichsverweser gewählt, dem im Dezember Mannerheim folgte. Der Friede von Dorpat am 14. Oktober 1920 bestätigte die Unabhängigkeit Finnlands und legte seine Grenzen fest.

Wüste Steinen im Genfer Großen Rat

Genf, 5. Dezember. (Eig. Drahtb.) Im Genfer Großen Rat kam es am Samstag zu einem wüsten Tumult. Die Ursache war an sich harmloser Natur, nämlich ein Kreditgeschäft der Kantonalregierung in Höhe von 18 750 Franken für die Verbundleistungsmaßnahmen der Staatsgebäude.

In der Ansprache verurteilte der berühmte kommunistenfreundliche Marxist Nicole die Luftschutzmassnahmen lächerlich zu machen, wobei er u. a. behauptete, die Fliegerabwehrschutzhülle seien der einzig wirksame Schutz gegen Luftangriffe. Diese militärischen Behauptungen von Seiten eines der Landesverteidigung ablehnenden Politikers wurden von der nationalgefärbten Ratsmehrheit mit wachsender Unruhe angehört. Der Ratspräsident schloß zu einem unbeschreiblichen Tumult, als Nicole die höheren Schweizerischen Offiziere als unfähig bezeichnete. Worte wie „Schmutz“, „Verräter“ usw. wurden ihm zugerufen, während aus den Reihen der Marxisten mit Ausrufen wie „Banditen“, „Gangster“ geantwortet wurde. Ein Teil der Abgeordneten sprang von den Sitzen und geriet in handgreifliche Feiern. Nur dem energischen Dagwischentzen der Amtsbürokraten und einiger besonnenen Abgeordneter war es zu danken, daß es nicht zu einer regelrechten Schlägerei kam. Es gelang aber nicht, die Ruhe wiederherzustellen, so daß die Sitzung ausgeschrieben werden mußte.

Sartmann als Siegfried in New York

Am 3. Dezember hat der für eine Reihe von Gastspielen nach New York verpflichtete Singsänger Karl Sartmann an der dortigen Metropolitan-Oper in Richard Wagners Ring des Siegfried gesungen und wie von dort gebracht wird, einen großen, in Beifallstürmen sich äußerbenden Erfolg errungen.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Meyer

1. H. Meyer

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Beirat: Wolfgang Müller

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 286 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 6. Dezember

Wuppertal sammelte 30 265,83 RM.

Der „Tag der Nationalen Solidarität“

Hochbetrieb herrschte am Samstag auf den Straßen und Plätzen Wuppertals. Wenn es auch drinnen nicht allzu gemütlich war und ein kalter Wind um die Häuserreden blüß, drängten sich doch überall am Nachmittag und Abend die Menschen in dichter Menge. Keiner wollte fehlen, wo es galt, eine neue, große Schlacht des Winterhilfswerks zu schlagen. Die leitenden Männer der Partei, der staatlichen und kommunalen Behörden, der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens sammelten mit der Bude in der Hand für jene Volksgenossen, die noch in Not sind und der Hilfe bedürfen. Sie nahmen den harten und entzagsvollen Dienst auf sich, den die zahllosen sonstigen ungenannten Helfer und Helferinnen der NSDAP und des RHB das Jahr hindurch in treuester Pflichterfüllung ausübten, und wollten damit bekunden, daß es im Dritten Reich bei der Lösung der sozialistischen Aufgaben nur eine alle umfassende, verschworene Schicksals- und Kampfsgemeinschaft gibt und geben kann. Dieser „Tag der Nationalen Solidarität“ bewies es wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie stark und fest der Gedanke der Gemeinschaft und der Verantwortung heute im deutschen Volke verwurzelt ist. Opferinn und Einsatzbereitschaft zum Wohle der Gesamtheit sind nicht nur Forderungen mehr, sondern werden immer allgemeiner eine Selbstverständlichkeit, ein inneres Herzensbedürfnis. Wenn häufig in fast ununterbrochener Folge Pienitz, Großen und Marktfeste in die Sammelbüchsen hineingeworfen wurden, geschah das ja nicht unter irgendwelchem äußeren Zwang, sondern allein aus dem Bewußtsein heraus, damit einer unlöslichen Verpflichtung gegenüber Führer, Volk und Vaterland zu entsprechen. Nationalsozialistische Verbundenheit der Tat war es, die am Samstag überall zum Ausdruck kam und zu einem herrlichen, wahrhaft überwältigenden Erfolge führte. In Wuppertal betrug das Gesamtergebnis der Sammlung 30 265,83 RM. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 19 553,97 RM, oder ungefähr 55 Prozent! Im Hinblick auf das ganze Reichsgebiet, wo die Steigerung gegenüber dem vorjährigen Ergebnis

etwa 35 Prozent beträgt, hat also unsere Stadt außerordentlich erfreulich abgeschnitten, und der oft gerühmte Opferinn der Wuppertaler Bevölkerung erntete wieder einmal schöne Früchte!

Melde dich zum Berufswettkampf aller Schaffenden in deinem Betrieb, bei deiner Ortsverwaltung oder deiner Kreis-Vertriebsgemeinschaft in der Kreisverwaltung der NSDAP. Morianstraße 3. Anmeldeeschluß ist der 20. Dezember 1937.

Auszeichnung für einen Wuppertaler Künstler

Oskar Hader-Elberfeld erhält die Silbermedaille der Pariser Weltausstellung

Das Internationale Preisgericht der Weltausstellung in Paris 1937 hat dem Silbermedaillengewinner Oskar Hader, Wuppertal-Elberfeld, für eine in der Deutschen Abteilung ausgestellte handgeschlagene „Tauschale“ in Silber in der Klasse 44 (Goldschmiedekunst, Messer, Stahl- und Messingwaren) eine Silbermedaille als Auszeichnung zuerkannt.

Oskar Hader ist in Wuppertal und weit darüber hinaus erst kürzlich wieder bekannt geworden als Künstler, der den „Goldenen Spatz“ geschaffen hat. Seine „Tauschale“ hatte in der Ausstellung bergischer Künstler 1936 in der Berliner Ruhmeshalle einen ehrenvollen Platz und ist jetzt in Paris preisgekrönt worden. Unser Bild läßt erkennen, daß der Schalenrand durch feingeriefte Striche in zwölf Felder aufgeteilt ist, deren jedes ein Monatszeichen trägt. Der freie Raum der Felder ist zur Aufnahme von Geburts- und Taufdaten bestimmt, die in zwei Millimeter Schriftgröße eingraviert werden können, so daß die Schale, die einen Durchmesser von 28 Zentimetern hat, eine Art Ahnentafel darstellt.

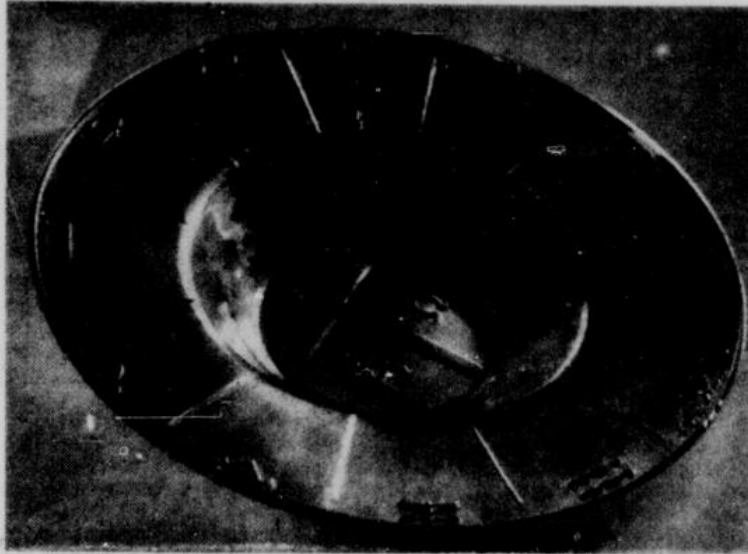


Photo: Hacker

In einem Schreiben, in dem der Dank für die Mitarbeit am Gelingen der deutschen Ausstellung und der Glückwunsch für die Anerkennung ausgesprochen wird, wurde Oskar Hader mitgeteilt, daß die Ehrenurkunde und die Denkmünze demnächst an ihn überwiesen werden.

„Die Schlacht am Kapellenweg“

Geländeübung der Sanitätskolonne IV des Roten Kreuzes Wuppertal-G.

Schneidend pfeift der Wind durch das Tal des Röhler Baches. Leichtes Schneegeriesel beladet ihn mit feinen Kristallen, die er den Menschen ins Gesicht peitscht. Es ist kein angenehmes Wetter. Im Gegenteil, frohla und ungemütlich. Noch ist es dunkel, und Stille scheint über dem Gelände zu liegen. Da aber schälen sich erlaunterweise Gruppen von Menschen aus dem Dämmern, das über Berg und Tal liegt und selbst kaum durch die reichüber-

weichten Biesen aufgefächert wird. Ueber die sonst um diese Zeit noch ruhige Ronsdorfer Chaussee geistern Gestalten in lebhafter Eile. Als wir näher kommen, erkennen wir sie. Es sind die Männer vom Nachrichtenturm der 1./Br. 72, die an der großen Sanitätsübung teilnehmen und dafür Sorge tragen, daß das Hintergelände des „Schlachtfeldes“ telefonisch aufgeschlossen wird. Neugierig tragen die Abroller die schwere Last der Kabel, schwungvoll wirft der Tragabakel die Struppen in die Höhe, und der Anzieher zuckt sie fest.

Inzwischen ist die Dämmerung gewichen, und auf der Ronsdorfer Chaussee begegnen einem marschierenden Sanitätskolonne. Meldefahrer zu Rad und Motorrad saufen an einem vorüber. Sanitätswagen fahren zur Lichtscheider Höhe. Ein merkwürdiges Riechen ist über all den Menschen, beginnt doch um Punkt 9 Uhr die Übung, die einen Leistungsbeweis aller Beteiligten erbringen soll, einen Beweis, inwiefern sie einsatzbereit sind, um bei irgendeinem Unglücksfall, einer größeren Katastrophe oder was immer es sei, eingreifen zu können.

Heute sollen sie die Verwundeten eines Gefechtes an der Wagenhalle bergen und betreuen. In dem Geländeabschnitt zwischen Hudenbach und Hohenhausen und Lichtscheider Straße — Kapellenweg hat eine erbitterte Phantasienschlacht stattgefunden. Ein blaues Bataillon, zu dem auch die angelegten Sanitätsmannschaften gehören, ist von den „Roten“, die aus Ronsdorf gegen Wuppertal vordringen, zurückgeschlagen worden und hat auf der Linie Kapellen — Wagenhalle sich neu verschanzt und Verteidigungsstellung bezogen. Maschinengewehre, nebst an dem Bahndamm zwischen den Fronten bieten dem weiteren Vordringen von Rot Einhalt.

Aber welche Verluste hat es gegeben! Überall liegen noch die Verwundeten (SA-Männer des Nachrichtenturmes) der Nacht und des Rückzugsgefechtes. Donnernd entladen sich die Kanonenschläge („Schade, daß sie nur knallen und nicht wärmen“, meinte ganz richtig einer der Wandervogelgäste); es ist ein wahrer Herzensabbath von Schach, ein Trommelfeuer, wie man es kaum gedacht ...

(Erstickt) fuhren — so wurde uns später mitgeteilt — die Langschläfer in der ganzen Elberfelder Südstadt aus den Betten und meinten, der Feind sei im Lande!

Da eilen die ersten Sanitäter herbei. Klug sich tarnend, kriechen sie in dem vom Feinde eingegebenen Gelände an die Verletzten heran. Die

Strohe Stunden im Levertufener Erholungshaus

Ehrenabend der I. G.-Jubilare

Eine der größten Gemeinschaftsfeiern der I. G. Farbenindustrie ist die alljährlich stattfindende Jubilarsfeier. 240 Jubilare der Betriebswerke Levertufen, Wuppertal und Dormagen waren am Samstagabend zu diesem schönen Ehrenabend im großen Saale des Erholungshauses in Levertufen versammelt, und mit ihnen als Festgäste die Werksleitung der I. G. sowie zwei Jahrgänge der langjährig mit den Jubilaren im Werk vereint gewesenen Arbeitskameraden. Infolge räumlicher Verhältnisse mußte die Zahl auf diese Jahrgänge beschränkt bleiben, waren doch trotzdem schon rund 200 Teilnehmer zugegen.

Die Feier selbst, die musikalisch verziert wurde durch Instrumentaldarbietungen des Orchesters des Levertufener Werks unter Leitung von SS-Unterführer Hermann Schmidt, und Gesangsvorträge des Männergesangsvereins der I. G. Farbenindustrie Elberfeld unter seinem Dirigenten Musikdirektor Griesenbeck, bot ein eindrucksvolles Bild der

überaus herzlichen Kameradschaft, die die große Familie der I. G. Farben innerlich vereint. Der Leiter des Jubilarsvereins, Adolf Buchholz, der die große Festveranstaltung willkommen hieß, betonte, daß der Verein sich infolge des Todes seines bisherigen Schirmherrn, Geheimrats Dr. Duisberg, zunächst etwas verwirrt gefühlt habe, sich aber neuerdings, nachdem Werksdirektor Dr. Kühne das Amt des Schirmherrn übernommen, wieder wohlgeborgen wisse. Nach der geschäftlichen Seite hin verzichtete er mit besonderer Genugtuung, daß der Verein seine verschiedenen sozialen Stiftungen im bisherigen Rahmen auch weiterhin habe unverändert durchführen können. Zum Jubilarsfest selbst aber hob er dankbar hervor, daß dieses eine der hochherzigen Stiftungen des unvergessenen Geheimrats Dr. Duisberg sei.

Namens der Werksleitung der I. G. Farbenindustrie beehrte wegen dienstlicher Verbindungen von Direktor Dr. Kühne Direktor Dr. Mar Prüggenmann (Levertufen) die Jubilare und deren Gäste. Er bezeichnete es als ein berechtigtes Gefühl für die Werksleitung, zu sehen,

daß die Zahl der I. G. Jubilare sich alljährlich um viele vermehrt (umfaßt doch der Jubilarsverein heute nach 15-jährigem Bestehen bereits 252 Mitglieder). Auf der Treppe, der Gewissenhaftigkeit und der Arbeitserfahrung der Werksangehörigen sei in erster Linie der gewaltige Erfolg begründet, den das Werk in aller Welt habe erringen können. Der überaus harte Konkurrenzkampf, den man draußen zu bestehen habe, zwingt fortgesetzt zu erstklassiger Qualitätsarbeit. Die aber könne das Werk nur leisten infolge größter Gewissenhaftigkeit und reichster Berufserfahrung seiner Betriebsangehörigen. Die Werksleitung werde sich auch künftig anlegen sein lassen, gemäß der bewährten Tradition des unvergessenen Geheimrats Duisberg zu handeln. In diesem Sinne begrüße er denn auch das Bestehen der Geselligkeit der alljährlichen Jubilarsfeiern. Das eine Band schloß Kameradschaftlichkeit, das in der großen I. G. Familie beziehe, wolle man nach bewährtem Vorbild weiter pflegen und fördern. Anschließt der Vielzahl der jüngeren Jubilare müsse er sich leider darauf beschränken, die 23 Jubilare mit 15-jähriger Dienstzeit durch einen persönlichen Handdruck zu begrüßen und zu beglückwünschen.

Aus den weiteren Ausführungen Dr. Prüggenmanns sei als besonders bemerkenswert noch hervorgehoben, daß die Farbenfabriken vorm. Friedr.

Bayer, im kommenden Jahre auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken können.

Auf die vielen Ehrungen und Glückwünsche erwiderte im Namen der Jubilare Herr R. Schmidt von der Pharmazeutischen Betriebszentrale, der in seine Dankesworte an die Werksleitung die Versicherung einfügte, zu weiterer treuer und pflichtbewußter Mitarbeit in der Firma, der man mit einem Bewußtsein des Stolzes angehöre.

Der zweite Teil des Festabends war ausschließlich dem Frohsinn und der Gemütlichkeit gewidmet, zu denen außer den bereits genannten Mitwirkenden auch eine stattliche Anzahl von Einzelkämpfern und Gruppen beitrugen.

Dem großen Kreis der diesjährigen I. G. Jubilare, zu deren Ehren die Feier im Levertufener Erholungshaus anberaumt war, gehörten aus Wuppertal an: Jubilare mit 15-jähriger Dienstzeit: Dr. Emil Wolff, Dr. Otto Leuchs, Gustav Grund, Arthur Lubing, Hermann Gürtel, Emil Grafhwa, Dr. Heinrich Günzler, Otto Wolff, Bernhard Gurkt, Hermann Krohn, Heinrich Schmidt, Hermann Habicht, Heinrich Todmann, Ehardt Püsch, Wilhelm Schenke, Otto Girt, Paul Altmann, Karl Kloss, Karl Kreje, Friedrich Haring und August Koblauer. Jubilare mit 10-jähriger Dienstzeit: Karl Hagen, Anton Simon und Emil Tzolzig.



Die I. G.-Farben-Jubilare zur Feier vereinigt

Photo: Sorant

ersten Notverbände werden angelegt und die Verwundeten nach hinten geschickt, selbstverständlich unter Wahrung der den Verletzungen entsprechenden Vorkehrungsmaßnahmen.

Kranke und Verwundete werden in Gruppen von fünf bis zehn Personen zusammengefasst und für schnellen Abtransport nach dem Truppenverbandsspital, wo die Notverbände zweckentsprechend kontrolliert und ergänzt und die erste Versorgung der Verwundeten nach der Schwere des Falles stattfindet. Vorzüglich fliegt die Verbindung der Nachrichtenabteilung nach hinten zum Hauptverbandsspital, von dem Träger und Verbandsmaterial jederzeit angefordert werden können.

Wir schließen von einer Trägermannschaft an, die gerade einen Verletzten fortbringt, und kommen bald zum Hauptverbandsspital, wo ein großes Sanitätszelt aufgeschlagen ist und unter fachgemäßer Führung und Kontrolle die weitere Behandlung der Verwundeten vorgenommen wird. Es ist Hochbetrieb hier. Alle sind aufs eifrigste beschäftigt. Eine Reihe von Ärzten schaut nach dem Nechten. Leichter Verwundete begeben sich zur Feldlazarettstation. Schwere Fälle werden sofort per Auto oder mit befehlsmäßigen Fahrzeugen zum Feldlazarett transportiert, das diesmal in einem Raum der Wuppertaler-Bräuerei aufgeschlagen wurde. Hier haben die Sanitätsärzte der Nachrichtenabteilung, eine Gruppe Feldärzte, unter Leitung eines Arztes ein befehlsmäßiges Lazarett in kurzer Zeit aufgebaut. Täunend sieht man, wie umschäftig man dabei vorgegangen ist. Aber schon treffen die ersten Verwundeten ein, und nun beginnt eine rastlose Arbeit. Hier fühlen sich die Verwundeten wirklich wohl, werden sie doch zum ersten Male wirklich warm (die Kriegsberichterstattung auch). Hier ist für alles gesorgt, wenn nicht der Schein trügt, der uns beim Fortgehen unter dem Feldschutzel der Technischen Hilfe ins Auge springt und davon kündigt, daß über alle kriegerischen Gegebenheiten der Magen das entscheidende letzte Wort zu sprechen hat.

Wieder einmal haben die Wuppertaler Sanitätskräfte bewiesen, daß sie auf dem Posten sind, getreu ihrer Parole: „Einsatzbereitschaft zum Wohle der Menschen!“

Erweiterte Steuerbefreiung für Weihnachtsgeschenke

Der Reichsminister der Finanzen hat seine Anordnungen über die Steuerbefreiung für Weihnachtsgeschenke ergänzt. Danach sind einmalige Zuwendungen von Arbeitsgebern an ihre Gehilfen und Mitarbeiter zu Weihnachten (Weihnachtsgeschenke) im Kalenderjahr 1937 von der Einkommensteuer (Einkommensteuer) befreit. Die Befreiung gilt nur für Arbeitsnehmer, deren Monatslohn nicht 200 RM übersteigt oder den Betrag von 200 RM nur deshalb übersteigt, weil in dem Arbeitslohn soziale Zuschläge (z. B. Zuschläge für die Ehefrau und für Kinder oder für die Unterhaltung von Angehörigen) oder Entgelte für Überstunden enthalten sind.

Die Verwaltungsschule Wuppertal

teilt uns mit, daß der für heute abend angelegte Vortrag von Prof. Hennig-Düffeldorf über das Thema „Die Erziehung der sibirischen Arbeiter für die Weltwirtschaft“ ausfallen muß, da der Vortragende erkrankt ist.

Teil der Vogelstunde Bergisch Land

Handgruppenausstellung der Kanarienzüchter in Wuppertal

Was das ein Konzert auf der Fachgruppen-Ausstellung der Kanarienzüchter in Wuppertal im Lokale Dörner. Die Vogelstunde, Vogelstunde und wie sie alle heißen, sangen, was sie in der Nacht hatten. 28 Stämme mit 112 Vögeln waren zur Meisterkassette da, und mancher Liebhaber hat sich ein schönes Tierchen angeschaut. Die Ausrichtung dieser Gruppenausstellung war dem Kanarienzüchterverein „Edelrolle“, W.-B.-W.-W., übertragen worden, der die Organisation muntergütig durchzuführen hatte. Aus dem Wettbewerb gingen acht Sieger mit 32 Tieren hervor, die vorgeschriebene Mindestpunktzahl von 300 überschritten haben und damit für die Vorprüfung zur deutschen Meisterkassette am 15. Dezember in Köln teilnahmeberechtigt sind.

Aufruf!

Zum ersten Male findet der Berufswettkampf aller Schaffenden, aufgebaut auf den bisherigen Reichsbewerbswettkämpfen der deutschen Jugend.

Für die Jugend ist der Berufswettkampf schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Für alle Schaffenden soll er es einmal werden! Wenn heute Facharbeitermangel vorhanden ist und wir wissen, daß der gleiche Mangel für alle Arbeitskräfte überhaupt eintreten wird, muß das, was an der Zahl fehlt, durch die Leistung ersetzt werden. Durch echten Wettbewerb werden neue Kräfte erschaffen. Das System ist richtig, das die besten Kräfte nach oben bringt.

Dem dient der Berufswettkampf aller Schaffenden Deutschen! Er ist Aufgabe natürlicher Art. Schwer ist die Arbeit, die noch vor uns liegt. Sie zu meistern, ist die Aufgabe, die der Führer sich selbst und seinen Gefolgsleuten stellt. In dieser Aufgabe stehen heute somit, Kameraden und Helfer des größten Führers Deutschlands zu sein.

gez. Carnap, gez. Strahweg,
Kreisobmann der Reichsfront, Kreisleiter der NSDAP.

sind. Hier ist die Mindestpunktzahl 300, und die sie erreichen, kommen zur deutschen Meisterkassette, die im Januar in Frankfurt ausgetragen wird. Die Gruppenausstellung fand unter dem Motto: „Fest der Vogelstunde Bergisch Land“ und verband damit zugleich das jährliche Treffen des Kanarienzüchtervereins „Edelrolle“, W.-B.-W.-W. Am Sonntagabend war der Festabend der Feiertage im kleinen Saale, während am Sonntag die eigentliche Festfeier stattfand. Vereinsführer Schmidt freute sich in kurzen Worten den Zweck der Kanarienzüchtervereins auszusprechen. Demnach werden die Kanarienzüchter, die beiden lebenden Gründer Paul Bach und Josef Kesse wurden für ihre erfolgreiche Arbeit ausgezeichnet.

Als Sieger aus dem Züchterwettbewerb gingen hervor: 1. Preis (auch den Jubiläumspreis) Max Korth-Zudberg, 300 Pkt.; 2. Preis (auch Jubiläumspreis) Hans Küber-Warmen, 317 Pkt.; 3. Preis (Jubiläumspreis, goldene Medaille, Verleihung) G. Schmidt-Eberfeld, 315 Pkt.; 4. Preis (Jubiläumspreis des Wuppertaler R.V.) Karl Piasek-Ronsdorf, 314 Pkt.; 5. Preis August Kauske-Hemshof, 308 Pkt.; 6. Preis Arthur Soboll-Eberfeld, 306 Pkt.; 7. Preis Gustav Kämpfer, Sol-Obstas, 303 Pkt.; 8. Preis Otto Kleuser-Baranen, 300 Pkt.; 9. Preis (silberne Medaille, Sonderpreis Edelrolle Wuppertal) Wilhelm Fischer-Dornap-Hahnenfurth, 297 Pkt.

Vorbildliche Briefstaubenzucht Eine Ausstellung in Unterbarmen

Der Briefstaubensport, im Bergischen seit alter Zeit beliebt und in hohem Maße betrieben, wird neuerdings aus volkswirtschaftlichen Gründen gefördert. Es ist ja noch in der Erinnerung, welche wertvollen Dienste die Briefstauben als Nachrichtenmittlerinnen im Weltkrieg geleistet haben. Um die Öffentlichkeit über den Wert der Briefstaubenzucht aufzuklären, hat der Briefstaubenzüchter-Verein „Lust- und Sportbriefstaubenzucht“ in Unterbarmen eine Ausstellung veranstaltet.

Ganz Wuppertal ist bei der Wehrmacht

Große Vorbereitungen für den Eintopfsontag am 12. Dezember

Nach dem großartigen Eintopfessen im Dezember des vergangenen Jahres, das bekanntlich von unserer Wuppertaler Wehrmacht-Abteilung 34 ausgerichtet worden war und einen überaus erfolgreichen Erfolg hatte, vernahm man häufig die Klage, es sei bei dem riesigen Andrang nicht möglich gewesen, an die Eintopfstöpfe heranzukommen und so habe mancher noch längere Warten sich sehen lassen müssen. Auf diese Eintopfstöpfe zu verzichten, das wäre ein Verstoß gegen die Wehrmacht gewesen. In diesem Jahr wird nicht mehr vorzutragen sein. Mit Hochdruck wird auf den 12. Dezember hingearbeitet, damit die gesamte Organisation bis auf das Eintopfen fertig ist. Bei der Bewältigung des zu erwartenden Verkehrs wird es sich als sehr zweckmäßig erweisen, daß die Eintopfstöpfe, diesmal über das ganze Stadtgebiet hinweg verteilt sind. Die beiden größten von ihnen, der Rathausvortrag in Barmen und der Platz hinter dem Eberfeld der Rathaus, werden so eingerichtet, daß auf jedem von ihnen vier Eintopfstellen aufgestellt werden. Sobald die Mengen herausgegeben sind, treten die Reservisten mit früherer Suppe in die Küche ein. Je zwei Eintopfstellen für 1500 Portionen beziehen sich auf den Wuppertaler Markt und auf dem Ronsdorfer Platz, und schließlich wird noch je eine Eintopfstelle mit 750 Portionen auf dem Humboldtplatz und auf den Markt bzw. Rathausvortrag in Wuppertal, Ronsdorf und Cronenberg stehen. Insgesamt: fast die Wehrmacht 20 000 Portionen, d. h. mit anderen Worten, ein großer Teil der Wuppertaler Hausfrauen kann für sich zum nächsten Sonntag Ferien ansetzen.

Da das Mittagbrot unter Musik und froher Laune doppelt gut bekommt, wird auf allen Plätzen für die notwendige Unterhaltungsmusik gesorgt werden. Es spielen auf den beiden Rathausvorträgen in Barmen und Eberfeld je eine Kapelle der Wehrmacht und eine Kapelle der SA, bzw. der SS. Auf dem Wuppertaler Markt konzentriert die Marine-MA und die NS-Kreuzkapelle, auf dem Ronsdorfer Platz die NS-MA und auf dem Humboldtplatz die SA. Für Wuppertal hat sich die SS, angeführt für Ronsdorf auf besonnenen Wunsch der Bevölkerung unsere Polizei und in Cronenberg schließlich die Feuerwehr.

Die Frühstückstische werden bereits am 11. Uhr die Tische gedeckt, und wer kurz vor 14 Uhr erscheint, wird auch noch zu seiner Eintopfportion kommen. Eherfrühe brauchen nicht mitgebracht zu werden. Für ausreichenden Sitzplatz wird gesorgt.

Dem Wunsch unserer Bevölkerung entsprechend gibt am Abend die W 34 den im Vorjahr so freundlich ausgenommenen Manöverball in sämtlichen Räumen der Eberfelder Stadthalle, sechs Wehrmachtskapellen und die Musikzüge der örtlichen Formationen sorgen dafür, daß das langjährige Wuppertal auf seine volle Rechnung kommt. Schichtende, Trümmer und Verzeihen in den einzelnen Sälen halten alles bereit, was der Mensch auch sonst noch zu seinem Wohlbefinden benötigt. Für den Manöverball deckt sich jeder rechtzeitig mit Karten ein. Sämtliche Dienststellen der Partei und ihrer Formationen und NSDAP-Geschäfte haben den Vorverkauf übernommen.

Bierjahresplan und deutsche Jugend

Generaldirektor Dr. Bögl vor der Wuppertaler NS-Führerschaft

Zum zweiten Male in diesem Winterhalbjahr war die Wuppertaler NS-Führerschaft zu einer Arbeitssitzung zusammengekommen worden. Hatte sie beim ersten Male in großer Linie die Marschrichtung bei der Grenz- und Auslandsarbeit für das Deutsche Reich erfahren, so hörte sie am Sonntagvormittag im Barmer Rathsaal einen nicht minder wichtigen und interessanten Vortrag über den Bierjahresplan und seine Auswirkungen innerhalb der deutschen Wirtschaft.

Generaldirektor Dr. Bögl, einer der führenden Wirtschaftler Deutschlands, zugleich ein aufrichtiger Freund der Jugend, sprach zu den Führern der Hitler-Jugend, des Jungvolks und des NSDAP, zugleich aber auch zu eingeladenen Vertretern der Partei und ihrer Gliederungen, der Stadtverwaltung und der Wehrmacht. Was dieser weiserweise Mann in etwa einer Stunde seinen Zuhörern an Eindrücken, Kenntnissen, Begriffen und Aufgaben übermittelte, war mehr, als manche wissenschaftliche Vorlesung zu geben vermag. Hier sprach nicht der Wissenschaftler, hier sprach auch nicht der Generaldirektor oder Ingenieur, hier sprach einfach der Nationalsozialist, der all diese Dinge um den Bierjahresplan mit klarem Menschenverstand sieht, begreift und erklärt.

Dr. Bögl gab — gewissermaßen im Telegrammstil — zunächst einen Überblick über die wirtschaftliche Weltlage in der Welt durch den großen Krieg und seine Folgen. Als klar denkender Wirtschaftsführer erläuterte er die vergangene Zeit, tadelte sie nicht etwa in Bausch und Bögen, sondern wertete sie aus und kam schließlich auf das Dritte Reich zu sprechen, das als eine geistigste Wirtschaftsiniziale in einer aufsteigenden, brandenden Welt aufsteht. Er zählte noch einmal die gewaltigen Taten der nationalsozialistischen Wirtschaft und Volkswirtschaft in den letzten vier Jahren auf und sprach dann ausführlicher von der großartigen Aufgabe, die der Führer uns, seinem Volk, in dem Bierjahresplan und überhaupt in der Sicherung des deutschen Lebens gestellt hat.

Grundätzlich erklärte Dr. Bögl zur deutschen Wirtschaftspolitik, daß wir keine Autarkie, das heißt Selbstbeschränkung in unserer Lebenshaltung, wünschen, sondern im Gegenteil teilnehmend, möglichst lebendig am Weltmarkt teilzunehmen, aber — unter Bedingungen, die günstig für uns sind. Nach den Worten des Vortragenden stehen wir beispielsweise bei Wein und Bohnen (deutschen Kaufmann) nicht etwa nur deshalb auf dem Weltmarkt und physischem Wege, um den eigenen Bedarf an diesen Stoffen ohne Einfuhr zu decken, sondern auch deshalb, um mit diesen Stoffen, wenn sie konzentrisch im Preise geworden sind, einen Handel auf dem Weltmarkt anzunehmen. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen gewinnt die Herstellung auch aller anderen Erzeugnisse aus deutschen Grundstoffen eine besondere Bedeutung. Schon heute interessieren sich ausländische Wirtschaftskreise als unsere Kunden sehr für Zellulose oder Kunstbrot. Und wenn wir so weit sein werden, alle diese Kunden voll

zu befriedigen (man kann natürlich die Fabriken zu dieser neuen Industrie nicht aus der Erde stampfen), werden wir maßgebend am Weltmarkt beteiligt sein und dort mitbestimmend eingreifen können.

Dr. Bögl führte seinen Zuhörern viele der neuen deutschen Stoffe und Erzeugnisse, die zum größten Teile ja auch schon auf der Ausstellung „Schaffendes Volk“ zu sehen waren, in kleinen Proben vor. Er schilderte, ohne überheblich zu werden, die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands mit dem Selbstvertrauen, das zur Vollendung eines großen Werkes vorhanden sein muß, verlag aber auch nicht, der Jugend die oft unterschätzte Bedeutung des Kampfes gegen den Verfall zu erklären. Seine Beispiele waren so einleuchtend und so treffend, daß ihn jeder verstehen konnte. Und das ist schließlich besonders begrüßenswert, weil die Erfordernisse des Bierjahresplanes möglichst schnell vom ganzen Volke verstanden und durchgeführt werden müssen. Die Jugend dankte ihrem Freund Dr. Bögl durch begeisterten Beifall.

Techniker werden!

Ein Nachmittag des NS-Bundes Deutscher Techniker

Unter dem Leitwort „Deutsche Jugend, die Technik ruft dich!“ veranstaltete der NS-Bund Deutscher Techniker (Kreis Wuppertal) zusammen mit der Hitler-Jugend am vergangenen Samstagabend eine Rundgebung zur Werbung für den technischen Beruf im großen Saale der Barmer Stadthalle. Etwa tausend Pimpfe im Alter von 13 und mehr Jahren, einige hundert Frauen und Männer, Eltern der Jungen, und Vertreter der Lehrerschaft und Behörden waren erschienen.

Zunächst hielt der Gauverbandsleiter des Reichscolonialbundes, Fünne mann-Düffeldorf, der in unserer Kolonie Deutsch-Ostafrika als Techniker lange Jahre tätig gewesen ist, einen Lichtbildvortrag über Erlebnisse in unseren Bildungen und verband mit der Schilderung seiner Streifzüge durch afrikanisches Land zugleich eine Werbung für den technischen Beruf, der in der Kolonialarbeit besonders notwendig ist, und für die Kolonialarbeit an sich. Anschließend sprach dann Professor Dr. Barcher-Berlin über die innere Berufung, die allein entscheidend bei der Wahl des Berufes sein muß. Der Redner gab der Jugend und auch der Elternschaft zu verstehen, daß es nötig ist, gute Techniker in Deutschland zu besitzen, weil es an Nachwuchs mangelt und weil der Aufbau unseres Reiches gerade die Männer der Technik unentbehrlich macht. Darum muß alles getan werden, um jungen, technisch begabten Menschen vorwärts zu helfen. Wie Professor Dr. Barcher betonte, können heute auch Nichtabituiernten, die besonderes Geschick und guten Fleiß auf technischem Gebiet bewiesen haben, über eine technische Lehrausbildung auf die Universität gelangen.

bote“, Wuppertal-Warmen, im Lokal Schraumm, Adolfs-Hiller-Straße 409, eine Ausstellung von 96 Tauben einrichtet, die in der Zeit zwischen 1. für den Briefstaubensport neue Liebhaber zu gewinnen. Die Schau führt nur solche Tiere vor, die bei Leistungsprüfungen Sieger gewesen sind. So trifft man auf die Sieger des Wettfluges 21 Vögel — Wuppertal, 700 km, und des weitesten Fluges im letzten Jahr, Wuppertal — Wuppertal, 1000 km. Der Preisrichter Karl Hilte hat das Ausstellungsmaterial durchgesehen und „Zur gut“ bemerkt. Besonders erwähnenswert sei die Taube, die in Wuppertal am 31. Juli, morgens 5 Uhr, aufgeflogen wurde und am nächsten Morgen, 1. August, im heimischen Schloß eintraf. Da die Briefstauben nachts nicht fliegen, hat diese Taube den Flug in 20 Stunden bewältigt. Die beschriebenen Tiere stammen aus den Schlägen der Jülicher Berner Limbora, Erwald Schraumm. Als die besten Meister der Jahre wurden Tauben der Jülicher Emil Böckmann, W. Barcher und Werner Limbora ermittelt. Die beste jährliche Taube gehört dem Jülicher Arthur Barcher. Als Vorläufer ist dann auch noch das Jubiläumstier Arthur Adermanns bezeichnet worden.

AdF-Heimabende

Die Ortsabteilung Wuppertal-Mitte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abt. W 34, Wuppertal, führt am Montag, dem 6. 12., abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft Dörner, Oberdenkmalstraße, einen Heimabend durch. Der Abend steht unter dem Leitwort: „Meine Erlebnisreise in Italien“ (zweiter Teil). Leitung: A. Wankel. Unkosten keine.

Die Ortsabteilung Wuppertal-Gombel der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abt. W 34, Wuppertal, führt am Dienstag, dem 7. 12., abends 8 Uhr, im Räume der W 34, Erdbeulstraße 13, einen Heimabend durch unter dem Motto: „Ein Abend mit einem bergischen Heimaldichter“. Unkosten entstehen keine. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

AdF-Volkstanzabende

Die Abt. Volkstanz-Braun der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt am Dienstag, dem 7. 12., abends 8 Uhr, in der Turnhalle der fahol. Schule, W. Wuppertal, Wuppertalstraße, einen offenen Volkstanzabend durch. Turnschuhe mitbringen! Unkosten: 0.10. Die Ortsabteilung Wuppertal-Braun der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt am Mittwoch, dem 8. 12., abends 8 Uhr, in der Turnhalle des Gymnasiums, W. Eberfeld, Rönnerstraße, einen offenen Volkstanzabend durch. Turnschuhe mitbringen! Unkosten: 0.10.

NS-Theater-Gemeinschaft

Für die Mitglieder der NS-Theater-Gemeinschaft findet am Montag, dem 13. Dezember, im Eberfelder Haus Mozarts Oper „Die Flucht aus dem Gefängnis“ statt. Am Mittwoch, dem 15. Dezember, findet im Barmer Hause Vorhagen komische Oper „Der Walchensiedler“ statt. Karten bei der S.-J.-Standortführung und der W 34-Untergauleitung.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Eberfeld

e. — Betagter Mitbürger, Herr Heinrich Gietmann, Charlottenstr. 71, vollendet mit dem heutigen Tage sein 82. Lebensjahr.

e. — Jubiläum. Der Mauerpolier Herr Wilhelm Heinz kann am 6. Dezember auf eine 25-jährige Tätigkeit bei der Baufirma Carl Nebeling, Haraldr. 9, zurückblicken. — Morgen fand der Elektromeister Karl Tie mann, Laurentiusstraße, auf eine 25-jährige Tätigkeit bei der Deutschen Bank, Eberfeld, zurückblicken.

e. — Ehrenvolle Ernennung. Oberbrandmeister Hermann Deis, Führer des Löschverbandes Hahnenberg-Rüthenbach der Freiwilligen Feuerwehr des Ortspolizeibezirks Wuppertal und Adjutant im Kreisfeuerwehrverband Wuppertal, wurde vom Rheinischen Provinzial-Feuerwehrverband zum Hauptbrandmeister ernannt.

Wuppertal-Warmen

b. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Ernst Liegandt und Frau Emilie geb. Veraghaus, Adolfs-Hiller-Straße 44, kann am morgigen Dienstag, 7. Dezember, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Jubiläum wird durch ein feierliches und geistiges Fest gefeiert.

b. — Neuer Meister. Vor der Prüfungs-Kommission der Handwerkskammer Düsseldorf bestand Herr Wilhelm Wengel, Wuppertal, die Meisterprüfung für das Kraftfahrzeug-Handwerk.

b. — Spielplanänderung der Wuppertaler Bühnen. Wegen Erkrankungen unter den Mitgliedern mußte die heutige Aufführung der NSG „Kraft durch Freude“ im Barmer Hause, Thomas Baine“ abgesetzt werden. Dafür wird „Das Konzert“ von Hermann Bahr gegeben.

b. — Kameradschaftsabend in der „Olympia“. Am Samstag, 4. Dezember, veranstaltete die W 34 der NSG, Ortsgruppe Wuppertal, im Saale der Olympia im Haus der Kameradschaftsabend. Der Instrumental-Verein C-Warmen, die Trommel- und Singkapelle des W 34, und der W 34 der Wuppertaler Böhle, der Sprecher der W 34, Gledemer, sowie der Leiter A. W. Wonne waren am Erfolg dieses prägnanten Abends beteiligt. Tausend war es vor allem die erhabene Band des in Wuppertal von großen Verantwortungen der bekannten Hans Schraumm, die für eine flotte Abwicklung des Programms sorgte. Seine Aussagen, vor allem seine beherzte Exposition, gewissermaßen „hatten“ es in sich. Es dürfte ein netter Erinnerung für die Kameradschaftsfeier der Partei zu übermitteln sein.

Ronsdorf

Veranstaltung bei AdF.

Am Dienstag, dem 7. Dezember, findet im Rheinisch-Westfälischen Volksheim-Veranstaltung der Deutschen Arbeitsfront, NSG „Kraft durch Freude“ statt. Unter dem Leitwort: „Das lustige Prell“ wird den Volksgenossen in einer mehr als zweistündigen Vorstellung Tanz, Musik, Humor und Kunst geboten.

Eröffnung des Weihnachtsmarktes. Am Dienstag wird der Weihnachtsmarkt der Deutschen Frau in der Gesellschaft „Erdbeul“ nachmittags 3 Uhr eröffnet.

An erlittenen Brandwunden gekorben

Vor einigen Tagen waren einer Frau in der Parkstraße beim Gehen am Gasofen die Kleider in Brand geraten. Die unglückliche Frau, die erhebliche Brandwunden am Oberkörper davongetragen hatte, ist an den Folgen im hiesigen Krankenhaus gestorben.

Goldene Hochzeit

Am heutigen Montag feiern die Eheleute Gustav W. inchenbach und Frau Elise geborene Golsmann, Graben, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Jagd auf die blaue Mauritius



ROMAN von LOTHAR FREUND

(7. Fortsetzung)

Kirchner's Augen blinzelten merklich scharf, während um seine schmalen Lippen ein verstecktes Grinsen spielte.

„Nuchsen — Nuchsen —“, sagte er langsam. „In Berlin gibt es eine Briefmarkengroßhandlung Nuchsen und Temme.“

„Sie haben ihn einen scharfen Blick zu.“

„Ach nee, Sie sammeln wohl auch Briefmarken?“ erkundigte sich Klaus bedächtig.

„Ich liebe nur meine Arbeit“, meinte Kirchner fromm. „Aber man kann sich doch denken — an meine Zehe — es ist wirklich nicht zum Aushalten.“

Klaus war einen Augenblick sprachlos. Warum hatte Irene ihren Fuß so hastig zurückgezogen? — Aber diese Annahme war wirklich verrückt.

„Was macht Ihre Zehe?“ erkundigte er sich liebenswürdig.

Kirchner befühlte vorsichtig sein dickes Kniegelenk. „Gut, daß wir nachts gefahren sind“, brummte er melancholisch. „Auch so bin ich noch genug bewundert worden.“

„Und ich kann meinen Hut nicht richtig aufsetzen. Die lange fahren wir bis Saint-Dizier?“

„Eine knappe dreiviertel Stunde“, erwiderte Irene einfüßig.

„Sie scheinen verärgert zu sein.“

Klaus sah zum offenen Fenster hinaus.

Traurige und Brautgeschenke
Beachten Sie unsere große Auswahl

Abeler 1719
Uhrmachermeister und Juwelier Posstr. 11
Elberfeld

Ein Dutzend Hüner marschierte friedlich über die Gleise. Voran schritt der Hahn, ein großer, in vielen Farben prangender Geflügel, der grell und freilich fröhlich. Ueber ihnen schwebte die Sonne erbittert gegen einige Regenvögel. Ein Mann in blauer Bluse schleppte einen großen Sack hinter sich her.

Ein friedliches Bild. Raum vorzustellen, daß irgendwo Leute lauerten, die für die blaue Mauritius schon einen Einbruch gewagt hatten. Jemand konnte sehr nahe sein.

Der alte Ford, den sie nach langem Bemühen in Saint-Dizier endlich aufgetrieben hatten, ratterte und stieß furchtbar. Er schien überhaupt keine Feder mehr zu besitzen, die eine Tür hing nur noch im Rahmen, und die Reifen waren vollkommen abgefahren.

Es war eine furchtliche Rutsche, gelenkt von einem Alten in einem uralten braunen Manchesteranzug, dessen tief ins Gesicht gezogene Schirmmütze den Eindruck erweckte, als wäre sie am Kopf festgewachsen.

Dazu rauchte der Mann aus einer kurzen Stummelpeife einen Tabak, der sie in einer stinkenden Wolke dahingeleiten ließ.

Klaus stellte sorgenvolle Berechnungen an, ob man mit diesem Schiff der Landstraße wirklich und wahrhaftig zwanzig Kilometer ohne Pause zurücklegen konnte.

Aber soweit sollte es gar nicht kommen. Schaulust hatten sie jedoch einen engen Hohlweg passiert. Klaus betastete noch seine Beule und freute sich herzlich, daß er nicht gleich mit dem Kopf durch die Decke gefahren war. — als in der Ferne eine große Staubwolke sichtbar wurde.

Sie näherte sich rasch und entpuppte sich als ein hellblaues Kabinett, das anfangs vorüberbrausen wollte, aber dann jäh seine Ansicht änderte.

Mit einem marktschreierischen Aufschrei der Bremsen rutschte und tobte es wie beissen heran. Wenn es möglich gewesen wäre, hätten sich dem guten, alten Ford sicher die Haare gestäubt, und er hätte wie ein Rohrspitz auf die heutige leidenschaftliche Jugend geschimpft. So blieb er im letzten Augenblick soweit wie möglich zur Seite und hielt dann schief mit tief eingesunkenen Augen.

Nicht neben ihm stand jetzt die junge, starke Konkurrenz.

Der ruhige Lenker und einzige Insasse war eine Frau. Sie schüttelte die schwarzen Locken aus dem Gesicht, und Klaus sah in ein Gesicht von bezaubernder Schönheit.

„Mademoiselle Nuchsen?“ fragten die kirchlichen Lippen mit merkwürdiger Betonung der letzten Silbe des ungewohnten Wortes.

„Ja“, antwortete Klaus ungeschickt.

„Ach, Sie sind die Nuchsen, die Nuchsen“, sprach er weiter. „Sagen Sie ein, meine Herrschaften, und vergehen Sie, daß ich zu spät kam.“

Der Mann im Manchesteranzug sprudelte einen Schwall protestierender Worte dazwischen, die der weibliche Kennfahrer sofort auf seine Weise beantwortete. Sie streckte eine in einem großen hellgelben Stulpenhandschuh stehende Hand aus, und einige Frankennoten wechselten den Besitzer.

Von seiten des Alten waren damit alle Widerstände beseitigt. Er rutschte sich schnell von seinem Sitz, ergriß das Gepäck und begann es ohne weiteres in den anderen Wagen zu verfrachten.

„Kom die Dien, Monsieur — die andere Tür!“ schrie er entsetzt, warf Irene's schönen Handschuh, der mindestens zweimal so viel wert war wie sein ganzes Auto, einfach auf die Straße und stürzte herbei.

Kannette lachte, Klaus bekam einen roten Kopf. Er half Irene aus dem Wagen.

„Brinmann“, stellte er sich vor und beobachtete heimlich belustigt, mit welcher vorsichtigen, fast feindseligen Blicken sich die beiden jungen Mädchen musterten.

„Willkommen auf Chateau de Lucon“, zwitscherte Kannette Saucourt und befaß sich Klaus genau. „Bitte einzusteigen — halt, Monsieur Brinmann, bitte hier!“

Und sie öffnete einladend die Tür neben sich. Klaus ließ sein anfangs verdüstertes Gesicht sehr rasch verschwinden, trachtete die Tür hinter Irene zu, die samt Gepäck nun allein im Fond saß, und hielterte quersichtverwirrt neben Kannette Saucourt, von deren Erstickung sie bis vor einigen Minuten keine Ahnung gehabt hatten. Den bitterbösen Blick, den ihm Irene spendete, sah er ja nicht.

„Haben wir auch alles?“ fragte sie gereizt.

„Hallo, Monsieur Manchester, alles an Bord?“ rief Klaus vergnügt.

„Dui, Monsieur!“ bellte ihr bisheriger Fahrer und legte die Rechte salutierend an die alte Mütze, worauf er in einer Staubwolke untertauchte und nicht mehr gesehen wurde.

Klaus konnte selbst fahren, aber Kannette — Schon wie sie vorhin auf der verhältnismäßig schmalen Straße, die auf der einen Seite auch noch etwa zwei Meter tief abfiel, gewendet hatte!

Eine Mischung von Leichtsinns und lapidarischer Verachtung. Sie vollstreckte über die Straße dahin, entlockte einem Gefächeln, der ein winziges Wägelchen zog, schillernde Entschuldigungen, spielte sich fast an einem Kanarienvogel auf, wobei sie mit Bremsen und Hupe einen teuflischen Lärm entfaltete.

Kurz, sie nützte jede Gelegenheit, die sich auf der Straße nicht befehlen ließ, um ihren unglücklichen Fahrgästen Abwechslung und Schrecken zu bereiten.

„Können Sie auch fahren, Monsieur?“

„So nicht“, gab Klaus mit einem Scheitern aus, für den der umarmende Lächeln galt, daß er als Fahrgast wohl viel lebhafter auf Zwischenfälle reagierte als ein Laie.

„Ach, das lernt man doch rasch.“

„Wo, Mademoiselle?“

Sie schenkte ihm ein bezauberndes Lächeln.

„Sagen Sie Mademoiselle Kannette zu mir, wie es meine Freunde —“

„Sagen Sie, in Paris natürlich. Nur in Paris kann man richtig fahren lernen.“

Der Rader bei Tempo in jeder Beziehung, dachte Klaus, nachdem er sich von seinem Erklärer erlöst hatte. Das konnte mir vor wie Caesar. Ich kam, sah und siegte.

Aber ein verführerisch hübsches Mädchen ist sie. Und diesmal ließ ich mich mit einem Augenblicke des anderen Geschlechtes vorn und Irene darf zusehen.

„Mademoiselle Kannette!“ Er beugte sich vor

und sah sie an. „Herrlichen Dank. Aber dann — ich heiße Klaus!“

„Oh, Klaus“, ein entzückendes Lachen perlte auf. „er heißt Klaus — Klaus — Klaus!“

Mit viel Talent probierte sie die richtige Aussprache.

„Herrhö!“ murmelte hinten Irene in den aufgeschlagenen Mantelstreifen. Resigniert streifte sie ihren einfachen Regenmantel mit den Wägen, um dann den raffinierten Ausdreh ihrer Fahrerin zu betrachten. Roter Lederhandschuh, gleichfarbige Stoppel, unter der die schwarzen Locken vom Wind zerzaust wurden, große gestülpte Lederhandschuhe von einer bizarren Verdricktheit.

Dann sah sie sich den breiten Rücken des Herrn Klaus Brinmann an, und ihr Gesicht wurde finsterner wie die Nacht.

Er hatte den Hut abgenommen, und sie sah sehr oft sein Profil, denn er mußte sich ja dauernd zu seiner Nachbarn herumbeugen oder gar herüberbeugen. Er sah aus aus, wie er so mit seinem schädelgeschützten Gesicht und seinen blühenden weißen Zähnen lachte und sprach. Dabei unterhielt sie sich meistens so leise, daß nur fast unmerkliche Bruchstücke zu ihr drangen.

Seine Frau vertrat es, daß sie plötzlich nicht mehr beachtet wird.

Was sie nun verließ sein oder nicht, das bedingte nur die Stärke des Aergers und der Eifersucht.

Denn verließ — — — Unfinn!

Und Irene ärgerte sich gründlich.

Es war absolut unmöglich, ja sogar ungezogen, sich da vorn hinzusetzen und mit einer Fremden herumzuquatschen. Es gehörte sich einfach nicht, die Tochter seines Chefs einfach links liegen zu lassen und so zu tun, als wäre sie gar nicht mehr vorhanden.

Es wäre doch viel klüger gewesen, wenn man den alten Geißel oder sonst jemand mitgenommen hätte. Französisch sprachen sie zwar alle nicht so gut — dafür konnte sie es persönlich um so besser — aber soviel Ärger hätte man bestimmt nicht mit einem anderen gehabt, wie mit diesem unverschämten, abwechselnden.

Sie schaltete rasch zusammen und schlug sich auf den Mund. Und dann dachte sie plötzlich daran, daß diese manier plaudernde Kannette bis jetzt vom Hundertsten bis zum Tausendsten erzählt, aber auch nicht ein einziges Wort über ihren Vater und den Ursprung der Marke verloren hatte. Brinmann schien natürlich an alles eher zu denken als an den Zweck ihrer Reise.

Irene war fest entschlossen, sehr bald diesen Wirrwarr gründlich zu klären.

Wenige Minuten später bog der Wagen in einen schmalen Rebweg ein, der durch ein dichtes Gäßchen führte und nach etwa dreihundert Meter vor einer Mauer mit einem eisernen Tor endigte.

Die junge Französin stoppte und ließ mehrere Male geldend die Hupe ertönen, ohne daß sich jemand zeigte.

Irene, die entschlossen war, alles mit kritischen Augen zu betrachten, war erschaut. Die Mauer bestand aus einem verwitterten Zustand, der nur an vielen Stellen abgefallen, das Tor war halb verfallen und schrie geradezu nach Farbe.

Sie schüttelte den Kopf und schob, sich zur Seite beugend, durch die Stäbe des Gitters. Dahinter sah es nicht anders aus, große Büschen in zahlreichen Vertiefungen des Bodens, und jeder Baum schien wachsen zu können, wie es ihm paßte.

Nachdem Kannette Saucourt ihr Puppenkonzert noch einige Male vergeblich veranstaltet hatte, sprang sie unmutig aus dem Wagen und rief: „Ein alten Knecht ab, der an einem der alten Torpfosten hing.“

Bilder - Einrahmungen - Oelgemälde
Bruno Gey, W.-Elberfeld, Aue 13

Das wirkte, kaum fünf Minuten später öffneten sich freudig nacheinander die beiden Klappen, der Wagen sprang wie ein gezeigtes Tier und jäh an einem alten Mänschen vorbei, von dem nur eine große blaue Mütze und lange Stiefel richtig sichtbar wurden.

Irene wandte unwillkürlich den Kopf und sah mit selbstsam bedrückten Gesicht zu, wie das etzerne Tor hinter ihnen geschlossen wurde.

Der eine Klappen — — — jetzt der andere — — — der Schlüssel klickte im Schloß. Ein plötzlicher Schauer überfiel sie, sie kam sich wie von der Welt abgeschnitten vor. Jäh tauchte ein verwirrender Gedanke auf. War das Mädchen wirklich Kannette Saucourt, war diese verwahrloste Umgebung wirklich Chateau de Lucon — — —

Aber nein, der Gedanke war doch wohl zu töricht.

Der Wagen lenkte in einer stürmischen Kurbe nach rechts und hielt vor einigen steinernen Säulen, die zu einer wunderlichen Eisenbrücke emporführten.

„Da sind wir!“ rief Mademoiselle Saucourt unnatürlich laut lachend, wie Irene fand, und sprang als erste aus dem Wagen.

Klaus tat das gleiche und half Irene, die seine Dienste kaum benötigte.

Prächtige Blide flogen umher.

Da war ein Turm, der nichts weiter als ein unmodernes Treppenaufgang zu sein schien, er kletterte halb an der Seitenfront eines Gebäudes, das zwei Stockwerke hoch, aus reinweißer sehr schmucklosen Stein in die Welt blickte. Hier wohnte ein Teil der Bedienten, dort lagen einige zerbrochene Dachziegel, die nicht erst heute oder gestern heruntergefallen sein konnten, die Stufen der Treppe waren ausgetreten.

Irene und Klaus haben sich unwillkürlich an, das hatten sie sich anders vorgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Sankt Nikolaus und Ingeborg

Kindheitserinnerungen von Anneliese Lerbs

Wenn die Dämme fahl in den frühen Abend ragen, der Sturm ums Haus heult, der Regen gegen die Scheiben klatscht, tauchen die Erinnerungen auf. Erinnerungen, für die im Frühling und Sommer kein Raum ist, Erinnerungen, zu denen laute Bäume, Sturm, Nebel, Regen und Schnee gehören. Da bellt wieder der Kanonenofen im Kamin, die Petroleumlampe leuchtet hell, und ein Tropfen fällt; das Mädchen singt, weil es sich sehr lebendig fühlt und einen Schatz ganz in der nächsten Nähe hat. Wieder von Leidenheiten und Abschied und Bügel dabei mit einem lotharischen Ungeheuer die Wände und facht die Holzofen mit dem Blasebalg an. Wir Kinder aber kennen nichts Schöneres, Traulicheres, als eben dieses Bügelzimmer mit Petroleumlampe, Kanonen, Kanonen, Petroleum und Leidenheiten.

Die Tage werden immer kürzer, die Abende im weitläufigen Hause immer lebendiger. Das Kinderzimmer im ersten Stock bereitet sich auf den Besuch von St. Nikolaus vor. Seitdem, welche Schatten so ein Besuch vorauswirft! Wie er Altvatertrautes verzaubert kann! Die Gaslampe wird nicht angezündet, dafür bleiben die Vorhänge offen, und das Licht der Strohlaterne vor der Haustür läßt matt die Umrisse der Möbel erkennen. Man selbst hockt beim Ofen, dessen glühende Marientaschen, aus wie es scheint, auf die Tür gerichtet sind, durch die Nikolaus kommen muß. Warum nur Vater niemals da ist, wenn Nikolaus kommt? Ja, das ist eine traurige Geschichte. Vater hat sich mit dem alten Herrn veranlagt, und da ist es dann besser — nicht wahr? — Man wird armer, reicher, und man sieht einen Entschluß. Wie kann man nur mit Vater im Unfrieden leben? Als Nikolaus nun wieder da ist, groß, fahl, mit Soldatenhelm, langem weitem Bart und einem Rod, der eigentlich so aussieht wie Vaters Schlafrock von innen (das ist natürlich Unfalsch), wird der Entschluß in die Tat umgesetzt und für Vater um Verzehrung gegeben — und — oh Wonne, man bekommt sie

zugefagt — für das nächste Jahr. Vater erzählt später gern, wie sich daraufhin eine winzige Hand in die große des Nikolaus geschoben hätte, weil es so dunkel draußen ist, und weil du die Treppe nicht so genau kennst, Nikolaus. Diese kleine Hand hatte Nikolaus dann auch tapfer durch alle Fahrnisse des Hauses geleitet, aber sie hatte furchtbar gezittert und wäre eisfalt gewesen.

Im nächsten Jahre fand nun also die Verbindung zwischen Nikolaus und Vater statt, und es war alles gut so weit, aber man fand, als Schlafrock, Soldatenhelm und Bart das Zimmer verlassen hatten, mit nachdenklich schiefem Kopf, daß Nikolaus im letzten Jahr recht alt geworden war. Kein Wunder: Der neue Nikolaus, eine Privatwonne von Vaters ständlicher Größe, war 80 bis 85 Jahre älter als Vater. Und im nächsten Jahre? Da war das alles nicht mehr nötig, da hatte die sogenannte rauhe Wirklichkeit die Entzauerung vorgenommen. Die Einzelheiten dieser Entzauerung sind mir entfallen, aber ich entfinne mich noch, wie entsetzt mir auf meinem Platz im Kaminzimmer zumeist war, als in meiner Nähe ein Finger in die Höhe schallte und eine schrille Kinderstimme rief: „Häufel! Häufel! Anneliese glaubt noch an Nikolaus!“ Ich sehe noch heute die vielen neugierigen Blicke auf mich gerichtet, höre mich selbst etwas kammeln, das einem Verleugern sehr, sehr ähnlich war, und sehe auch noch das hilflose Lächeln um den Mund der Lehrerin, die ich mich so wohl fühlte, dieser Schläge nicht gewachsen war. So kam mein Freund niemals wieder, wie wohl selten ein Freund wiederkommt, den man verleugnet, und an den man nicht mehr glaubt. — Ist es ein Wunder, wenn die Erinnerung ein bißchen weh tut?

Die Erinnerung an Ingeborg jedoch tut nicht weh. Sie ist viel weicher, aber durch nichts getrübt. Wann Ingeborg in mein Leben trat, weiß ich nicht, auch kann ich nicht sagen, wie sie ansah, denn ich habe sie niemals mit Augen gesehen. Ingeborg war eine Elfe,

aus dem glühigen Herzen meiner Mutter für mich allein geboren, ein Geheimnis zwischen meiner Mutter und mir. Auch Ingeborg war ein ausgeprägter Daseinsgeist, auch ihre Besuche bei uns fanden im Winter statt. Im Gegenfall zu Nikolaus, der sich mit Vater nicht vertragen, ließ sich Ingeborg niemals vor Kindern sehen. Meine Mutter stellte die Verbindung zwischen uns her, überbrachte mir Nachrichten, zeigte mir Gegenstände, die Ingeborg berührt hatte, gab an, in welchen Zimmern Ingeborg gewesen war (sie kam nur, wenn sie mich in der Schule suchte) und teilte mir auch, auf daß die erzieherische Seite der Sache nicht zu kurz kam, Ingeborgs Meinung über etwa begangene Unthaten mit. „Ingeborg war da“, — noch heute fühle ich den Hauch, der für mich in den Worten lag, noch heute sehe ich mich auf Zehenspitzen durch die Räume gehen, durch die sie gegangen war, noch heute meine ich den Duft zu fühlen, der in eben diesen Räumen war, die sie betreten hatte. Ein einziges Mal nur sagte meine Mutter nicht: „Ingeborg war da“, sondern: „Ingeborg ist da. Sie war so sehr müde heute und schläft nun im Puppenbett.“ Mein Herz tat ein paar wilde Sätze, und dann ging ich an Mütter's Hand, und diesen Weg habe ich nie vergessen, in mein Schlafzimmer und an mein Puppenbett. Nur ganz wenig durfte ich mich vorbeugen — „Guten haben einen so leisen Schlaf“, und da sah ich, mein, ich ahnte und schlief: Das, was da in meinem Puppenbett lag, mit zündender Zornfalt in die Decke gehüllt — „Guten frieren so leicht“ — das war nicht meine Puppe, wenn es vielleicht auch so schien: das war Ingeborg, die Elfe, die ein einziges Mal über ihre Zeit hinaus geblieben war, um in meinem Puppenbett, von meiner Mutter ausgedeckt, zu schlafen, weil sie so sehr müde war! Wunderschön und auf Zehenspitzen schlief ich an Mütter's Hand wieder hinaus.

Wann Ingeborg von mir ging? Das weiß ich nicht. So, wie sie aus Mütter's glühendem Herzen für mich geboren ward, ein Geheimnis zwischen meiner Mutter und mir, so ist sie auch von mir gegangen, als ihre Zeit um war: Sankt, still und ohne Schmerz zu bereiten hat sie sich auf Zehenspitzen aus meinem Leben geschlichen, als sich die Pforten des Anderlandes hinter mir schlossen. —

Der „Tag der Nationalen Solidarität“ in Berlin



Die Mitglieder der Staatsoper hatten auf einem Kulissenwagen einen fröhlichen Jahrmärkts zauber inszeniert, vor dem die Lachsalven nicht abbrechen wollten.



Dr. Goebbels inmitten der Spenderfreudigen



Göring sammelte in der Börse. Scherl-Bilderdienst-M (3)

Der neue Flughafen Berlin-Tempelhof

Die größte, schönste und zweckmäßigste Flughafenanlage der Welt

Berlin, 4. Dezember. (Drahtb.) Nach ein- einhalbjähriger Arbeit ist der neue Flughafen Berlin im Rohbau nahezu vollendet. Der große Nichtfranz krönt ein Werk riesigen Ausmaßes, das wahrlich auf Jahre hinaus die größte, zweckmäßigste und schönste Flughafenanlage der Welt sein wird. Nach den Grundideen des Führers hat das „Luftkreuz Europas“ unter der Leitung der Architekten Prof. Dr.-Ing. Sagebiel, eine Ausgestaltung erfahren, deren weitverbreitete Großzügigkeit alle Anforderungen der nächsten Zukunft in Rechnung stellt. Dazu kommt als natürlicher Vorzug die in keiner anderen Weltstadt anzutreffende Nähe zum Stadtkern. Die gewaltige Anlage wird in ihren wesentlichen Teilen Ende nächsten Jahres betriebsfähig sein. Schon vorher werden die Zentralkontrollen der Verkehrsflughafen, die jetzt noch über die verschiedenen Stadteile verstreut sind, ihre neuen Räume beziehen können.

Der Baumeister hat die Viro-Trakte für die Luftfahrtbediensteten um einen kreisrunden Platz gelegt, der den natürlichen Durchmesser von 250 Meter hat. Diese Gebäude werden außer der Hauptverwaltung der Deutschen Luftwaffe, den Reichsmeteorologischen Dienst, den Wetterdienst, die Reichsflugsicherungs- und das Luftfahrtmedizinische Institut beherbergen. Von diesem Rundplatz mit seinen vierseitigen Gebäuden gelangt der Flughafen in einen rechteckigen Vorhof von 90 Meter Tiefe und 80 Meter Breite, der mit Granitplatten ausgelegt und auf drei Seiten von artenreichen Ummauerungen umschlossen ist. Seinen beherrschenden Abschluss erhält er nach dem Rollfeld hin durch ein mehr als 80 Meter hohes liegendes schiffartiges Quergebäude, das in der Mitte der Anlage liegt. Dieser mächtige Querriegel enthält in den drei unteren Geschossen die Empfangshalle für die Fluggäste. Darüber entwickelt sich in 100 Meter Tiefe, 50 Meter Breite und 19 Meter Höhe die monumentale Abfertigungshalle.

Ein besonderes Merkmal des neuen Abfertigungsbaus ist die Einordnung eines riesigen Fracht- und Güterraumes auf nahezu 5000 Quadratmeter Grundfläche unterhalb der Publikums- halle. In diesem Bauteil befindet sich auch ein Kongressaal. Der Vortragsraum ist mit einer über breite Gänge zu dem vorangegangenen überdeckten Rollfeld, der sich in 350 Meter Länge zwischen links und rechts anschließenden Fluggasthallen spannt. In einer Kurve von 1200 Meter Länge begrenzt die Hallenfront die Nordwestseite des elliptischen Rollfeldes. Das Rollfeld wird die dreifache Größe des jetzigen haben; es mißt in nordwest-südlicher Richtung nicht weniger als 2,4 Kilometer, in der kürzeren Achse 1,7 Kilometer. Auf allen Seiten sind ausreichende Flächen für große Zuschauer- massen bei Flugveranstaltungen vorhanden. Eine von der Ringbahn abzweigende elektrische Bahn für Beförderung von Treibstoffen, Ersatzteilen usw. legt sich mittig einer breiten Rohrtrasse von Westen nach Osten hinter die Hallen und umfährt sie; die Mittelachse im Innern der Röhre werden im Tunnel unterfahren. Die im Hauptgebäude in 22 Meter Höhe über dem Rollfeld gelegene zentrale Gaststätte mit ihren 2000 Sitzplätzen steht in Verbindung mit den 1,2 Kilometer langen Terrassen auf den Fluggasthallen. Diese Terrassen bieten Platz für 100.000 Zuschauer, die einen herrlichen Ausblick auf das weite Rollfeld haben.

Göring bei dem Nichtfranz

An Anwesenheit des Reichsluftfahrtministers, Generaloberst Hermann Göring, fand am Samstagabend das Nichtfranz des neuen Berliner Flughafens statt. In dem riesigen Vorhof hatten sich neben den Arbeits- kameraden zahlreiche Ehrenäste eingefunden. Die Generalität der Luftwaffe und die Amts-

leute des Reichsluftfahrtministeriums waren vollständig erschienen. Ferner sah man Vertreter der Wehrmachtteile, der Reichsregierung, der Behörden, der Partei und ihrer Gliederungen.

Die feierliche Feierstunde begann mit einer kurzen Ansprache des Architekten Professor Sagebiel, der für die treue Hilfe aller, die am Werk schafften, dankte. Stadtpräsident Dr. Lippert betonte, die Stadt Berlin sei sich bewußt, daß die Tatsache, den größten Flughafen der Welt in ihren Mauern zu beherbergen, auch verpflichtete. Nach dem Nichtfranz des Zimmer- poliers wurde unter den Klängen des Choral „Nun danket alle Gott“ der große Nichtfranz langsam emporgewunden.

Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring leitete seine Ansprache mit Worten des Dankes ein. Er bezeichnete den Neubau des Flughafens als das schönste Wahrzeichen der neuen deutschen Luftfahrt. Der Flughafen Tempelhof werde ein stolzes Tor für den Eintritt in das Deutsche Reich sein. „Nur ein wahrhaft fähiger Geist vermag solche Bauten zu planen und zu errichten. In ihnen liegt ein gewaltiges Bekenntnis zur Ewigkeit unseres Reiches. Wenn wir alle nicht mehr sein werden, dann ragen immer noch diese Bauten, dann sprechen diese Steine und Quadern von einer großen Zeit, da ein ohnmächtiges und schwaches Volk wieder stark wurde! Eine Bewegung und eine Weltanschauung, die solche gewaltigen Bauten aus Stein errichten, sind unüberwindlich!“

Göring schilderte im hohen Ultraschall das Werden unterer Luftfahrt und Luftwaffe und würdigte den gewaltigen Anteil, den die Arbeiter- schaft an der Durchführung der großen Aufgaben unserer Zeit habe. „Ich weiß“, rief Göring den Bauarbeitern zu, „daß gerade ihr, die deutschen Arbeiter, es seid, auf die ich ver- trauen muß und die mir helfen müssen, damit das Werk des Vierjahresplanes gelingt. Und es war daher nur ein beiderseitiger Dank, wenn ich auf Vorschlag des Reichsarbeitsministers ver- fügt habe, daß nun auch die Feiertage ent- loht werden sollen. Aber auch hierbei wer- den wir nicht stehen bleiben, sondern immer

weiter gegen in der Kurlage für den schaffenden deutschen Arbeiter.“

„Am Rohbau ist diese Arbeit fertig“, schloß der Reichsluftfahrtminister. „Jetzt aber wollen wir, nach dem Nichtfranz, mit verdoppeltem Eifer an die Arbeit gehen; denn es ist mein heißer Wunsch, daß die Vollendung dieses stolzen Baues rasch vorwärts schreitet und wir bald in der Lage sind, seine Einweihung zu feiern.“ Göring brachte den Dank aller an den Führer in einem Sieg-Heil zum Ausdruck, in das die Ehrenäste und Arbeiter begeistert einstimmten. Dann erklangen die Nieder der Nation.

In der in einem Ehrensaal ausgetasteten Abfertigungshalle des neuen Flughafengebäu- des wurden in einem feierlichen Akt die Ge- denkrunden des Nichtfranzes eingemauert. Göring vollführte darauf die drei traditionellen Hammerschläge über der eingemauerten Schatulle.

Dr. Len an Göring

Berlin, 4. Dezember. (Drahtb.) Aus An- laß der Anordnung des Beauftragten des Vier-

jahresplanes über die Lohnzahlung an Feier- tagen richtete der Leiter der D.M., Dr. Len, nachstehendes Telegramm an Ministerpräsident Göring:

„Im Namen der in der Deutschen Arbeits- front vereinten schaffenden deutschen Menschen danke ich Ihnen für Ihre Anordnung über die Lohnzahlungen an Feiertagen für die deutschen Arbeiter. In Ihrer Eigenenschaft als Beauf- tragter des Führers für den Vierjahresplan haben Sie mit dieser Maßnahme wiederum dem deutschen Arbeiter seine Anerkennung für seine treue Mitarbeit am Aufbau der deutschen Wirt- schaft zum Ausdruck gebracht. Deshalb wird Ihre große sozialpolitische Tat, die den von der Deutschen Arbeitsfront immer wieder auf- gestellten Grundgedanken, daß eine gute Sozialpolitik die beste Wirtschaftspolitik ist, bekräftigt, auch in der deutschen Wirtschaft breitetes Echo finden. Ich bitte Sie, davon überzeugt zu sein, daß Ihnen die Deutsche Arbeitsfront Ihre Tat, die erneut Ihren Willen zur engsten Zusammen- arbeit zwischen Wirtschaft und Deutscher Ar- beitsfront bekundet, durch vorbehaltlosen Ein- satz immer danken wird.“

Das größte Brückenbauwerk Europas

Die Pläne für die neue Elbhochbrücke sind fertig

Hamburg, 5. Dezember. Die Pläne zum Bau der neuen Elbhochbrücke liegen, wie Bauleiter Kaufmann in einer Unterredung einem hiesigen Pressevertreter mitteilte, genau fest und sehen den Bau der Brücke in der Höhe des Parkhafens bei Develangen vor. Da die großen Dampfer die Brücke zu jeder Zeit bequem passieren müssen, wird die lichte Durchfahrthöhe 70 Meter betragen. Dadurch wird eine sinnvolle Aufsahrt und Ab- fahrt notwendig. Auf der Develangen Seite sind die Schrägseile nicht sehr hoch, da hier der Hafen tiefer liegt. Auf der anderen Seite sind die Schrägseile höher, da hier das Land höher liegt. Die Brücke wird also in der Mitte der Elbe stehen. Die Pfeiler der Brücke, in der Form eines hochaufragenden Torres, werden mit 160 Meter Höhe die Höhe des Röhler Domes beträchtlich übersteigen. Um den monumentalen Charakter zu erhöhen, werden die Pfeiler aus Naturstein bestehen. Der Verkehr werden acht breite

Fahrbahnen bewältigen, die von Fuß- gängerwegen flankiert sind. Die Schnell- bahn — die heutige Vorortbahn — wird unter der Brücke durchfahren, dabei allerdings keine Schwebefahrbahn sein, sondern Schienenbahn.

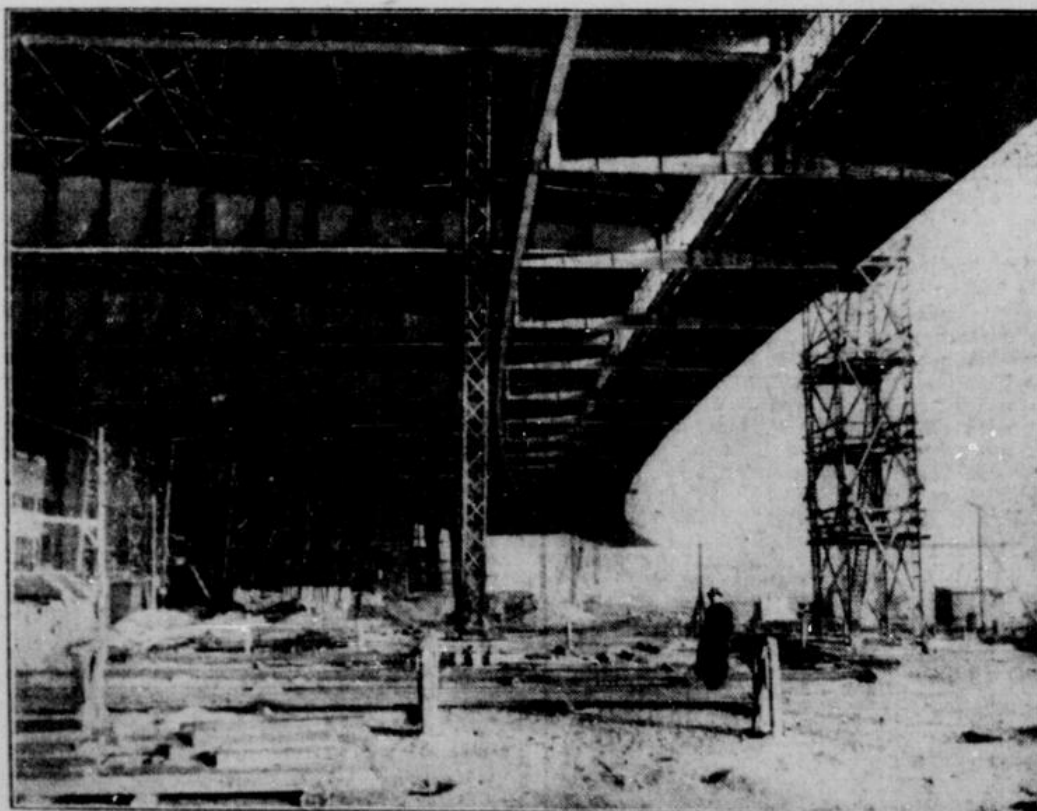
Das größte Brückenbauwerk Europas wird, nach dem Willen des Führers, am achtsten Jahrestag der nationalen Erhebung, also im Jahre 1943, fertig sein. Es wird Hamburg auch bildlich zum deutschen Tor machen, zu einem Tor, das nach der Durchfahrt den Blick freigibt auf ein schöneres und größeres Hamburg. Denn dieses Brückenprojekt gehört als Teilstück zur großen Uferneugestaltung und wird sich mit dem werdenden Hochhaus, das 250 Meter hoch sein wird, 60 Stockwerke und über 800 Räume haben wird, 100 Meter breit, 200 Meter lang sein soll, mit den anderen hohen Häusern am neuachal- teten Elbufer, dem neuen Röhler-Hotel, mit der kilometerlangen Uferpromenade und den gewal- tigen neuen Parkanlagen zu einem harmoni- schen Ganzen verschmelzen, das des neuen Reiches würdig ist.

Grand Prix für Dr. Todt

Berlin, 6. Dezember. Das Internationale Preisgericht der Internationalen Ausstellung Paris 1937 hat dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. ing. Todt in der Klasse „Öffentliche Arbeiten“ einen Grand Prix als Auszeichnung zuerkannt.

Zwei Ehrenpreise des Führers für flugsportliche Leistungen

Berlin, 5. Dezember. (Drahtb.) Der Füh- rer und Reichskanzler hat auf Antrag des Reichsministers der Luftfahrt zwei Ehren- preise für flugsportliche Leistungen gestiftet, die an Stelle der früheren Hindenburg- Pokale getreten sind. Der erste trägt die Be- zeichnung „Adolf-Hitler-Ehrenpreis für beson- dere Leistungen im Motorsport“. Er ist bestimmt für die Besteistung im Motorsport im Jahre 1937. Mit ihm ist eine Geld- spende von 10.000 RM. für den Sieger ver- bunden. Der zweite Preis ist bestimmt für die Besteistung im motorlosen Flug im Jahre 1937. Er ist bezeichnet als „Adolf-Hitler-Ehrenpreis zur Förderung des motorlosen Fluges 1937“. Der Sieger erhält neben dem Ehrenpreis einen Geldbetrag von 4000 RM. Die beiden Ehren- preise, zwei mit Goldbeschriftungen besetzte, feuer- vergoldete Silberpokale, sind Schöpfungen des Berliner Goldschmieds Professor Zettre,



Der neue Zentralflughafen Berlin-Tempelhof (Flugbahnsteig und Abfertigungsgebäude).

Sang und Klang in Wuppertal

Wesper der Elberfelder Kurrende

Am Sonntagabend fand in der alten lutherischen Kirche am Volk nach längerer Pause wieder eine Wesper der Elberfelder Kurrende statt, die ganz auf die vorweihnachtliche Adventstimmung, auf den Ernst und die Freude dieser Zeit mit ihrer Vorhoffung Bezug nahm. Der erfreulich starke Besuch bewies, daß sich die Kurrende viel Liebe und Sorgfalt vorbereiteten musikalischen Feiertunden der Kurrende einer immer wachsenden Beliebtheit seitens der Bevölkerung erfreuen. Kein Zuhörer verlag sich ja auch dem Reiz der prachtvollen Darbietungen dieser in allen stimmlichen und künstlerischen Dingen von ihrem hervorragend tüchtigen, verantwortungsbewußten Dirigenten Erich vom Raut glänzend geschulten, stets vorbildlich disziplinierten Sängerschaft zu entziehen. Immer von neuem ist man gefesselt von der hier gezeigten musikalischen Kultur, von der bezaubernden Feinheit des gebildeten Klangbildes. In der Wesper am Sonntag brachte die Kurrende den achtsätzigen Chor „Nacht hoch die Tür“ von Volkmar Weising, den zwölfsätzigen Chor „Nun komm, der Heiden Heiland“ von J. Z. Bach (mit Orgelbegleitung), ein Stück aus Max Regers „Geistlichen Gesängen“ sowie die schwierige Motette „Gloria sei Gott in der Höhe“ für fünfstimmigen Chor und Solostimmen von A. Hammerichmidt (1612-1675) zu Gehör. Überall zeigten sich die schon gerühmten vortrefflichen Eigenschaften des Chores in hellem Licht. Außerdem trat die Kurrende bei zwei „Wechselgesängen“ mit der Gemeinde erfolgreich hervor. Am der Orgel wirkte der bewährte Organist August Binglel, der solistisch in einer F. Dur Tocatta von Joh. Bachbel (1653-1706) sein tüchtiges Können zeigte. Liturgie der erhebenden Feierstunde war Pastor Volker Ernst-Gottfried Riech.

Wesper in der Johanniskirche

Der sonntägliche Abendgottesdienst in der Johanniskirche in Wuppertal-Hecklinghausen wurde gestern im Rahmen einer Advent-Wesper abgehalten und erhielt so einen feierlichen und zugleich künstlerischen Charakter. Er begann mit dem tröstlich-werthelichen und gläubigkeitsstärkenden „Nun komm, der Heiden Heiland“ von Johann Sebastian Bach, einem Wechselgesang von Chor und Gemeinde. Dann wechselten Einungspruch, Gebet, Worte der Verheißung und des Evangeliums mit den wundervollen beiden kleinen geistlichen Konzerten für zwei Singstimmen und Orgel von Heinrich Schütz. Herrlich und ergreifend erklang dann nach der Ansprache von Pastor Kulp das „Magnificat“ der Lobgesänge der Maria von Heinrich Schütz, für eine Singstimme, zwei Violinen, Cello und Orgel. Die Gesangsleitung hatte wiederum Hans Hermann Wieking, der zugleich den Chor sicher steuerte und sich des Orgelspiels mit gewohnter Meisterhaftigkeit entledigte. Die Sopranpartien lagen bei Martha Sträter (Sopran) und Helene Heintzelmann (Mezzosopran), die ihre reife Kunst schon so oft uneigennützig in den Dienst solcher Konzerte stellten, in den besten Händen. Der Chor der Johanniskirche sang auch diesmal wieder allen Kirchenbesuchern zur Freude und zum religiösen Genuß. Mit Dank und Anerkennung sei aber auch der im Programm namentlich nicht genannten Instrumentalisten gedacht, die mit dazu beitrugen, diese Werke edelster Kirchenmusik zum eindrucksvollen Erlebnis werden zu lassen. Otto Vogt.

Künstlerischer Kameradschaftsabend

Daß ein Kameradschaftsabend auch auf ansprechender künstlerischer Höhe gehalten werden kann, bewies die Gesellschaft der Wuppertaler Lebensmittel-G. m. b. H. Wuppertal. Aus ihren Reihen hat sich vor kurzer Zeit eine Gesangsabteilung gebildet, die unter Leitung von Robert Schürfeld in-

zwischen so gute Fortschritte gemacht hat, daß sie es wagen konnte, im eigenen Heim ein Konzert vor den zahlreich anwesenden Werksangehörigen zu fingen. Die dem Abend anwesenden gesanglichen Darbietungen des Männer- und auch des Frauenchores gestatten jedenfalls erfreuliche Ausblicke auf eine weitere gedeihliche Entwicklung dieser Vereinigung sangesüchtiger und auch stimmbegabter Volksgenossen. Der ihnen geweihte Beifall dürfte ihnen Ansporn sein zu weiterem Fleiß und erstem Streben. Zur künstlerischen Gestaltung der abwechselungsreichen Vortragsfolge trugen Hans Ziewert und Viktor Kahl wesentlich bei. Hans Ziewert sprach Dichtungen unserer Zeit, und Viktor Kahl spielte auf dem Klavier Werke von Beethoven und Liszt. Die von schönem Kameradschaftsgeist getragene Veranstaltung fand in einem geselligen Beisammensein mit Tanz einen alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen befriedigenden Ausklang. Friedrich Henschen.

Quartettverein „Glocke“, Barmen

Am Sonntagabend hörten wir nach längerer Zeit wieder einmal den Quartettverein „Glocke“ gelegentlich seines Konzertes im Barmen Friedensheim, und wir dürfen vorweg feststellen, daß es aufs angenehmste überraschte durch sein hohes künstlerisches Niveau. In jahrelanger, zielbewusster Arbeit hat Musikdirektor Krings aus dieser zur Zeit 34 Mann starken Sängerschaft einen Männerchor gebildet, der sich geistigt auf ein in allen Stimmlagen gleich hervorragendes Material, hohe Aufgaben stellen darf. Die mit viel Geschmack zusammengestellte Vortragsfolge verzichtete in ihrem ersten Teil die beiden Chorwerke von Zieffner „Schritte die Wege“ und „Heimat, Heimat“ sowie Regers „Die beiden Säger“ und Debussys wunderbare Komposition „Der graue Berg“. Für die prächtige Wiedergabe dieser Gesänge konnte der Verein von den sehr zahlreichen Zuhörern verdienten Beifall entgegennehmen. Nach der Pause gab es vornehmlich Volkslieder. Auch hier zeigte sich der hoch angereichernde Wille des Chorleiters, ausgetretene Wege zu verlassen und dem Programm eine eigene Note zu geben. Zur Mitwirkung stand das Streichorchester der Firma Schlieper & Baum bereit. Es war ersichtlich, welche guten Klangwirkungen diese kleine musizierfreudige Gemeinschaft unter Leitung ihres jungen Dirigenten vom Weg aus Tonschönen von Wagner, Rossini und Suppé herausholte. Auch ihnen galt die volle Anerkennung des dankbaren Publikums. Friedrich Henschen.

Wichlinghauser Männer-Gesangsverein

Festkonzert zum 25-jährigen Bestehen

Fünfundachtzig Jahre Wichlinghauser Männergesangsverein! Dieser Zeitraum umfaßt beinahe ein volles Jahrhundert liebevoller und verantwortungsbewußter Pflege des deutschen Liedes, umspannt achtundsechzig Jahre reiner Arbeit an deutschen Kulturschaffen. Ein solcher Zeitpunkt ist geeignet, Rückblick auf das Gewesene und bisher Geleistete zu halten und zugleich den Blick in die Zukunft zu richten, neuen Aufgaben und Zielen entgegen. Aus diesem Grunde verdient auch das große Konzert besondere Erwähnung und Würdigung, das der jubelnde Verein am Sonntagabend im großen Saale des Parklins veranstaltete, und das eine stattliche Schar seiner Mitglieder, Freunde und Anhänger dorthin gelockt hatte.

Man begnüge sich nicht damit, nur Leistungen der eigenen Sängerschaft darzubieten, sondern habe eine Reihe weiterer Vereine zur Teilnahme und Mitwirkung herangezogen. So wurde der Abend zu einem friedlichen und edlen Beisammensein der verschiedenen Sängerschaften, unter denen der Wichlinghauser MGV, die Wichling-

hauser Singgemeinschaft und die Herbedschen Männerchöre den vordersten Platz einnahmen. Gerade in diesem Zusammen-schluß zur gemeinschaftlichen Arbeit darf ein gutes Zeichen erblickt werden, weil hierdurch ein ehesten Ausbrennen zur Leistungssteigerung gegeben ist. Wenn auch die aufgestellte Programmsfolge nicht in allen Punkten durchgeföhrt wurde, so blieb doch der einheitliche Charakter gewahrt: es war ein Abend ausgesprochen volater, frohlicher Art mit besonderer Betonung volkstümlicher, literarischer Weisen! Rämpf, Säger, Trunt, Siek und Herold beherrschten mit ihren einfachen, schlichten, gemütvollen Kompositionen vorzugsweise die Vortragsfolge, erließen ihr das charakteristische Gepräge. Es wurde zu weit führen, wollte man die einzelnen Vereine, die auf den Plan traten, mit ihren verschiedenen Leistungen einzeln aufzählen, der Gesamteindruck möge genügen. Allen voran unter der Reihe der Dirigenten, die der Programmsfolge leider nicht alle verzeichnen, muß Musikdirektor Otto Herbed genannt werden, in dessen Händen auch die künstlerische Gestaltung der Veranstaltung lag. Herbed hat die ihm unterstellten Vereine mit musterhafter Disziplin auf eine bewundernswürdige Höhe geföhrt und verleiht es vorzüglich, mit knappen Seiten die einzelnen Sängerschaften zu leiten, an schwierige Aufgaben heranzuföhren, das stimmliche Material geschickt zu verteilen und klugvolle, schön ausgeglichene Wirkungen hervorzubringen. So blieb denn auch die stürmische Anerkennung der Hörer nicht aus.

Während der Pause nahm der stellvertretende Vorsitzende des Sängerkreises Wuppertal, Kolli-met, die Ehre vor, in einer kurzen Ansprache würdigte er die Verdienste des Vereins, wünschte ihm Glück für weiteres Wirken, und ernannte den langjährigen früheren Vereinsvorsitzenden W. K. Rath in Würdigung seiner jahrelangen Bemühungen zum Ehrenführer.

Dr. Josef Handt

Wagner-Aufführung in Frankfurt

Hans Fißner hat alle und enge Beziehungen zu Frankfurt am Main. Hier ging er zur Schule und besuchte dann das Hochschule Konservatorium. Hier lernte er auch seine spätere Gattin kennen. Vor wenigen Wochen nahm die Frankfurter Oper sein letztes Bühnenwerk „Das Herz“ in den Spielplan auf und Fißner leitete selbst eine der Aufführungen. Nun holte sich die Museums-Gesellschaft den Tonträger zur Leitung ihres fünften großen Konzerts. Dazu brachte Fißner sein letztes Werk zur Uraufführung mit: das „Duo für Violine und Violoncello mit Begleitung eines kleinen Orchesters“ (Werk 43).

Das neue Werk bringt zwar keine Lieber-räufungen, zeigt aber in der Durchführung der romantischen Stimmung eine gereifte Abklärung. Es dauert eine Viertelstunde und hat drei Sätze: Allegro moderato, Moderato und Allegro. Auch hebt das Cello mit einem Gesang an, den die Geige aufnimmt. Gemeinsamer Gesang und Zwiegespräch mit dem Orchester halten eine vornehmene Stimmung fest, ohne ins Grübeln zu verfallen. Es ist ein mehr bejahnendes Musizieren, das die Instrumente miteinander ausführen. Sie geben sich gelöst ihrem Schwärmen hin und denken dabei nicht an virtuoses Glänzen. Die Begleitung des Orchesters geschieht mit einfachen Mitteln, ja sie kann nach Fißners eigener Angabe vom Klavier ausgeführt werden.

Das gedrungene Werk ist den beiden Sängern des Duo-Trios gewidmet. Max Strub und Ludwig Hoelscher spielten es auch meisterlich und errannen mit dem durchschatta-belebenden Frankfurter Sängerkreis-Orchester unter Leitung des Tonchöpfers dem Duo einen starken Erfolg.

Auch sonst wurde Fißner lebhaft geföhrt. So nach der klaren Wiedergabe seiner Ouvertüre zu „Räufchen von Heilbrunn und vor allem nach der wundervollen Ausdeutung der Sinfonie in d-moll von Robert Schumann.

Fritz Goedecker.

Der alten „Waterland“ letzte Fahrt

New York, 6. Dezember. Von der United States Line wurde am Montag bestätigt, daß der seit sechs Jahren aufleatende Ozeanries „Deviltham“, die frühere „Waterland“, für 800.000 Dollar an die Londoner Abwrack-Gesellschaft Metal-Industrie London Ltd. verkauft worden sei. Obgleich der Dampfer äußerlich ganz verrotten ist und einen völlig verfallenen Eindruck macht, sollen sich die Maschinen noch in gutem und gepflegtem Zustand befinden.

Nach Ausrückung von Sachverständigen sind die Maschinen noch leistungsfähig genug und läßt sich die stabile Bauart des einzigen deutschen Schiffes durchaus das Risiko zu, den Ozeanriesen zu seiner unwiderstehlichen letzten Fahrt noch mit eigener Kraft über den Atlantik zu schicken.

Wiederherstellung einer alten Ordensburg

Die eindrucksvolle und höchst malerisch gelegene Ruine der ehemaligen deutschen Ordensburg von Lochstedt am Rischen Bass, die seit dem 18. Jahrhundert als Steinbruch für die Festung Pillau diente und deren noch erhaltene zwei Flügel das Kreisheimatmuseum enthalten, wird jetzt in größerem Umfang instand gesetzt. Die Grundmauern der abgebrochenen Flügel der Hauptburg sind nach einem Bericht in der „Deutschen Kunst- und Denkmalpflege“ freigelegt und werden einige Schichten über die Erdoberfläche gehöhrt. Vor der Hofseite eines Flügels wird ein zweigeschossiger hölzerner Landeanhang errichtet, der die alten Zugänge zu einer im ersten Obergeschoß gelegenen Kapelle wieder eröffnet. Die Wiederherstellungsarbeiten sollen so beschleunigt werden, daß sie in zwei bis drei Jahren zu einem gewissen Abschluß gebracht werden, so daß der von Jahr zu Jahr steigende Fremdenverkehr ein lohnendes Ziel finden wird.

Millionen für die Rettung der Paläste in Venedig

Um die Architekturdenkmäler Venedigs vor Untergang und Verfall zu retten, sind durch ein königliches Dekret energische Maßnahmen angeordnet worden. Für die Wiederherstellung öffentlicher Gebäude und Baggerarbeiten in den Lagunen wird eine städtische Sondersteuer erhoben. Gebäude, die ihre Eigentümer auf eigene Kosten nicht restaurieren lassen können, werden von der Stadtbehörde enteignet. Für die dringendsten Arbeiten an öffentlichen Gebäuden sind im laufenden Finanzjahr 3.000.000 RM. bewilligt. Man schätzt, daß die Wiederherstellung der Privatpaläste am Canale Grande etwa das Doppelte ihres heutigen Marktwertes kosten würde. Zur Vervollständigung der Arbeiten am Kanal muß die Stadt 12½ Millionen RM. aufwenden.

Die Variche und der Genfer See

Die am Genfer See anliegenden Fischer beklagen sich darüber, daß der See immer fischärmer wird. Noch vor drei Jahren konnten die Badegäste von Golan feststellen, daß es von Fischen dort wimmelte, denn es wurde ihnen dann eine Mahlzeit vorgesetzt, in der dieser gewiß schätzbare Fisch nicht vertreten war. Aber jetzt geben sich die Fischer vergeblich Mühe, mit Neuen und Reuen soviel zu fangen, daß sie davon leben können. Die Variche sind immer weniger geworden, die Forellen und andere Fische auch. Da der Genfer See nicht von Abfallabwässern verunreinigt wird, die ein Fischsterben verursachen könnten, liegt das Fischsterben vielleicht daran, daß die Fischer, um den Bedarf der Lustfaher am See befriedigen zu können, sich auch in der Laichzeit keine Beschränkung im Fischfang auferlegen. Man hört auch die Ansicht, das Abfließen des Sees mit Grundbesen dezimiere den Fischbestand zu stark. Aber die wirkliche Ursache weiß keiner zu sagen. Vielleicht der Bollerbund?



Besuchen Sie dieses Haus!

Sie werden an Ihrem Geschenk-Einkauf ungetrübte Freude erleben

GEBRÜDER

Alsberg

W.-ELBEREELD

WALL-WIRMHOF

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Held
Margarete Held geb. Wagener

Wuppertal-Elberfeld, den 7. Dezember 1937
Werner-Haefemannstr. 59 R6245

Familien-
Anzeigen

gehören
in den

General-
Anzeiger



Heute Samstag 1 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser lieber, treu-sorgender Vater, unser lieber Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Emil Bremicker

im Alter von 65 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Um ein andächtiges Gebet für den lb. Verstorbenen bittet im Namen aller Hinterbliebenen:

Frau Emil Bremicker
Anna geb. Rehbach.

W.-Barmen, Elberfeld, Holland, den 4. Dezember 1937.
Hirschstr. 72

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 7. Dez. 1937, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Petrus-Krankenhauses aus.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am gleichen Tage, morgens 8½ Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche. Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Samstagmittag verschied plötzlich und unerwartet unser Betriebsleiter

**Herr
Emil Bremicker**

Mit ihm ist einer unserer ältesten und verdienstvollsten Mitarbeiter von uns gegangen, der über vier Jahrzehnte an dem Aufbau unserer Firma mitwirkte. Der Verstorbene hat seine ganze Tatkraft und Fähigkeiten in den Dienst des Betriebes gestellt und mit vorbildlichem Pflichtgefühl und Gewissenhaftigkeit den Interessen der Firma gedient. Wir werden seinen Rat und reiche Erfahrung schmerzlich vermissen.

Tief bewegt und voll Dankbarkeit werden wir uns auch über das Grab hinaus dieses Mannes erinnern, und sein Name wird immer mit uns verbunden bleiben.

Wuppertal-Unterbarmen, den 6. Dezember 1937.

**Teilhaber und Gefolgschaft
der Firma Witte & Co.
Isen- und Metallwarenfabrik.**

Statt besonderer Anzeige.

Ich, ich werde Dein Angesicht schauen in
Gerechtigkeit, werde gesättigt werden, wenn
ich erwache mit Deinem Bilde. Ps. 17, 15.

Samstagmorgen 4 Uhr verschied still und sanft nach langem, geduldig ertragenem Krankenlager meine herzengute Mutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Hermann Geise

Emma geb. Söhn

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hermann Geise.

Wuppertal-Barmen (Germanenstr. 24), Gummersbach, Much, Drabenderhöhe, Hamm i. W., Detmold, Bad Meinberg, den 6. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Dez., nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des reform. Friedhofes an der Hugostraße aus statt.

Sonntagnachmittag verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Meyer

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer:

Johanna Meyer geb. Heiler
Flora Martin geb. Meyer
Hans Chr. Meyer
Helena Meyer geb. Molteni
Heinrich Martin
und die Enkelkinder.

Passau, Wuppertal, 6. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 8. Dezember statt

Sonntag früh entschlief nach schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere gute, treue Mutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Hüsgen

geb. Kasper

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hans Hüsgen
Hans, Lore
und **Gerl Hüsgen.**

Wuppertal-Barmen (Fischertal 88), d. 5. Dez. 1937.
Köln, Düsseldorf, Opladen.

Die Beisetzung findet Mittwoch, den 8. ds. Mts., um 11 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes aus statt.

Sonntag morgen entschlief unsere liebe Chefin

**Frau
Henriette Hüsgen.**

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

**Die Gefolgschaft der Firma
Lackhaus & Co. G.m.b.H.**

6396b

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller und herzlichster Teilnahme sowie die überaus reichen Kranzspenden, die uns bei dem so großen unersetzlichen Verlust unseres lieben Entschlafenen zuteil wurden, sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.

**Frau Wwe. Karl Brühne
und Kinder.**

Wuppertal-Elberfeld, den 6. Dezember 1937.

k9893

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 4¼ Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Imhoff

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer:

Willi Imhoff und Frau
Herta geb. Knelleken
Gottfried Vogt Jr. und Frau
Rosa geb. Imhoff
1 Enkelkind.

Wuppertal (Paradestraße 52), Mettmann, Eplendorf, den 4. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 7. Dezember, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofes in der Varresbeck aus statt.

r6246

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend gegen 21¼ Uhr nahm unser Herrgott meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Alois Pudenz

zu sich in den Himmel.

Er starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer hl. kath. Kirche, im Alter von 57 Jahren. Sein Wunsch, wieder gesund zu werden, sollte ihm nicht erfüllt werden.

In tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Alois Pudenz
Elisabeth geb. Jockwer.

W.-Elberfeld (Hofaue 31), W.-Barmen, Köln, Ershausen, Krefeld, Feldkirch, den 4. Dezember 1937.

Die feierlichen Exequien werden am Dienstag, dem 7. Dezember 1937, morgens 8½ Uhr, in der St.-Marien-Kirche gehalten.

Die Beerdigung ist am gleichen Tage, nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofes an der Hochstraße aus.

Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied vorgestern nach 38jähriger Tätigkeit in unserem Hause unser liebes Gefolgschaftsmitglied

Alois Pudenz

im Alter von 57 Jahren.

Durch seine Zuverlässigkeit und sein lautes Wesen war er uns allen ein lieber Kamerad, dem wir ein treues Andenken bewahren werden.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
von Baum Kom.-Ges.**

Wuppertal-Elberfeld, den 6. Dezember 1937.

k9892

Statt besonderer Anzeige.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Sonntagmorgen 7¼ Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch unerwartet, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Wwe. Peter Wüstermann

Selma geb. Schubert

im Alter von 80 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater nach 3 Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

**Geschwister Wüstermann
und Anverwandte.**

Wuppertal-Elberfeld, -Barmen, Breslau, z. Zt. Sattlerstr. 5, den 5. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle des reformierten Friedhofes an der Hochstraße aus statt.

k9893

Familien-Anzeigen

werden im

General-Anzeiger des Stadt Wuppertal

Wuppertals Familienzeitung, zum ermäßigten Preise von 7 Pfennig je Zeile wöchentlich einpaßig berechnet.

Der Millionär in der Blaujacke

Matrose Donceur — Frankreichs unglücklichster Lotteriegewinner

Vor dem Militärgericht in Toulon hat sich in diesen Tagen der französische Matrose Henri Donceur wegen Desertion zu verantworten. Der Lebensroman dieses Mannes, dessen Verdächtigungen es war, daß er den Hauptgewinn in der National-Lotterie machte, ist so eigenartig, daß er in ganz Frankreich Aufsehen erregt.

Am einem Januarmorgen des Jahres 1935 fand der Matrose Henri Donceur traurig auf der Straße in Toulon. Er hatte um 48 Stunden seinen Landurlaub überschritten. Henri wußte genau, was das bedeutete: in Anbetracht seiner sonstigen Führung hatte er innerhalb mit 30 Tagen Gefängnis zu rechnen. Er fränte in seinen Taschen und siehe da, er fand, zerstreut in seinem Taschentuch, noch einen Hundertfranksteine, der von den Begegnungen der letzten Nächte übrig geblieben war. Und da er gerade an einem Lotterieticket vorüberging, kaufte er sich mit diesem letzten Schein ein ganzes Los der „Lotterie-Nationale“ mit der Nummer 888 509. Dann begab er sich auf sein Kriegesgeheimnis.

Es kam, wie Henri geahnt hatte. Er erhielt 30 Tage Gefängnis, davon waren 15 Tage in Einzelhaft im Kerker zu verbüßen. Als er am 16. Tage in Militärgefängnis eingeliefert wurde, hatte er die Möglichkeit gehabt, sich aus der Kantine Wein und Tabak zu kaufen. Doch er besah seinen Sold, und der Kontinentallieferant wies ihn auf sein Los hin. Er gab es ab. Das war am 20. Januar. Am 23. Januar wurde in der Lotterie-Nationale das Los Nummer 888 509 mit dem Haupttreffer von 1 Million Franken gezogen. Das brachte den braven Henri in seine geringe Verlegenheit. Nicht nur, daß er als Millionär noch 12 Tage im Gefängnis sitzen mußte, hatte er auch noch 13 Dienstmöbete — er hatte sich nach Beendigung seiner zweijährigen Pflichtzeit als Zeitfreiwilliger für fünf Jahre bei der Marine anwerben lassen — vor sich, die er nun, da er über Nacht ein reicher Mann geworden war, durchaus nicht mehr abgeben wollte. Stand ihm doch jetzt eine große verlockende Welt offen.

Der Glückspilz ein Verhugel

Donceur reichte beim Kriegsministerium zahlreiche Gesuche ein, man möge ihn aus seinem Militärdienst entlassen, aber die Behörden wußten genau, wo ihn der Schuß drücke und warum das Matrosenleben für ihn plötzlich nicht mehr anziehend war; man sah keine Veranlassung, ihn nun einfach ziehen zu lassen, nur weil er reich geworden war. So blieb Henri nichts anderes übrig, als die Freuden eines Millionärs in der Blaujacke während der kurzest Landurlaube auszunutzen. Als er am 9. Juni wieder nach Toulon

kam, kaufte er sich sofort ein elegantes Auto, mit dem er eine kleine Orléans nach seinem Heimatdorf zu unternehmen gedachte. Natürlich begleitete ihn ein Kamerad und außerdem machten noch zwei junge Damen die Fahrt mit dem Matrosen-Millionär mit. Nach Abfuhrung einiger feuchtschmierlicher Stationen kam der Wagen in der Nähe von Aix mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometern gegen eine Platanen-Eine der Insassen war auf der Stelle tot, der anderen wurde ein Arm abgerissen, der mitfahrende Sergeant erlitt gleichfalls schwere Verletzungen, während der Matrose Donceur ins Gras geschleudert wurde und mit ein paar Kratzen davonkam.

Sensationelle Fälscheraffäre

Mehr als tausend falsche Arzt diplome in Rumänien

Bukarest, 4. Dezember. (Drahtb.) In Bukarest konnte dieser Tage eine sensationelle Fälscheraffäre aufgedeckt werden.

Die rumänischen Gesetze verlangen ausdrücklich, daß die an ausländischen Hochschulen erworbenen Diplome für Ärzte und Apotheker den rumänischen Diplomen gleichgestellt werden. Hierzu ist die Anerkennung der ausländischen Diplome durch das Gesundheitsministerium und eine Prüfung vor einem medizinischen Fakultät zusammengelegt wird. Da sehr viele rumänische Staatsbürger, vornehmlich Juden, im Ausland studieren, müssen sie sich diesen Verfahren der Gleichstellung unterziehen, um in Rumänien eine Praxis ausüben zu können. Dieses Verfahren machte sich ein gewisser Leon Manevici, angeblich russischer Herkunft, der sich selbst den Titel eines Rechtsanwalts zugelegt hatte, zunutze. Gegen eine Gebühr von 40 000 bis 80 000 Lei vermittelte er seinen „Klienten“ die rumänischen Diplome. Hierzu bediente er sich echter Vorordrucke, die er auf noch nicht gefüllte Weise in seinen Besitz brachte, und verließ sie mit Unterschriften und Stempeln. Dank seinen Beziehungen erschienen diese „Gleichstellungen“ auch im „Monitore Oficial“, dem rumänischen Regierungsblatt.

Manevici ging noch weiter. Es war bei ihm möglich, ausländische Diplome nach einem brieflichen „Studium“ zu erwerben. Be-

sonders Diplome der Universität Bologna wurden von ihm verkauft, ohne daß die Käufer über die näheren Umstände unterrichtet waren. Ein solcher Fall wurde aufgedeckt. Die Staatsanwaltschaft nahm darauf eine Untersuchung bei Manevici vor und beschlagnahmte 104 falsche Stempel, 600 000 Lei in rumänisches Geld und einige Hunderttausend in Devisen, die in der Wohnung gefunden wurden, legen Zeugnis ab von dem schamlosen Handel, den Manevici betrieben hat. Er will sich aber nicht mehr daran erinnern können, wie viele solcher Diplome er insgesamt ausgehändigt hat. Man nimmt an, daß die Zahl über tausend beträgt. Das Gesundheitsministerium leitete sofort eine Untersuchung ein, in deren Verlauf der mit dem Gleichstellungsamt betraute Beamte Wohnung seines Amtes entboden wurde.

Gegenwärtig werden alle seit 1934 erfolgten Gleichstellungen überprüft, da u. a. in Tiflisa ein angebliches sowjetrussisches Arztdiplom aufgedeckt wurde, das einen aristokratischen Stempel trug. Es ist bezeichnend, daß etwa neun Prozent dieser ausländischen Diplome Juden gehören. Die Öffentlichkeit fordert, daß die Nachprüfungen bis zum Jahre 1921 ausgedehnt und alle „Ärzte“ mit solchen Diplomen sofort suspendiert werden. Auch die Militärbehörden sollen einschreiten, da diplomierte Ärzte eine verkürzte Dienstzeit haben und diese Betrüger ihren Offiziersrang zu Unrecht erhalten haben.

Das Tribunal von Nîmes-Provence beurteilte den Seemann, der nicht verurteilt war, wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu 250 000 Franken Schadenersatz an die Verletzten beziehungsweise Hinterbliebenen der Toten und zu sechs Monaten Gefängnis. Zum zweiten Male machte der millionenteuere Seemann Bekanntschaft mit den schwedischen Gerichten. Außerdem hatte der Vorfall ein ganz respektables Loch in sein Vermögen gerissen. Nun hatte Henri Donceur genug von Autos und Frauen, von der Justiz und — von der Marine. Er lehnte nicht mehr auf sein Schiff zurück, sondern desertierte, kurz vor Ablauf seiner Militärverpflichtung. Zu Beginn des Jahres 1936 finden wir ihn als Inhaber einer Bar in San Sebastian. Im Sommer 1936 bricht der spanische Bürgerkrieg aus. Donceur muß sein Lokal schließen. Von seiner Million blieb nun nichts mehr übrig als ein Darlehen von 50 000 Franken, das er seinem Bruder gegeben hat. Er schreibt nach Frankreich um das Geld, erhält aber keine Antwort. Schließlich wird Henri in Valencia, wohin er sich begeben hat, gar noch als Spionageverdächtig einige Zeit ins Gefängnis gesperrt. Nach seiner Entlassung kehrt er Spanien den Rücken. Es gelingt ihm, unbehelligt Frankreich zu durchqueren und nach Belgien zu kommen.

Donceur stellt sich dem Gericht

Nun beginnt eine schlimme Zeit für den Unglückseligen Henri. Vergebens versucht er sich in Antwerpen als Schaueremann — Schiffsausläder — zu verdingen. Nur selten findet er eine Gelegenheitsarbeit, denn er hat keine Papiere. Schließlich erkennt er, daß das Militärgesängnis in der Heimat noch seinem derzeitigen Leben vorzuziehen ist. Er kehrt im Herbst 1937 nach Frankreich zurück, und stellt sich den Behörden zur Verfügung. In diesen Tagen ist das Militärtribunal von Toulon über den Deserteur, dem ein Lotterielos zum Verhängnis wurde, zu Gericht. Das Urteil ist jedoch erst in einigen Wochen zu erwarten, da zahlreiche Zeugenvernehmungen nötig sind.

Maitre Laubais, einer der bekanntesten Anwälte Frankreichs, hat sich dem leidenschaftlichen Rechtsanwalt Donceur zur Verfügung gestellt, der nahezu sieben Jahre seinem Vaterlande diente, um in den letzten Monaten seiner Militärkarriere zum Deserteur zu werden. Nach Aussagen seiner Vorgänger war Henri Donceur bis zu dem Unglücksfall, da er in Toulon das Los Nummer 888 509 erwarb, das Muster eines Soldaten gewesen, der sich niemals etwas schulden kommen ließ, sondern auch wiederholt für seine guten Leistungen ausgezeichnet wurde. In Anbetracht seines in der Tat selbstlosen Schicksals nimmt man an, daß der unglücklichste Gewinner eines Lotteriehauptpreises mit der Mindeststrafe davonkommen wird.

Heiratsfeier mit Hindernissen

Hundert Gäste stürzten in den Keller

Warschau, 6. Dezember. In dem Dorfe Jezow bei Lodz ereignete sich eine eigenartige Katastrophe, bei der über hundert Personen verletzt wurden. In der dortigen Gastwirtschaft fand eine Hochzeitssfeier statt, an der über hundert Personen teilnahmen. Als diese beim Tanze waren, brach plötzlich der Fußboden ein. Alle Teilnehmer der fröhlichen Feier stürzten in den Keller. Auch die anwesende Kasse des Wirtschafters wurde in die Tiefe gerissen. Zu allem Unglück entstand noch ein Feuer, das die Rettung erschwerte. 40 von den 100 verletzten Personen erlitten außer Knochenbrüchen auch schwere Brandwunden.

Was Gott tut das ist wohlgetan.

Heute morgen entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Romanski d. Ä.

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

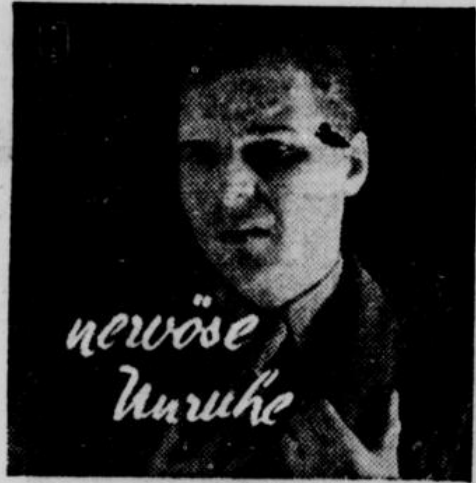
Frau Helene Romanski geb. Bühler
Paul Romanski d. J.
Martha Romanski geb. Vaupel
Oiga Naumann geb. Romanski
Georg Naumann
Alfred Romanski
Eise Romanski geb. Brause
Ferdinand Romanski
Emilie Romanski
und 2 Enkelkinder.

W.-Oberbarmen (Heckinghauser Str. 202), Eisleben, Siegen, Halle, Berlin, Elberfeld, den 4. Dezember 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 7. Dezember, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des Norrenberger Friedhofes aus statt. Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Christstollen
In- und Auslands-Versand
1 Postpaket = 4 kg netto Rosinen- oder Mandelstollen 1. Sorte einschl. Verpackung und Porto gegen Nachnahme für Inland ... Mk. 15.50
Emil Freund Nachf., Chemnitz-84

Schwerhörig?
SIEMENS-PHONOPHOR HÖRGERÄTE
Das passende Weihnachtsgeschenk für Sie. Lassen Sie sich die neuesten Modelle kostenlos und unverbindlich vorführen am Mittwoch, dem 8. 12., von 10-1 und 3-6 Uhr in Solingen, Sanitätshaus Ernst Lohr, Auf der Börse 36; am Donnerstag, dem 9. 12., von 10-1 u. 3-6 Uhr in Wuppertal-Oberbarmen, Musikhaus Otto Schweitzer, Berlinerstr. 112.
Verlangen Sie kostenlos Druckschriften durch:
SIEMENS-REINIGER-WERKE
Köln, Zeppelinstraße 4



quält Sie diese Unruhe — kommen Sie nicht zu einer intensiven Arbeit? Nehmen Sie an den Versuch — dann fällt's wahrscheinlich an! Sie werden Paul Buer, Bahngasse 11, 4100 Elberfeld, Schloßstraße 15 am 6. 2. 36: Seit Jahren litt ich an nervösen Beschwerden, die durch Unruhe, Aufbrausen, Aufregbarkeit und Unruhe zum Ausdruck kamen, bis ich auf Dr. Buer's Reinlecitin kam. Ich konnte nach Verbrauch einer halben Packung feststellen, daß ich mich bedeutend wohler fühle. Seitdem nehme ich Reinlecitin ständig und kann mit Vergnügen mitteilen, daß die Beschwerden vollkommen verschwunden sind. Ich empfehle Reinlecitin einem Bekannten, der wegen eines Herzleidens das Rheingebiet verlassen mußte. Er fühlte sich nach der 2. Kurpackung so wohl, daß er im kommenden Sommer den Winterurlaub wieder aufnehmen wird.

Dr. Buer's Reinlecitin
... 44 Uhr ...
... 44 Uhr ...
... 44 Uhr ...

Kinderwagen
Kochmöbel
Tuppenwagen
Armbrecht
W.-Elberfeld nur Wirmhof 3 Fernruf 23048
Alttestes Fachgeschäft des bergischen Landes

Damenbart

sowie alle übrigen Körperhaare werden mit der Wurzel für immer beseitigt durch neuerfindendes, wohltuendes Enthaarungspulver als Vorbehandlung. Sofortige Wirkung innerhalb 3-5 Minuten. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Preis der Kur 5. - M. Hochinteressante Broschüre u. viele naturgemäß bezeugte Anerkennungen senden kostenlos! Dr. Günther & Co., Rüdelsloh/Th., Sedanplatz 60

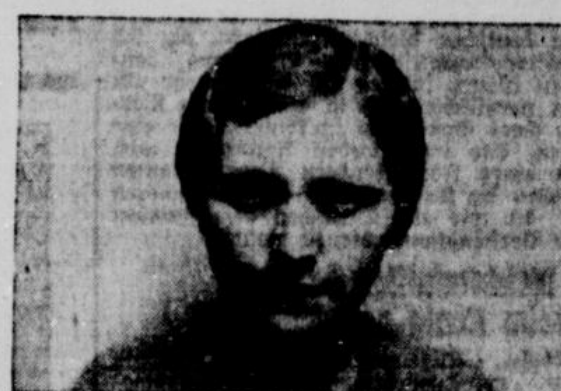
Bettfedern-Reinigung

Oberbett 3. - Mk.
Kissen ... 1. - Mk.
täglich!
Betten-Türk
W.-Elb. Luisenstr. 2, Ecke Grünstr. Tel. 232 02

Schlafes patent!

„Ein Griff, ein Bett!“
Couch als Bett in höchst. Vollendung
Franz Otto Vogel sen., Polstermöbel- und Dekorationsgeschäft, Wuppertal-Elberfeld, Aue 94, Fernsprecher 318 06

General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal
50 Jahre
Heimat-Zeitung



Schnelle Beseitigung von Erkältungen durch eine angenehme Methode

Eine Erkältung mit Schnupfen, Husten, Katarrh kann man sich schnell zuziehen. Wichtig ist es aber, rechtzeitig etwas Jovialisches dagegen zu tun. Sehr viele Leute wenden jetzt eine angenehme Hausbehandlung an, die auch in vielen Fällen schon die ersten Zeichen der Erkältung beseitigt hat. Wenn Sie einmal, welche Erfahrung beispielsweise Fräulein Irene Wösch, Stenotypistin, Berlin-Neudamm, Zaalstr. 6, mit diesem Hausmittel machte: Fräulein Wösch hatte, wie sie am 31. 10. 34 berichtete, ihre Erkältung lange vernachlässigt, weil sie jeden Tag glaubte, „es würde schon von selbst besser“. Statt dessen wurde die Erkältung aber immer schlimmer und griff auf die Brust über. Von Freunden wurde ihr nun Ayer's Pectoral empfohlen, das ihnen selbst auf einer Reise gut bekommen hatte. Sie machte daraufhin diesen Versuch, und bereits nach kurzer Zeit fühlte sie bedeutende Besserung und ein Nachlassen des Hustenreizes. In wenigen Tagen konnte sie ihre Arbeit wieder aufnehmen. Dieser aus der großen Zahl der uns berichteten guten Erfahrungen herausgearbeitete Fall zeigt, daß Ayer's Pectoral rasche Besserung verschafft. Es bringt in die entzündeten Gänge der Atmungsorgane und befreit sie. Systematisch angewandt, verringert es die Schwellung, beseitigt die Temperaturerhöhung und die Entzündung aus den Lungen, aus Hals und Brust zu vertreiben. Eine Flasche Ayer's Pectoral sollte in Ihrer Hausapotheke immer vorrätig sein, damit Sie Ihre Erkältung schon rechtzeitig im Anfangsstadium beseitigen können. Sind Sie erkrankt, dann nehmen Sie gleich jetzt nur ein paar Löffel des wohlschmeckenden Ayer's Pectoral, und auch Sie werden sich morgen gewiß wie ein ganz anderer Mensch fühlen. Ayer's Pectoral ist in allen Apotheken zu haben, zum Preise von M. 2.15 für die Normalflasche. Verlangen Sie aber ausdrücklich Ayer's Pectoral und achten Sie auf den neuen ermäßigten Preis.

Ayer's PECTORAL
bewährt und erprobt
GEGEN ERKÄLTUNGEN, WIL-
DUNGEN, HUSTEN, HEISERHEIT
In allen Apotheken zu haben. Normalflasche RM 2.15
Verlangen Sie ausdrücklich Ayer's Pectoral

Wintersfahrplan
des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal kostet nur 50 Pfennig
Die Pläne der Schwebbahn der Stadt Wuppertal sowie der Straßenbahnen u. Autobuslinien der Städte Wuppertal, Solingen u. Remscheid und deren nähere Umgebung sind dem Taschenfahrplan als besondere Beilage beigegeben.



1000 Doppelzentner Abessinienkaffee für das deutsche Winterhilfswerk

Mussolini hat dem deutschen Winterhilfswerk 1000 Doppelzentner Harrarkaffee zur Verfügung gestellt. Hier sieht man, wie der Kaffee von den Eingeborenen in Direkta verlesen wird. Rechts die deutsche Schriftstellerin Louise Diel, die gegenwärtig in Abessinien weil.

Ein Gustav-Adolf-Nationaldenkmal

Dr. Frid vor der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft

Stockholm, 3. Dezember. (Drabtg.) Reichsminister des Innern Dr. Frid hielt am Samstag vor der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft einen Vortrag, in dem er ein Bild der Beziehungen zwischen Schweden und dem Deutschen Reich gab und die geistigen Strömungen und geschichtlichen Tatsachen darlegte, die das Werden des neuen Deutschlands bestimmten. Dr. Frid schilderte dabei auch eingehend die Rolle Gustav Adolfs von Schweden im Dreißigjährigen Krieg, der deutschen Geisteswelt von europäischer Bedeutung gemeinsam mit deutschen Fürsten verstanden habe. Es erscheine als eine deutsche Ehrenpflicht, dem König am Ort seines Soldatenbegräbnisses bei Uppsala neben der schon bestehenden einfachen Gedenktafel ein würdevolles Nationaldenkmal zu errichten. Zum Schluss seiner Ausführungen, in denen er auch auf die Bedeutung des Vierjahresplanes hingewiesen hatte, hob Dr. Frid besonders hervor, daß der Nationalsozialismus keine Exportware sei. Die im Ausland lebenden deutschen Reichsbürger, die sich der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen hätten, fühlten sich daher mehr als je zuvor verpflichtet, sich in die inneren Verhältnisse ihres Heimatlandes in feiner Weise einzumischen. Sie seien weder Missionare noch Agenten einer Idee, sondern Repräsentanten des Reiches im Ausland, Gäste eines anderen Staates, die wie alle Deutschen dem Frieden und der Verständigung dienen wollten.

Reichsminister Dr. Frid beim König von Schweden

Stockholm, 4. Dezember. (Drabtg.) König Gustav V. von Schweden empfing am Samstag nachmittag im Schloss Drottningholm am Malarsee bei Stockholm Reichsminister Dr. Frid. In Begleitung des Reichsinnenministers befand sich der deutsche Botschafter Prinz zu Wied.

Am Vormittag empfing Dr. Frid in der deutschen Botschaft die hiesigen Vertreter der deutschen Presse zu einer kurzen Aussprache. Dr. Frid interessierte sich besonders für das Verhältnis der schwedischen Presse zum Dritten Reich. Zum Mittagessen war Dr. Frid Gast bei Konteradmiral Lindbom. Am Nachmittag stattete der Reichsinnenminister dem stellvertretenden Außenminister Westman im Gebäude des hiesigen Außenministeriums einen Besuch ab.

Chepar Lindbergh in New York

New York, 3. Dezember. (Drabtg.) Oberst Lindbergh und seine Frau trafen am Sonntag in New York zu einem Besuch ein. Sie verließen bei ihrer Ankunft alles Aufsehen; denn zum erstenmal betrat sie wieder den Boden der Vereinigten Staaten, seit vor zwei Jahren die sensationellste Flucht der Weltgeschichte aus dem Land geritten hatte. Das Ehepaar Lindbergh will lediglich Weihnacht in New York verbringen und dann wieder nach England zurückkehren.

Das Befinden Ludendorffs

Leichte Besserung, jedoch weiterhin ernst

München, 3. Dezember. (Drabtg.) Das Befinden des Generals Ludendorff hat sich, wie am Samstag mitgeteilt wurde, in den letzten zwei Tagen subjektiv deutlich gebessert. Der Kranke, der bei vollem Bewusstsein ist, zeigte nach einer ruhigen Nacht Interesse an den eingeangenen Nachrichten. Puls und Temperatur geben zur Zeit keine Veranlassung unmittelbarer Gefahr, doch ist der Kräftezustand noch immer nicht auf der gewünschten Höhe. Der Internist Dr. Krell, der dem Feldherrn seit Beginn der Erkrankung seine ärztliche Hilfe widmet, hält aber ebenso wie Professor Kiehlmeister den Zustand weiterhin für ernst.

Am Sonntagmorgen wurde über das Befinden des Generals mitgeteilt: „Nach dieser Nacht ist ruhig und zufriedener schlafend verlaufen.“

Am Sonntagabend wurde ärztlicherseits folgendes mitgeteilt: „Die subjektive Besserung im Befinden des Generals Ludendorff hat nach Ansicht von Professor Kiehlmeister wie auch des Internisten Dr. Krell, der von Anfang an dem Erkrankten seine ärztliche Hilfe widmet, auch am Sonntag anhalten. Trotzdem bleibt der Zustand nach wie vor für die nächste Zeit ernst.“

Um die Schwabwelterkennung

Alles in der Hand

Den Haag, 3. Dezember. Die 25. Partie im Schwabwelterkennungsturnier wurde am Samstagabend nach 40 Zügen abgebrochen. Die Partie soll am Dienstag beendet werden. Alles in der Hand liegt im Endspiel wieder weitestgehend unklar.

Englisches Flugzeug abstürzt

× Rom, 3. Dezember. (Sta. Drabtg.) Am Sonntagmorgen stürzte in Brindisi das Flugzeug „Evan“ der Imperial Airways, das sich von Indien nach London unterwegs befand und bei schwierigen Wetterverhältnissen aufgestiegen war, kurz nach dem Start ab. Von den Insassen kamen zwei ums Leben, die übrigen 14搭客 trugen Verletzungen davon.

Singerichtet

Berlin, 4. Dezember. (Drabtg.) Heute ist der am 14. Januar 1907 geborene Paul Thoenen hingerichtet worden, der am 3. Juli 1937 vom Schwurgericht in Aachen wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Der Verurteilte, ein vielfach vorbestrafter Verbrecher, hat in der Nacht zum 9. November 1936 in Düsseldorf die 78 Jahre alte Witwe Elisabeth Schmitz ermordet und beraubt.



Ein neues deutsches Hochseeflugboot

Die Dornier-Werke in Friedrichshafen haben ein neues Hochsee-Aufklärungs-Flugboot Dornier „Do 24“ entwickelt. Der Bootsrumpf trägt zu beiden Seiten die bekannten Dornier-Flügelstummel, um die Seetüchtigkeit zu sichern. Hinter dem am Bug untergebrachten Gelechtsstand ist der vollkommen geschlossene Führerraum, dem sich die Navigations-, Funk- und Aufenthaltsräume anschließen. Weiter auswärts ist ein weiterer Gelechtsstand, während ein dritter Gelechtsstand im Rumpfheck hinter dem Höhenleitwerk angeordnet ist. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt je nach Stärke der eingebauten Motoren 315 bis 340 Stundenkilometer.

NEUE BÜCHER

Brommy, Admiral ohne Flotte. Von Bernhard Zebrowski. Berlin von Paul Kell in Berlin. (Au. Zeilen 3 RM.)

Die Schmach der besten Deutschen nach einem einzigen Reich hatte im Kaiserreich Bundesparlament des Jahres 1848 zu großen Beschlüssen geführt, Beschlüsse, die auf dem Boden der zerrissenen Zustände gar nicht durchzuführen waren. U. a. wurden sechs Millionen Taler bewilligt für den Ausbau einer der ersten, Reichsmarine. Es kam auch eine Flotte, zuflande, und deren Entschieden und Schicksal schildert Zebrowski höchst anschaulich. In ihrem Oberbefehlshaber erkannte man einen echten Seebären, der im nordamerikanischen Krieg und in Griechenland sich rühmlich hervorgetan hatte: Brommy. Was er beim Antritt seiner Stellung vorfand, war Bruch. Mit eigener Tapferkeit und großer Unermüdlichkeit überwand er einen Berg von Schwierigkeiten und brachte es so weit, daß er seine Flotte wirklich hätte gegen die Dänen einsetzen können. Doch er durfte nicht. England trat ein, und die Bundesversammlung beschloß am 2. April 1852 die Auflösung der mit so großen Hoffnungen gegründeten ersten deutschen Reichsflotte. Die Schiffe wurden zu Schandverkaufen veräußert. Teils bewußt, mehr noch mit Verdruss ließ man die Traktanden, wie sie Zebrowski schildert und fesselt in der Gestalt einer Erzählung darstellt.

Fritz Goedecker.

Mussolini. Von Louise Diel. (Verlag Paul List, Leipzig.) Zeilen 6,50 RM.

Vor einigen Tagen kam aus Italien die Meldung, daß der Duce Louise Diel 100.000 Kilo Kaffee für das deutsche Winterhilfswerk geschenkt habe. Offenbar bedeutet die großzügige Spende eine besondere Anerkennung der schriftstellerischen Arbeit dieser deutschen Frau, die ihren früheren drei Veröffentlichungen über das faschistische Italien nun das prächtige Mussolini-Buch über Trumpf, Sieg und Zensur des Faschismus hat folgen lassen. Dem unmanierlichen Werk, das als Sonderdruck auch eine bisher nicht veröffentlichte deutsche Schriftprobe des italienischen Regimes enthält, und dessen tiefer Sinn es ist, dem deutschen Volk das neue Italien nahe zu bringen, gibt Hermann Göring ein deutsches italienisches Zusammenarbeiten befragendes Geleitwort mit auf den Weg. Der etwa glauben sollte, daß ihm hier eine öde Verherrlichung des großen Diktators vorgesetzt würde, den überzeugt das Buch sehr schnell eines Besseren. Die aus der Fülle eigener Beobachtungen, aus Urkunden und aus Gesprächen mit führenden Faschisten (nicht zuletzt mit dem Duce selbst) schöpften Verfasserin zeichnet in ihrer frischen, schwungvollen Art ein ungeschöntes Bild der großen und eigenartigen Persönlichkeit Mussolinis, der faschistischen Bewegung und des neuen Italiens. Besonders fesselnd sind die Abschnitte, die von der gewaltigen

kolonialen Aufbauarbeit in Italienisch-Aethiopien und von der weiteren Zukunft des Imperio di Roma“ handeln. Hans Fleckner.

Spiele mit dem König. Von Henning von A. o. s. (Verlag Bihl, Gottl. Korn, Breslau i.) Brosch. 2,40 RM., Pappband 3,20 RM.

Der kürzlich auch im Film behandelte, geschichtlich beglaubigte Versuch des verräterischen Barons Marquis, Friedrich den Großen im Jahre 1761 in die Hände der Österreicher zu spielen, ist in diesem Buch in spannenden Kapiteln behandelt. Der Verfasser hat es in ausgereicher Weise verstanden, die handelnden Personen plastisch hervortreten zu lassen und den Kreis der Geschehnisse weit zu ziehen, ohne daß die geschichtliche Wahrheit darunter leidet. Mittelpunkt ist die raue Natur des Preußenkönigs. Der Kreis seiner Getreuen und die feindlichen Gegenspieler sind dabei mit glücklicher Hand trefflich charakterisiert worden. So verfolgt man die Geschichte, die so leicht eine weltgeschichtliche Bedeutung hätte herbeiführen können, mit großer Spannung bis zum Schluß.

Carl Hindrichs.

Badeder: Die Schweiz. (Chamontz — Die oberitalienischen Seen.) Handbuch für Reisende von Karl Baedeker. Verlag: Karl Baedeker, Leipzig. Preis 12,50 RM.

Es erübrigt sich, der 1937 erschienenen 39. Auflage des Baedekers: „Die Schweiz“, besondere Worte der Empfehlung voranzustellen. Die Vorzüge aller Reisehandbücher, die von dem Leipziger Verlag herausgegeben werden, sind aller Welt bekannt, und es gibt in der Kulturwelt kaum einen Schweizerreisenden oder Italiensfahrer, der sich nicht dieses absolut zuverlässigen Führers bedient. In der beliebten handlichen und übersichtlichen Form hält unser „Baedeker“ auf Grund eigener Anschauung und persönlicher Reiseerfahrung jede Auskunft in Wort und Kartenbild bereit. Erleichtern und leiten die zuverlässigen umfassenden Angaben dem Reisenden den Weg zu jedem Neuland seiner Reiseabsicht. Derart, daß er sich unabhängig macht von dem Zufall oder der Unsicherheit eigener Erkundigungen, so läßt der Führer dem verständigen Benutzer doch so viel persönliche Freiheit und Spielraum, daß er nach seinen eigenen Neigungen noch mancherlei Entdeckungen machen kann. Die vorliegende 39. Auflage ist von neuem sorgfältig durchgearbeitet worden und in manchen Punkten ergänzt oder, wo es nötig war, berichtigt worden. Nach neuen Erfordernissen unserer Zeit wurde auch eine Uebersetzung der 75 Karten, 28 Pläne und 18 Panoramen vorgenommen. Daß den Bedürfnissen der Autofahrer Rechnung getragen wurde, versteht sich am Rande. Für Wintertouren in die Schweiz und die angrenzenden Gebiete ist der neue Schweizer-Baedeker ein unentbehrliches Hilfsmittel. Wolfgang Müller

Der Richter. Roman von Margarete Kurlbaum-Siebert. (Bieweg-Verlag.) 6,50 RM. in Leinen.

Walter Justin, der Sproß eines alten Juristengeschlechts, ist Richter aus innerem Drang. Sein Leben gehört so ganz dem Beruf, daß darunter trotz seiner großen Liebe zu Frau Edda seine junge Ehe leidet, weil dem jugendlichen Weib noch die innere Reife fehlt, um die hohe Berufsaufassung des Gatten recht zu verstehen. Die aus einem anderen Lebenskreis kommende Frau erliegt in ihrer Erlebnisfurcht der Verlockung des Abenteuerers und gerät in die Fänge eines Mannes, der aus wahrhaftigem Ehrgeiz zum Brandstifter wird. Dieser selbstmörderische, nur auf den eigenen Ruhm bedachte Mann ist der Leiter des städtischen Gemeinwesens, in dem Walter Justin als junger Untersuchungsrichter wirkt. Um sich die Möglichkeit zu einer ruhmvollen städtischen und sozialen Tat zu verschaffen, läßt das bedenkliche Stadtoberhaupt einen ganzen Stadtteil in Flammen aufgehen, nachdem das Stadtparlament die Genehmigung zum Abbruch der alten Häuser verweigert hat. In scharfem Gegensatz zu dem gemeingefährlichen Menschen steht der Richter, dessen ganzes Denken und Handeln der Gemeinschaft, dem allgemeinen Wohl gilt. Als er gegen den Brandstifter vorgeht, flüchtet der Schuldige ins rettende Ausland, und mit ihm flieht Frau Edda. Aber das der Verführung erlegene junge Weib, dem der Fehltritt die Reife bringt, findet bald zu seinem besseren Sein zurück und schafft in gemeinsamer Arbeit die sittliche Grundlage, auf der ein neues, glücklicheres Leben mit dem geliebten Gatten aufgebaut werden kann.

Dieser unmanierliche Gesellschaftsroman aus der Nachkriegszeit, der auch ein Stück Kriminalroman ist, zeichnet sich durch eine gepflegte Sprache und durch das klare Zeilenbild der Handlungsträger besonders aus. Wenn man erit die etwas breit geratene Schilderung der sich entwickelnden Liebe zwischen Edda und Walter hinter sich hat, läßt einen das sonst sehr spannend geschriebene Buch nicht mehr los. Hans Fleckner



Reichsfunk Köln

Das heutige Abendprogramm

18.00: Der Diktator. Neue Operette von Fritz Schönmann.
18.15: Nordische Kompositionen. Zwei Stücke (Schönmann, die Diktator, Operette). Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.45: Vom Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.00: Nachrichten.
19.10: Die Tageszeiten. Ein Stück und Operette für Soli, Chor und Orchester von G. L. Lehmann. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.30: Das Kunstwerk. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.

20.00: Der Diktator. Neue Operette von Fritz Schönmann. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.15: Nordische Kompositionen. Zwei Stücke (Schönmann, die Diktator, Operette). Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.45: Vom Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.00: Nachrichten.
21.10: Die Tageszeiten. Ein Stück und Operette für Soli, Chor und Orchester von G. L. Lehmann. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.30: Das Kunstwerk. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.

Dienstag den 7. Dezember

6.00: Morgens — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
6.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
6.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
6.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
6.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
6.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
7.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
8.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
9.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.

10.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
10.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
10.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
10.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
10.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
10.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
11.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
12.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
13.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
14.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
15.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
16.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
17.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.

18.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
18.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
19.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
20.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
21.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
22.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.10: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.20: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.30: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.40: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
23.50: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.
24.00: Von Tierschutz. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier. — Zwei Stücke für Klavier und Klavier.

Bergisch Land

Nr. 286 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 6. Dezember

„Tag der Nationalen Solidarität“ im Gau Düsseldorf

205 377,27 RM. im Gau

Im Gau Düsseldorf erreichte das Sammelergebnis am „Tag der Nationalen Solidarität“ 205 377,27 RM.

Eine gewaltige Steigerung wurde hier von Jahr zu Jahr erzielt. Am „Tag der Nationalen Solidarität“ wurden gesammelt 1934: 104 000 RM., 1935: 119 633,33 RM., 1936: 179 375,50 RM. und 1937 wie oben angegeben 205 377,27 RM.

Das vorläufige Sammelergebnis vom „Tag der Nationalen Solidarität“ beträgt in den einzelnen Kreisen des Gau Düsseldorf:

Düsseldorf	71 056,56 RM.
Wuppertal	30 265,83 RM.
Niederberg	24 773,19 RM.
Bergisch-Land	20 517,24 RM.
Bierien-Kempen	18 000,00 RM.
M. Gladbach-Rheydt	12 041,66 RM.
Solingen	11 580,73 RM.
Krefeld	8 768,83 RM.
Neuß-Grevenbroich	8 373,23 RM.

Gau Düsseldorf, zusammen 205 377,27 RM.

Ein tolles Gedränge herrschte am Samstag am Schadowplatz in Düsseldorf. Hohe Schilder ragten aus der Menge. Standartenführer Drenhaus hatte eine Schar Düsseldorfischer Radfahrer um sich versammelt. Die Klarinetten dudelten, die Menge bildete einen großen Kreis und bei — machte das den kleinen Hosenmägen eine Freude, ihre Kunst einmal vor einem so großen Publikum zu zeigen. Schrumm — fielen die Pauken und Trompeten ein. In langem Zuge, die kleinen Radfahrer schleppten mit Begeisterung ihre riesenlangen Schilde voran, das Musikkorps des NSKK hinterher, so zogen sie durch die Schadowstraße zur Tonhalle, um dem Kreisleiter und unserem neuen „Ober“ ein Ständchen zu bringen. Ach, fenne doch meine Düsseldorf! lachte uns Dr. Otto zu, „ich war doch hier in Garnison“. Und man hatte seine Freunde, denn unser Oberbürgermeister zeigte sich allen als „Mann vom Fach“. Immer wieder mukierte er den ihn umdrängenden Volksgenossen die Hände drücken.

Bolschewismus ohne Maske

in der antibolschewistischen Schau in den Ausstellungshallen am Düsseldorfer Ehrenhof. Geöffnet täglich von 8—21 Uhr bis zum 12. Dezember.

Besondere Änderungen im niederbergischen Katasteramtswesen

Ein weiterer Schritt zur Einheit des Kreises

Aufhebung

des Katasteramtes Wuppertal-Bohwinkel
Mit Jahreschluss ergeben sich durch die Aufhebung des Katasteramtes Wuppertal-Bohwinkel sowie durch die Vereinigung der Düsseldorfischen Katasterämter 1, 2 und 3 zu einem Amt im niederbergischen Katasteramtswesen erhebliche Änderungen.

So werden die Gemeinden Haan, Grotten und Weilmann vom Katasteramt Bohwinkel und die Gemeinden Hilden und Erkrath vom Katasteramt Düsseldorf sämtlich dem Katasteramt in Ratingen zugeordnet. Die Gemeinde Hülfrath, die ebenfalls nach Bohwinkel gehörte, und die Gemeinde Kettwig, die dem Katasteramt Werden im Kreise Essen unterstand, wurden dem Katasteramt Velbert zugeteilt. Das Ratinger Katasteramt befindet sich in dem ehemaligen Seminargebäude in der Wilhelmstraße. Durch diese einschneidende Maßnahme sind nunmehr alle niederbergischen Gemeinden Katasterämtern innerhalb des Kreisgebietes unterstellt; ein weiterer bemerkenswerter Schritt der von Kreisleiter Dr. Berns erstrebten einheitlichen Gestaltung Niederbergs.

Naturngemäß werden die beiden Katasterämter Ratingen und Velbert durch diese Neuverteilung ihren Behördenapparat in Bezug auf Angehörige und Verwaltungsräume vergrößern müssen. Allerdings sind für einige Gemeinden die Wege zu den neuen Katasterämtern länger und teilweise auch umständlicher geworden. Es ist aber damit zu rechnen, daß im Zuge der schon seit längerer Zeit im Gange befindlichen und zum großen Teil bereits durchgeführten verkehrstechnischen Erschließung unseres Kreises durch die sogenannte Querverbindungen, u. a. Haan-Weilmann-Ratingen usw., auch hier Verbesserungen und Erleichterungen geschaffen werden.

Wie wir weiter erfahren, wird der für Bohwinkel und Cronenberg zuständige Teil des Bohwinkler Katasteramtes einfließen noch am bisherigen Ort verbleiben, bis die Räumlichkeiten in Wuppertal fertiggestellt sind. Die bisherigen Sachbearbeiter werden jeweils in den neu geschaffenen Dienststellen verbleiben, so daß irgendwelche Härten für die Angestellten infolge der Auflösung nicht zu befürchten sind.

Zimmerbrand in Solingen-Ohligs

Ohligs, 6. Dezember. Am Samstag gegen 18.50 Uhr entfiel im Hause im Ohligs ein Zimmerbrand. Die Zimmereinrichtung verbrannte vollständig. Die Entstehungsursache ist unbekannt.



Oberbürgermeister Dr. Otto sammelte an der Tonhalle

Photo: Smolarzyk.

Profitgier in schwerster Notzeit

Deutschland in der Besatzungszeit betrogen —
Ein Prozeß, der Monate beansprucht

St. Koblenz, 4. Dezember 1937.

Gewissenlose Betrüger, die sich aus bemunungsloser Profitgier das verarmte Deutschland und die Besatzungszeit für ihre eigennützigen Zwecke nutzbar machten, werden sich für ihr verantwortungsloses Tun vor der ersten Großen Strafkammer in Koblenz zu verantworten haben.

Schon seit Mitte Dezember 1935 sind die Voruntersuchungen im Gange, und der ungeheure Umfang des belastenden Materials und das Netz der Kreuz- und Querverbindungen in diesem Korruptionsstumpf gestalten die Aufklärung sehr schwierig. So ist es nicht verwunderlich, daß

die Anklageschrift auf zwei insgeheim 400 Seiten fassende Bände angewachsen ist.

Das Verfahren richtet sich vorläufig gegen zwölf Angeklagte, zu denen in erster Linie der Stadtoberinspektor Friedrich John aus Koblenz, außerdem mehrere Beamte und Angestellte auswärtiger Grundbesitzerbehörden, ferner der Koblenzer Stadtmannschaftsleiter, der frühere Stadtdirektor des Hotelverbandes Dr. Hans Müller (Köln), der Steuerberater Rudolf Schmidt (Köln), der Hotelier und frühere Inhaber des Hotels Continental in Koblenz, Ernst Joseph Meyer, der Großfabrikant Heinrich Jenzgen (Koblenz) und der frühere Direktor der Koblenzer Hof A.-G., Kurt Rammel, gehören. Den Angeklagten wird Verleitung, Betrug, Untreue, Urkundenfälschung und Urkundenunterdrückung bei der Erledigung von Besatzungssachen — und Steuerangelegenheiten zur Last gelegt.

Das umfangreiche Ermittlungsverfahren richtete sich zunächst gegen mehr als 50 Beteiligte,

unter anderem gegen den früheren Verlagsdirektor Adolf Dudy (Koblenz) und den Katasterinspektor Adolf Diefel. Diese beiden sind inzwischen gestorben. Gegen eine Reihe anderer wurde das Verfahren wegen Verjährung oder auf Grund der Strafverjährung eingestellt. Einseitlich eines weiteren Teiles der Beschuldigten muß sich die Entscheidung darüber, ob auch gegen sie Anklage zu erheben ist, nach Beendigung der nunmehr beginnenden Hauptverhandlung ergeben.

Die Schwierigkeit der Voruntersuchung lag nicht nur in der großen Zahl der Beschuldigten, sondern darin, daß dem Verfahren teilweise Vorgänge zugrundeliegen, die sich über viele Jahre erstreckten und in ihren Anfängen bereits länger als zehn Jahre zurückliegen. Zur Aufklärung der einzelnen Tatbestände mußte eine große Anzahl Zeugen vernommen werden, von denen vorläufig 60 neben sieben Sachverständigen für die Hauptverhandlung vorgesehen sind.

Ein Beschuldigter erst jetzt ausgeliefert

Als die Anklage Ende 1936 fertiggestellt war und Anfang 1937 bei Gericht eingereicht werden konnte, trat eine neue Verzögerung ein. Einer der Hauptbeschuldigten, der Steuerberater Rudolf Schmidt (Köln), den man gegen Sicherheitsleistung aus der Untersuchungshaft entlassen hatte, war ins Ausland geflüchtet. Nachdem man seinen Aufenthalt in der Schweiz ermittelt hatte, wurde sofort das Auslieferungsverfahren eingeleitet, das jedoch infolge endloser Querverbindungen des Beschuldigten Schmidt erst im Oktober 1937 zum Ziele führte. Da gerade dieser Angeklagte fast an sämtlichen zu erörternden Tatbeständen erheblich beteiligt war, mußte auch das Verfahren gegen die übrigen bis zur Erledigung des Auslieferungsverfahrens zurückgestellt werden.

Riesenhafte erdichtete Schadensforderungen

Die Anklage beschäftigt sich im ersten Teil mit den Besatzungsschadensfällen der Krabbenschen Druckerei, des Hotels Continental, zweier weiterer Koblenzer Hotels, deren Inhaber nicht mitangeklagt sind, der Großfabrik Jenzgen und zweier Koblenzer Waffenfirmen. Die Schadenssummen, um die man dabei das Deutsche Reich zu betrügen versuchte, sollen sich z. B. im Falle der Krabbenschen Druckerei auf über 4 Millionen RM. und im Falle des Hotels Continental auf über 300 000 RM. belaufen. Wenn die bewilligten Entschädigungen auch nur einen Bruchteil der geforderten Beträge ausmachten, so betrugen sie immerhin in den beiden genannten Fällen noch mehrere 100 000 RM., die fast reißlos zu Unrecht gewährt worden sind.

Verhandlungsdauer von mehreren Monaten

Die beteiligten Beamten und Angehörigen

sind inzwischen teils vorläufig, teils endgültig ihrer Dienststellungen enthoben worden. Mit Rücksicht auf den Umfang und die Schwierigkeit der Materie wird mit einer Verhandlungsdauer von mehreren Monaten gerechnet.

Die Hauptverhandlung beginnt am 15. Dezember. Als erstes wird das Verfahren gegen den jüdischen Hotelier Meyer abgewickelt werden. Meyer hat die bereits erwähnte enorme Schadensersatzleistung auf Grund einer angeblichen Verwundung des Hotels, die durch die Besatzung hervorgerufen sein sollte, erhalten. Der Angeklagte John sorgte für die Feststellungsbeilege.

Vermächtnis eines Griechen an den Führer

Köln, 5. Dezember. Vor einigen Tagen starb der seit langem in Köln ansässige Grieche Ioannus Zervoulakos. Über sein in Deutschland befindliches Vermögen hat er testamentarisch u. a. folgende Bestimmung hinterlassen: „Mein Haus Roonstraße 36 in Köln, beziehungsweise den sich bei einem Verkauf ergebenden Erlös, vermachte ich dem Führer Adolf Hitler, der das Haus oder den Erlös nur zu antibolschewistischen Zwecken benutzen soll. Sollte der Führer aus irgendeinem Grunde an der Annahme des Vermächtnisses verhindert sein, so tritt an seine Stelle Herr Generaloberst Hermann Göring.“

Dieses Testament wurde am 20. April dieses Jahres bei einem Kölner Notar hinterlegt. Es stellt nach dem Willen des Erblassers ein dem Führer zu seinem Geburtstag gewidmetes Geschenk dar, das die ungemein hohe Anerkennung eines Ausländers für das Werk Adolf Hitlers und seinen Kampf gegen den Weltfeind Bolschewismus umschließt. Ein Grieche, der bei uns seine Heimat gefunden hat und der im Kampf des neuen Deutschlands um die Wiederherstellung der Nation und die Vernichtung des Bolschewismus in Deutschland die Erfüllung einer geschichtlichen Sendung sah, trug auf diese ihm besonders ehrende Weise seinen Dank für die gewährte Gastfreundschaft ab.

Dieses hochherzige Vermächtnis, das einen Realwert von ungefähr 70 000 RM. darstellt, ist ein wertvoller Beitrag für die antibolschewistische Aufklärungsarbeit.

Wie ungemein tief der Verstorbenen von der freiwilligen Sozialarbeit der Deutschen beeindruckt wurde, geht aus einem anderen Teil seines Testaments hervor. Aus seinem Vermögen in Griechenland setzte Ioannus Zervoulakos nämlich 50 000 Drachmen für einen in Athen zu gründenden Verein aus, der dem Vaterländischen Frauenverein in Deutschland entsprechen soll. Die gleiche Summe und zu gleichem Zweck steht der Stadt Thessaloniki zur Verfügung. Schließlich verdient eine weitere Stiftung noch Erwähnung, die nach Mahakabs bestimmter Bedingungen für antibolschewistische Zwecke in Frankreich verwendet werden soll. Der Erblasser wünscht, falls ein Erbverächter das Vermächtnis abschlägt, auf seinen in Frankreich befindlichen Grundbesitz ein Genesungsheim für Verwundete und Kranke zu errichten, die ihre Leiden im Kampf gegen den Bolschewismus erlitten haben.

400 000 RM. unterschlagen

Bestrafung des flüchtigen Täters

Neuß, 5. Dezember. Der nach Unterschlagung von rund 400 000 RM. zum Nachteil einer Neuker Firma flüchtig gewordene Kaufmann Paul Junfers konnte festgenommen werden. Er wurde dem Gerichtsfängnis in Düsseldorf zugeführt. Damit wurde ein Fall zum vorläufigen Abschluß gebracht, der in Neuß und Umgebung in letzter Zeit großes Aufsehen erregt hatte. Im Interesse der schwachen Ermittlungen nach dem flüchtig gewordenen Kaufmann, die nunmehr zu einem Erfolg führten, war von einer offiziellen Veröffentlichung bisher Abstand genommen worden. Für die nächste Zeit sind nach Abschluß der Ermittlungen weitere Veröffentlichungen über einzelne Zusammenhänge der Neußunterschlagungen zu erwarten. — Aber das Vermögen des Täters war inzwischen das Konfiskationsverfahren eröffnet worden.

Das Bildschwein im Maschinenhaus

Berborn, 6. Dezember. Der Maschinenwärter auf dem Walzwerk Bildschweine bei Zinn (Vill.-Kreis) wurde nachts durch ein heftiges Gepöller aufgeschreckt. Als er sich die Augen gewaschen und sich versichert hatte, daß er nicht träume, sah er sich einem lebenden Bildschwein gegenüber, das, ansehnend durch den Lichtschein geblendet, durch das Fenster gekrabbelt war. Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, sperrte er den Gitterraum, in dem sich der seltsame Besuch befand, ab und benachrichtigte den zuständigen Jagdaufseher, der dem „Irrläufer“ einen Fangjoch gab.

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste

Seit vier Jahren erschott, immer gescheitert, endlich Wirklichkeit geworden

Das westdeutsche Endspiel!

Fortuna und Schalke setzten sich durch

Es wäre also geschafft. Wir haben am Sonntagabend an den Stellen gestanden, wo Plakate mit den Fußball-Ergebnissen ausgehängt wurden, und es war eine große Freude überall, die Plakate nahmen kein Ende, aber sie waren alle in verhältnismäßigem Ton gehalten und stangen darin aus, wie sein es sei, daß nun endlich nach mehr als vier Jahren wieder einmal das westdeutsche Endspiel ausgetragen werden sollte.

1933 im Juni war es die deutsche Meisterschaft, die uns das Endspiel Fortuna Düsseldorf - Schalke 04 brachte, im Januar 1934 wird es der Schammer-Pokal sein, der die Wiederholung ergibt.

Wo wird nun der Kampf Fortuna - Schalke steigen? Man hört: Natürlich im Olympia-Stadion Berlin. Warum ist das so natürlich? Wir hielten es für viel natürlicher, wenn Westdeutschland den Endkampf der beiden westdeutschen Mannschaften ausrichten und erleben würde. Jede andere Lösung ist keineswegs natürlich, wenn wir auch verstehen können, daß unter Hunderttausendmann-Stadien der geeignete Kampfplatz wäre, eben weil am meisten Leute dabei sein können und auch der beste Rahmen gegeben ist. Auf der anderen Seite steht der berechtigende Anspruch des Westens, in einem solchen Falle Schauplatz des Ereignisses zu sein, denn es ist ein wenig absurd, daß Tausende von westfälischen und niederheinischen Fußballfreunden viel Geld ausgeben müssen, um Hunderte von Kilometern weit nach Berlin zu fahren und dort „ihre“ Mannschaften im Kampf zu sehen.

60 Minuten Klappespiel - dann Platzverweise

Fortuna schlug Dresdner SC. 5:2 (3:0)

SS. Hannover, 5. Dezember. (Eigener Bericht.) Einen unerwarteten Ausgang nahm das Spiel in Hannover. Fortuna Düsseldorf bestrafte erneut, daß die Mannschaft es ausgezeichnet verstand, sich auf bedeutende Spiele einzustellen und ihr Können mit dem Wert der Aufgabe zu steigern. Mit 5:2 (3:0) gab es einen klaren Sieg, der in dieser Höhe durchaus verdient ist und keinesfalls dadurch beeinträchtigt wird, daß Dresden Kreisk. Ares und Richard Hofmann durch Platzverweise verloren hat. Es stand bereits 4:1, als sich Zwischenfälle ereigneten, auf die wir noch näher eingehen werden, zumal sie der sportlichen Einstellung eines Teiles der D.C.-Spieler gerade sehr günstiges Zeugnis ausstellen.

Was war denn geschehen? Sechzehn Minuten nach der Pause erzielte Fortuna ein viertes Tor. Albrecht hatte den Ball am Fuß. Irreguläre reklamierten Dresdner Spieler, vor allem Kreisk., daß der Ball bereits neben dem Tor ins Aus gegangen sei. Der Schiedsrichter ließ weiterspielen. Der Linienrichter gab zu erkennen, daß der Ball sich noch im Spiel befand. Albrecht gab den Ball zur Mitte. Ares erreichte ihn nicht mehr und Kobierstki schloß zum Tor ein.

Nach dem Spiel erklärten Schiedsrichter Jacher (Berlin) und auch der Linienrichter, daß es ein durchaus einwandfreies Tor gewesen sei. Der Schiedsrichter hatte sich schon zur Mitte begeben, als ihn der Linienrichter zurückrief und ihm davon Mitteilung machte, daß ihn Kreisk. geschlagen hatte. Der Dresdner wurde aus dem Platz verwiesen. Ob nun das Publikum handelte? Auch es sich um die Torentscheidung? Auch wir waren zuerst dieser Ansicht, bis uns nach dem Spiel die Stellungnahme des Schiedsrichters vorlag. Die Spieler beider Mannschaften umstanden den Schiedsrichter, selbst beim kam aus dem Tor. Zivilisten mischten sich ein. So vergingen gut fünf Minuten. Dann ließ Jacher den Ball anspielen. Hofmann und Hempel machten Miene, vom Felde zu gehen. Wieder mußte Jacher vermitteln. Und dann erst konnte das Spiel weitergehen.

Was sich dann bis zum Schluß des Spieles noch auf dem Rasen tat, war keineswegs angeht, für den Sport zu werden. Dresden holte ein Tor auf. Der Ball hatte die Linie nicht überschritten. Der Linienrichter war anderer Ansicht. Jacher hatte unter dem ständigen Pfeifkonzert der Zuschauer aufeinander auch etwas die Nerven verloren. Zwei Minuten später mußten dann Ares und anschließend Richard Hofmann vom Platz. Acht Dresdner spielten, zeitweise wegen Verletzung noch sieben. Und Fortuna gab sich nach einem fünften Tor zufrieden und legte offensichtlich Wert darauf, die vorläufige Haltung bis zum Schluß zu wahren. Und so mußte sie an dem vorrätigen Niederwipfel der Fortuna scheitern. Zeitweise spielten Hofmann und Rundi den Ball mehrfach hin und her, ohne einen Meter Raum zu gewinnen.

Eine leichte Überlegenheit der Sachsen war wohl gegeben, aber Fortuna hatte mit den wenigen Angriffen mehr Erfolg, weil sie unter geschickter Ausnutzung des freien Raumes und über die Knieel sprangen wurden. Kobierstki hatte einen guten Tag, kam mehrfach ausgereicht

an Kreisk. vorbei. Zudem machte Ares keinen allzu sicheren Eindruck, ließ Bälle fallen und ließ oft unnötig aus dem Tor.

Und dann hatte Fortuna mit einem Male klaren Übergewicht. In der 26. Minute hatte Albrecht einen Ball am Fuß, wurde unfair angenommen. Der Schiedsrichter gab einen Freistoß. Ein weiterer Schlag von Jones in den Torraum. Ares ließ heraus. Kobierstki war blitzschnell da. Der Ball prallte an Albrecht. Den Schuß wehrte Hempel ab. Heibach war zur Stelle und schloß schon ein.

Drei Minuten später hatte Heibach sein zweites Tor erzielt.

Kobierstki spielte den Ball zu Zwolanowski. Den scharfen Schuß drehte Heibach mit blitzschnellem Sprung an dem fünf Meter vor dem Tor stehenden Ares vorbei ins Netz.

Fortuna spielte famos, zeigte eine Zusammenarbeit, wie sie besser kaum sein konnte. Vor allem beherrschte die Läuferreihe klar das Geschehen. Ares schien durch die beiden Tore aus der Fassung geraten zu sein, wirkte in einigen Situationen direkt unbeholfen. Hempel fiel durch sein unfaires Anbringen im Kampf um den Ball auf, verlegte Albrecht unnötig.

Die beiden letzten Minuten vor der Pause brachten dann die Entscheidung.

Einen Eckball gab Albrecht vorbildlich zur Mitte. Heibach stand ungebeugt, gab den Ball mit dem Kopf in famosem Sprung in Torrichtung. Ares konnte nicht mehr an den Ball. Hempel wehrte zur fünften Ecke ab. Wieder kam der Ball genau zur Mitte. Und diesmal hatte Heibach mit einem famosen Kopfschlag Erfolg. Vergebens warf sich Ares, vergebens sprang der Außenläufer Kobierstki. Fortuna führte 8:0.

In der Pause

berichtet nur eine Meinung. Fortuna hatte sich zu einem großen Spiel gefunden.

Fünf Minuten nach der Pause hatte Hofmann ein Tor aufgeschloß. Rundi spielte ihm den Ball zu. Niemand griff Hofmann an. Und schon gab es einen klaren Schuß auf 25 Meter Entfernung. Viel war die Sicht verdeckt. Er sah den Ball zu spät. 3:1.

Gaika wurde am Knie verletzt und schied aus. Zwolanowski ging in die Läuferreihe.

Es kamen die eingangs erwähnten Zwischenfälle.

Die wohl kritischste Minute für Fortuna gab es nach dem zweiten Tor. Wer weiß, was es gegeben hätte, wenn die Wuppertaler diesen sehr zweifelhaften Treffer nicht ruhig hingelassen hätten. Vielmehr sind sich nur die wenigsten der Bedeutung dieser Minuten richtig bewußt gewesen.

Das Publikum feuerte Dresden an, stand unter dem Eindruck der ereignisreichen Minuten um das vierte Tor für Fortuna.

Und dann die 21. Minute. Schubart erhielt einen Ball frei durchgespielt. Der Schiedsrichter piff richtig ab. Ares war herausgelaufen. Schubart hatte den Abstoß überhört. Er lenkte den Ball an Ares vorbei. Und nun kam eine Handlung, die einfach unverständlich ist.

Ares schlug mit der Faust zu und sprang Schubart gleichzeitig mit ausgeprägtem Anie an.

Schubart blieb liegen. Schiedsrichter Jacher schickte Ares vom Platz. Und Richard Hofmann, der anscheinend seine Spielfaule als Verteidiger längst verloren hatte, machte eine Bemerkung, die auch ihm den Platzverweis brachte.

Gaika kam wieder. Fortuna stellte ihn nach links. Mit elf Spielern gegen acht war für Fortuna das Spiel gelaufen. Der Rest war alles andere als eine erhebende Sache. Kobierstki schloß auf Vorlage von Albrecht ein fünftes Tor.

Schalke war in Gefahr

Schalke 04 - SV. Waldhof 2:1 (2:1)

SS. Erfurt, 5. Dezember. (Drahtb.) 40.000 Zuschauer, die bei herrlichem Winterwetter in die Mitteldeutsche Kampfbahn in Erfurt gekommen waren, hatten erwartet, daß der FC Schalke 04 auch ohne Fritz Seppan und Schweifurt dem badischen Meister, SV. Waldhof, der erstmalig im Pokalwettbewerb weiter gekommen war, ein aufspielendes Spiel entgegenbrachte, da es in seinen alten Feind, den Ball bis zum Umfallen freisetzen zu lassen. Nur selten sah man einen markigen Schuß und diese wurden mit zwei Ausnahmen von dem großartigen Waldhofer Torwart Dr. Ays gehalten, der der beste Spieler auf dem Felde war.

Mit dem technischen Können allein war das Spiel gegen die Badischen nicht zu reihen, da die Waldhöfer in der Verteidigung und in der Läuferreihe sehr stark waren und im Sturm mit viel Dampf gegen die unfähige Abwehr des Meisters antritten. Nach der Pause sah es sehr brenzlig für die Knappen aus. Waldhof drängte und drängte, aber auch seinen Stürmern, von denen Seppan durch Taktik bewacht wurde, fehlte die nötige Entschlossenheit und außer zahlreichen Eckbällen war nichts im Schalke Strafraum zu erreichen. Erst in der letzten Viertelstunde war die Kraft der Waldhöfer gebrochen. Schalke hatte wieder leichteres Spiel, verlor sich aber im Kreiseln alles.

Der Start der Westfalen war zunächst überzeugend.

Ihr technisch geschultes Spiel lief sehr sicher, fand aber nicht die Abstützung. Auszorn und Kalwiski ließen sich energisch ein, verstanden es

aber auch nicht, gerade Wege zum Tor zu gehen. Urban als Halbrechter kam nicht voll zur Entfaltung. Erst nach 25 Minuten fiel ein Tor. Urban war nach oben gegangen und hatte Waldhofs Abwehr ganz nach rechts gelockt. Eine genaue Flanke brachte den nach innen gegangenen Linksaußen Mecke in den Besitz des Balles. Vergebens streckte sich Drank.

Fünf Minuten später fiel der Ausgleich. Durch einen feinen Trick gelang es Schneider bei einem Alleinangriff, Taktik von Seppan wegzulocken, so daß der National-Mittelstürmer freies Schußfeld hatte. Der entscheidende zweite Schalke Treffer fiel vier Minuten vor der Pause. Er wurde von den Waldhöfern als abgelehnt reklamiert. Kalwiski war nach innen gestürzt und hatte mit genauen Schuß das Ziel gefunden.

Die zweite Halbzeit verlief wesentlich anders, als Waldhof sich zu einer kausenwerten Energieleistung aufschwang und Schalke in seinem Strafraum festnagelte.

Die gute Arbeit von Gellesch-Tibulski und Berg sowie Klobis Bachamkeit verhinderten in erster Linie einen drohenden Ausgleich, der Schalke in größte Not gebracht hätte. Waldhof hegte in dieser Zeit kein Gefühlsverhältnis auf 12:2 - war aber eine Viertelstunde vor Schluß mit seinen moralischen und körperlichen Kräften am Ende. Entmutigt freudeten die Badischen die Wesseln. Schalke hatte schnell wieder Oberwasser, verlor es aber auch jetzt nicht, aus seinen Ankerkapital zu schlagen, so daß es beim 2:1 blieb.

Empfehlung im rechten Augenblick

SSV. Wuppertal rüstet sich durch hohen Sieg über Hamborn zum Kampf gegen Fortuna

1. Schwarz-Weiß Essen	9	7	1	1	23:10	15-3
2. Duisburg 99	9	6	1	2	14:9	13-5
3. Hamborn 07	4	4	4	3	19:20	12-10
4. Fortuna Düsseldorf	8	5	1	2	17:8	11-5
5. SSV. Wuppertal	9	4	3	2	23:10	11-7
6. Rot-Weiß Oberhausen	8	4	1	3	12:12	9-7
7. VfL Bochum	10	2	3	5	9:16	7-13
8. TuRU Düsseldorf	11	2	3	6	11:20	7-13
9. VfB. Altenessen	10	1	4	5	16:28	6-14
10. Union Hamborn	11	1	3	7	8:19	5-17

Wuppertaler Fußballgemeinde darf sich freuen! Ihr Qualifikationsverfahren hat wieder einmal einen prächtigen Sieg errungen. Hamborn 07, einer Mannschaft, der wir auf Grund ihrer glänzenden Erfolge in jüngster Zeit den Ehrentitel „Vorwortschreck“ verliehen hatten, wurde im Wuppertaler Stadion gezeigt, welcher Wind hier weht.

In der Tabelle wirken sich diese beiden außerst wertvollen Punkte zwar noch nicht voll aus, weil Hamborn zwei Spiele bisher mehr als Wuppertal austrug und somit trotz der Niederlage den dritten Platz halten kann. Aber SSV. Wuppertal hat sich jetzt zur Fortuna Düsseldorf aufgerückt, spielt im Konzert der Mächte mit und genießt ein hohes Ansehen bei allen Mannschaften, die sich eine Meisterschaftschance ausrechnen. Nicht zuletzt beim Gaumeister selbst, bei Fortuna Düsseldorf, die am nächsten Sonntag an der Reihe ist und sich im Wuppertaler Stadion vorstellen muß. Wir

Die & Das

Das Wiederholungsspiel um den Reichsbundpokal zwischen den Gaumannschaften vom Mittelrhein und von Bayern, die seinerzeit in Augsburg trotz Verlängerung 3:3 gekämpft hatten, fand am Sonntag in Köln statt, bereitete aber den mittelhiesigen Fußballfreunden eine herbe Enttäuschung. Denn die Mittelrhein-Spieler derart schwach - trotz Münzberg, Gauschel und Kasseberg! -, daß sie sang- und klanglos gegen die Bayern eingingen. Ende: 5:1 für die Bayern!

Das Fußball-Länderspiel zwischen Italien und Frankreich in Paris verlief torlos. Italien hatte nicht seine beste Mannschaft zur Stelle, war trotzdem immer leicht überlegen, kam aber mit seinem geschwächten Sturm gegen die tapfer spielende französische Hintermannschaft nicht an.

In Essen fand am Sonntag das sorgfältig vorbereitete und von vielen Vereinen gut besuchte Schwimmfest des S.C. Regio Essen. West hat. Zwei Rennen müssen besonders erwähnt werden. Ueber acht Jahren Brust wurde der Magdeburger Ehrdorf von dem Gladbecker Hein in 2:28,2 Minuten geschlagen (das entspricht etwa einer 200-m-Zeit von 2:40). Das Rüdenschwimmen gewann Europareformmann Schlauch vor Altmeyer Rüppers und dem Gladbecker Simon.

Im Westdeutschen Eisstadion war am Wochenende wieder Hochbetrieb. Unser Olympiastadion-Eislaufpaar Herbert Baier hat nichts an Volkstümlichkeit eingebüßt. Ernst und Magie erwiesen sich wieder einmal als Meister ihrer Kunst und ernteten natürlich riesigen Beifall.

Der Hohen-Ländersampf zwischen Deutschland und Belgien, der am Sonntag in Düsseldorf ausgetragen wurde, endete mit einer Ueberraschung. Unsere Mannschaft, die allgemein als Favorit galt, brachte nur eine schlechte Gesamtleistung zuwege und erzielte ein mageres Unentschieden von 1:1.

wollen den hohen Sieg über Hamborn nicht überschätzen, aber wir hoffen, daß sich der SSV. Wuppertal würdig gegen diesen großen Gegner behaupten wird.

Gelchrechter Favoritenfchreck

SSV. Wuppertal - Hamborn 07 5:0 (1:0)

Der SSV. Wuppertal hat seinen Anhängern gestern mit einem Schlage bewiesen, daß die Elf, auch wenn sie dann und wann einmal schwach oder ziellos gespielt hat, immer da ist, wenn es heißt, gegen einen großen Gegner ein großes und erfolgreiches Spiel zu liefern.

Das Fehlen Marings machte sich in diesem Spiel, das Hamborn mit seiner besten Besetzung bestritt, nicht bemerkbar. Im Gegenteil, wir stehen kaum im Widerspruch zu den Anhängern der Elf, wenn wir hier behaupten, daß Kaiser während des ganzen Spieles - und das will gegen einen Stopper vom Format eines Rodzinski sehr viel bedeuten - nie den Versuch machte, den Ball zu erobern - nie den Versuch machte, den Ball zu erobern. Gerade das Sturmspiel der Wuppertaler lief in diesem Spiel, das selbst dem nüchternsten Beobachter das Herz im Leibe lachte.

So schwach etwa, wie dem Ergebnis nach leicht angenommen werden könnte, war Hamborn beileibe nicht. Die Schwarz-Weissen begannen in ihrem schmucklosen und deshalb äußerlich gefährlichen Zweikampf. Ein Gegenstoß beim Stande von 1:0 oder 2:0 hätte hier einen vollständigen Umsturz bedeuten können. Nach dem dritten Tor hatte sich Hamborn ergeben, und von diesem Augenblick an, heftige Schneewehen verbunkelten das Bildfeld, spielte nur noch eine Mannschaft, nämlich Wuppertal.

Man weiß nach diesem Spiel nicht, was man an der Mannschaft Wuppertals mehr bewundern soll: das großartige Torwarmspiel Mellages, die überlegene Verteidigerklasse eines Gogoll, die prächtige Läuferreihe oder den Sturm? Wenn wir Dillay an die erste Stelle setzen, dann aus zweierlei Gründen. Da ist einmal die gleichbleibend große Form dieses körperlich so schmächtigen Außenläufers und im besonderen die vollständige Kaskadierung des Motors im Hamborner Sturm. Petri, der sich in Zweikämpfen gegen die leichtfüßige Art des Wuppertalers nur in Ausnahmefällen durchsetzen konnte.

Vom Spielverlauf kurz die Tore. Bis zur Pause schloß Kaiser zweimal ein, einmal wegen Abseits jedoch nicht anerkannt. Nach dem Wechsel, nachdem vorher ein zweites Mal ein bildschöner Kombinationstreffer nicht anerkannt worden war, nahm Hüttemeier durch ein zweites Tor die Sorge von den blau-weißen Gemütern. Kaiser schloß sich mit dem dritten an, als er mit dem Kopf die Flugbahn des Balles abfälschte, und Hüttemeier und Klobis machten die Paktung der Hamborner ganz fertig.

Schwach, sehr schwach

TuRU Düsseldorf - VfB. Altenessen 2:2 (1:1)

Zu diesem Kampf hatten sich trotz Regen-schauer und Schneegestöber doch noch rund dreitausend Zuschauer eingefunden. Der abermalige Verlust eines wertvollen Punktes für TuRU ist in der Hauptsache auf das Konto der Angriffsreihe zurückzuführen, die nicht nur planlos auf-

baute, sondern im gegebenen Augenblick unent-
schlossen und unsicher war. Zwar waren die
Düffeldorfer in technischer Hinsicht überlegen, doch
machte die Gasse dieses Plus des Gegners durch
größere Kampfkraftigkeit glatt. Tura trat
mit stark veränderter Mannschaft an, aber die
neuen Spieler zeigten bis auf Libertus nicht viel
Hinsu kam, daß Graf beim Kameraden Hellmans
keine Unterstützung fand und daher kaum zur
Gelung kam.

Bei Tura gefielen Mittelläufer Albrecht, der
Verteidiger Müller und Libertus als Stürmer
am besten, während Bredigkeit, Kappach und
Göge die besten Kräfte der Altessemer waren.

Wo blieb Benraths gute Form?

Union Hamborn — BZ. Benrath 2:0 (0:0)
Die Hamborner, die trotz ihrer schlechten Ta-
bellenlage die Hoffnung auf den Verbleib in der
Klasse noch keineswegs aufgegeben haben, warteten
diesmal mit einer Leistung auf, die volle An-
erkennung verdient. Nach dem Wechsel be-
herrschten die Hamborner die Situation überlegen,
und bereits in der
achten Minute mußte sich Klein zum ersten Male
durch einen Schuß bekennen. Durch diesen
Erfolg schloß sich aufmunterte, verstärkte die
Hamborner noch die Wucht ihrer fortgesetzten An-
griffe, vermochten aber bei der soliden Deckung
der Benrath erst kurz vor Schluß durch sich
den zweiten Treffer zu erzielen.

Westfalen: Spitze unverändert

Vorussia Dortmund und Westfalia Herne siegreich
Nach fünf Jahren sah die Weststadt
wieder einmal ein Lokaltreffen in der
höchsten deutschen Spielklasse.
Ganz hat es die Hoffnungen nicht erfüllt, obgleich
4000 Zuschauer den großen Rahmen gaben. Es
war ein Spiel auf einem sehr gefährlichen Boden
mit allen Gefahren und Glücksmomenten, die eben
ein Fußballspiel bringen kann. Alle drei Tore
durften nicht fallen! Lenz konnte sich gegen sein
Schatten Pionier nicht durchsetzen, wurde nach-
her auch noch verlegt. Das Ergebnis stand in der
Pause schon 2:1.

Die anderen Spiele waren gleichfalls für die
Klärung der Tabelle von großer Auswirkung. Die
Herner Westfalen behaupteten weiter
die Spitze, doch mit einer weniger impon-
ierenden Leistung. Sie nahmen den Gegner zu
leicht. Um den dritten Platz trennten sich Bochum
und Hülshausen 0:0, womit niemand recht be-
halten hat. Am Tabellenende spielt sich der Kampf
immer mehr zu einem scharfen Rennen zwischen
Martien und Hülshausen, die mit den neuen Nieder-
lagen die beiden vorletzten Plätze belegen. Die
Herner haben seine Leistungskurve weiter voran-
treiben können und scheint mit dem neuesten Sieg
der schwersten Sorgen entbunden. Sie
sind dafür vor allem für Hülshausen groß geworden,
das gegenwärtig sehr schwach ist. Dortmund hielt
sich noch im Mittelfeld, ist durch das Nachrücken
von Herne aber auch nicht mehr unbedroht.

Germania Bochum — BZ. Hülshausen 0:0
BZ. Herne — Hülshausen 3:1
Westfalia Herne — BZ. Hülshausen 1:2
Martien — Borussia Dortmund 1:2

1. Westfalia Herne	10	6	3	1	19:5	13-5
2. Borussia Dortmund	8	5	2	1	24:9	12-4
3. BZ. Hülshausen	9	4	3	2	11:14	11-7
4. Germania Bochum	10	5	1	4	16:20	11-9
5. FC Schalke 04	5	4	1	0	24:2	9-1
6. BZ. Herne	10	4	0	6	16:16	8-12
7. BZ. Hülshausen	10	4	0	6	10:22	8-12
8. Hülshausen	9	3	1	5	12:21	7-11
9. Martien	8	2	1	5	11:11	5-11
10. BZ. Hülshausen	9	1	0	8	8:33	2-16

Erfreulich, höchst erfreulich

Es dürfte wohl einwandfrei feststehen, daß
die zehnte Morgenrunde an einem Sonntag —
und zumal an einem Sonntag, wie es der
gegrüßte war, mit Regengüssen im Tale drun-
ten und Wasserfurchen droben auf den Höhen —
unbedingt noch als nachschlafende Zeit zu wer-
ten ist, also der friedliche Bürger sich noch ein-
mal mit wohliger Seufzer auf die andere Seite
dreht.

Männer aber fragen den Teufel danach,
für sie ist „Ruhe“ mitnichten die erste Bürger-
pflicht.
Daher waren sie auch prompt zur Stelle,
die schlag und mehr Mannschaften, die von
den einzelnen Stämmen der Standarte 171,
den „Struppenkämpfern“ BZ. 72 und der
Hülshausen für die Mannschafteierlichkeit im
Waldlauf gemeldet worden waren, als an Haus
Langemard der Aufruf erfolgte.

Haus Langemard? So weit brauchen?

Natürlich, mitten im Gelpetal, wohin keine
Straßenbahn und auch kein Autobus fährt und
somit diejenigen, die nicht einen Privatwagen zur
Verfügung hatten (und das war die große Mehr-
zahl), auf Schufern Huppen bisgaltoppten muß-
ten. Zwei Kilometer waren das mindeste, was
als Annahmeweg in Betracht kam. Das mühte
man mal unseren großen Sportkanonen zuzu-
messen — kam es mir in den Sinn, als ich die
einzelnen Trupps zwar frierend und sich mit aller-
lei „Zwedgammast“ Wärme verschaffend, aber
dennoch in eiserner Geschlossenheit am Start sah.
Erinnerungen aus der Pionierzeit des Sports
flogen mir auf, ein Gedanke an jene Tage, als
der Sport wirklich noch „Solzklasse“ fuhr, als er
noch in den Anfängen seiner Entwicklung steckte,
von der breiten Masse unbeachtet, vielleicht auch
verachtet, aber gar — noch schlimmer — bekämpft.
Materiell wahrbare Vorteile gab es für den Aus-
üben glatterdings keine, wohl aber Opfer
über Opfer. Und dennoch waren sie immer wie-
der in wunderbarer Disziplin dort zur Stelle,
wobei sie sich in freiem Entschluß verpfändeten
hatten; denn für sie war der Sport im tiefsten
Bleien Dienst, Dienst am Ideal körperlicher Er-
nährung!

Man mag sich das wohl vielfach nicht so klar
frankieren haben, wie es jetzt hier steht, im
inneren Kern aber vorhanden war diese Gefüh-
lung auf jeden Fall, denn anders wäre es un-

Spitzengruppe läuft davon

Langenberg, Schwarz-Weiß und Blau-Gelb trennen sich durch neue Siege klar vom übrigen Felde der Wuppertaler Bezirksklasse

Das von uns angekündigte Gesamtergebnis
des Sonntags, klarer Unterschied der
Spitzengruppe zum Mittelfelde, wurde
erreicht. Langenberg, Schwarz-Weiß und Blau-
Gelb gewannen ihre Spiele und blieben dadurch
nicht nur weiter vorn, sondern vergrößerten ihren
Vorsprung.

1. Schwarz-Weiß W.	11	8	2	1	35:15	18-4
2. Langenberg	10	7	3	0	31:12	17-3
3. Blau-Gelb Wupp.	11	7	2	2	26:12	16-6
4. ZSV. Ronsdorf	11	5	1	4	26:20	13-9
5. ZSV. Sonnborn	11	5	2	4	29:30	12-10
6. ZSV. Velbert	10	4	0	6	20:23	8-12
7. ZSV. Langenfeld	11	3	2	6	23:32	8-14
8. ZSV. Cronenberg	10	3	0	7	19:29	6-14
9. Germ. Hülshausen	10	2	1	7	10:27	5-15
10. BZ. Hülshausen	11	1	1	9	14:36	3-19

Glücksieg durch Elfmeter

Nach den guten Leistungen, die an den letzten
Spieltagen von der jungen Mannschaft der
Schwarz-Weiß gezeigt worden waren, hatten
die trotz Regen und Schnee im Nordpark erschie-
nen etwa 1200 Zuschauer gegen Sportclub Cron-
enberg ein gutes Spiel erwartet. Bis auf die
erste Viertelstunde aber war es damit still. Dann
nachdem die Barmer mit schönen, flinken Kom-
binationen begonnen und gleich einen Treffer
(durch Birkenbauer) vorgelegt hatten, glitt
ihnen das Spiel mehr und mehr aus der Hand.
Zwar gab es durch den energischen Stobba
noch ein zweites Tor für Schwarz-Weiß (Schamm
verschob einen Elfmeter dazu); das änderte jedoch
nichts daran, daß die Wuppertaler kämpfenden Cron-
enberger langsam den Kampf bestimmten und
durch den Halbrechten Heidmann noch vor
der Pause einen Treffer aufholten. Auch in der
zweiten Halbzeit blieb Cronenberg durch schnelle
Vorstöße gefährlich, weil die Barmer Hintermann-
schaft reichlich offen spielte. Der Ausgleich wurde
durch Meister bei einem Elfmäß erzielt. Und
obwohl nicht davon die Rede sein konnte, daß
Schwarz-Weiß unterlegen war, so lag ein drittes
Tor für die tapfer und unverdrossen stehenden
Cronenberger doch sehr nahe. Sie hatte Unglück:
einmal wurde der Pfosten getroffen. Schließlich
verlor sie durch Elfmeter — eine
Strafe, die sie nach dem Spielverlauf nicht ver-
dient hatten. Stobba war an der Strafraum-
grenze angelegt worden. Er schloß sich durch einen
Vordrücken, den der Cronenberger Torwart nicht
halten konnte.

Die Cronenberger Niederlage war denkbar
unglücklich. Das Unentschieden wäre richtig
gewesen.

Langenberg in Ordnung

SV. Langenberg — SV. Langenfeld 6:2 (3:1)
Die Gäste trafen die Langenberger gestern in
einer Form an, gegen die einfach nichts aus-
zurichten war. Schon gleich nach dem Anpfiff
merkte man, daß sich die Grün-Weißen etwas be-
sonders vorgenommen hatten. Sie wollten sich
nicht nur einmal von der kampfstreudigen
Sportgemeinde überlegen lassen, wie dies im
Spiel der Fall war. Angriff auf Angriff rollte
gegen das Wuppertaler Tor, man ließ den Ge-
gner überhaupt nicht zu Worte kommen. Immer
wieder wechselte blitzschnell der Ball im Sturm,
die Wuppertaler wurden wirkungslos eingeseht und
vor allem nicht vergessen, auf Tor zu laufen. Die
Überlegenheit der Langenberger war zeitweise so
stark, daß die Verteidiger mit in der gegnerischen

Halbe standen und die Läufer vor dem Lan-
genfelder Tor zu finden waren. Erst in der zweiten
Halbzeit konnte die Sportgemeinde sich vorüber-
gehend Luft schaffen und das Spiel offen halten.

Erwachen nach der Pause

ZSV. Velbert — Blau-Gelb Wuppertal 1:2 (1:0)
In Velbert ist schwer zu gewinnen. Das muß-
ten auch die Blau-Gelben auf dem Sportplatz am
Berg erfahren. Wenn auch der Sieg an sich ver-
dient ist, mußten sie doch alles aus sich heraus-
geben, die tapferen Velbter zu schlagen.

Am Anfang sieht es für die Barmer böse aus.
Auf dem glatten Boden finden sich die Velbter
sofort gut zurecht und spielen überlegen. Nach
einigen schönen Vorarbeiten muß Barmer bald einen
Schuß des Velbter Linksaußen Lomberg pas-
sieren lassen. Mittelläufer Schütz fällt fast ganz
aus, so daß der Innensturm der Velbter auf
bis vor das Barmer Tor kombinieren kann. Bei
Barmer ist dann allerdings Schluß. Mit Mühe
und Not kommen die Blau-Gelben über die erste
Halbzeit.

Nach dem Wechsel ein ganz anderes Bild. Die
Barmer sind nicht wiederzuerkennen. Dem kritischen
Beobachter ist bald klar, daß Erfolge nicht aus-
bleiben können. Erörtert auf Linksaußen schießt
den Ausgleich. Eine Viertelstunde vor Schluß ist
es dann der Halbrechte, der eine Situation im
Torraum so schnell erzielt, daß dem Velbter
Güter eine Abwehr nicht mehr möglich ist. Die
restlichen Minuten sieben im Zeichen der Barmer.

Selbsttor und Eckball

ZSV. Ronsdorf — Germania Hülshausen
2:0 (1:0)
Obwohl die wichtigen Punkte in Ronsdorf
blieben, dürfen selbst die eigenen Anhänger von

Wuppertal jubelt - Tura bleibt vorn!

Wichtiger Sieg in Mülheim, wenn auch knapp und glücklich

In der Niederrhein-Handball-Gauliga war der
erste Spieltag der Rückrunde in mancher Hinsicht
bedeutungsvoll. Nach längerer Zeit ist wieder eine
gewisse Klärung zu verzeichnen. Waren es
vor dem ersten Dezember-Sonntag noch vier
Mannschaften, die fast gleichauf im Rennen lagen,
so sind es jetzt nur zwei. Wie vor Wochen kann
behaupet werden, daß endlich noch Tura Wup-
pertal und ZSV. Velbert als erste Meisterschafts-
anwärter anzusehen sind.

Inbesondere müssen die Wuppertaler
als Favoriten angesprochen werden, weil sie
auswärts kaum einen der stärkeren Gegner auszu-
suchen brauchen.
Gestern in Mülheim gegen den Erzrivalen stand
der Sieg mehr als auf des Messers Schneide. Ein
weiteres Glück für Wuppertal befiel darin, daß
Solingen 98 durch die unerwartete Niederlage da-
heim gegen Duisburg so zurückfiel, daß sie für
das Ende ernstlich nicht mehr in Frage kommen
können.

der Leistung ihrer verjüngten Mannschaft nicht
überzeugt gewesen sein.

Germania zeigte vom Anspiel weg, daß sie
nicht gewillt war, die Punkte zu verschenken.
Dennoch führte gerade Leichtfuss zum ersten
Ronsdorfer Tor. Gennat hatte, hart bedrängt, den
Ball aufs eigene Tor gegeben, obwohl der Tor-
wart herausgelaufen war und die Gefahr so
mühsam hätte gebannt werden können. Aber der
Ball rollte in's leere Tor. Doch unentwegt
blieb Außenbahn im Angriff, scheiterte aber an
der Schußhürde der eigenen Stürmer und
der körperlich robust spielenden Ronsdorfer Ab-
wehr.

Im zweiten Durchgang war das Spiel aus-
geglichen. Das Verhängnis hatte in der zwölften
Minute, als bei einem Eckball von links Ger-
manias Torwart abgedrängt wurde, der Ball
unberührt gegen den Pfosten und von da in's
Netz sprang.

Versuch mit der Jugend

BZ. Hülshausen — ZSV. Sonnborn 2:2 (1:0)
Hülshausen scheint nun auch zu der Einsicht
gekommen zu sein, daß es besser ist, die Mann-
schaft durch jugendliche Kräfte aufzufrischen.

Sonnborn hatte in der ersten Hälfte ein deut-
liches Plus, vor dem Tore aber war es mit der
Kunst vorbei. Dafür sorgte der Torwart Cobling-
haus, der den Sonnbornern das Herz abkaufte.
Aber gerade in den Minuten, als Sonnborn sich
in der Hälfte des Gegners festsetzte, fiel durch den
linken Linksaußen Silger das erste Tor für
Hülshausen. Den zweiten Abschnitt begann
Sonnborn wieder sehr lebhaft, aber es klappte
vorerst nichts. Auf der Gegenseite schafften Hil-
ger und Wieland unaufhörlich, und es sah des-
tens eher nach einem weiteren Tor aus. Erst
Nebeling blieb es, wie immer, vorbehalten,
auszugleichen. Eine Viertelstunde vor
Schluß erzielte der linke Läufer Eichholz aus
dem Hinterhalt für Sonnborn das zweite Tor.
Den Fehler, den Wuppertal zu verteidigen, mußte
dann Sonnborn selbst bezahlen, als Silger
aus einer direkt verwandelten Ecke von links
nochmals den Ausgleich herstellte.

1. Tura Wuppertal	10	9	0	1	91:37	18-2
2. ZSV. Velbert	9	8	0	1	52:24	16-2
3. ZSV. Mülheim	9	6	0	3	33:45	12-6
4. Solingen 98	9	5	1	3	58:37	11-7
5. Apler. Duisburg	10	3	3	4	44:64	9-11
6. Rot-Weiß Mülheim	9	3	2	4	50:61	8-10
7. Germania Hülshausen	9	2	2	5	36:58	6-12
8. Tura Wuppertal	10	3	0	7	38:54	6-14
9. ZSV. Sonnborn	9	2	1	6	42:49	5-13
10. Blau-Gelb Wuppertal	10	1	1	8	44:78	3-17

ZSV. Mülheim — Tura Wuppertal 2:3 (1:0)

In beiden Mannschaften wurden nur die Defen-
siven ihrer Aufgabe ganz gerecht, während die
Angriffsreihen nie recht in Fluß kamen. Es
wurde hüben wie drüben zu unausgeglichenem Zu-
sammenspiel. Dadurch wirkte der Kampf ver-
krampft; es gab immer wieder Zusammenballun-
gen. Zu wirklichen Chancen kamen so beide
Sturmreihen wenig. Mitte der ersten Halbzeit war
es Buchhoff, der Mülheim unaltbar in Füh-
rung brachte. Auf der anderen Seite ließ Wen-

möglich gewesen, daß jemals der Gedanke der
Leibesübungen so Allgemeingut einer Nation
werden konnte, wie es sich in Deutschland gegen-
wärtig begibt.
Und ich behaupte frant und frei: Es ist wert-
vollste Pionierarbeit in jenem oben erwähnten
Sinne, was unsere SA-Männer leisten, wenn
sie sich auch bei der Pflege der körperlichen Er-
nährung als „im Dienst“ betrachten.

Durchs Gelpetal führte die Laufstrecke. Rund
vier Kilometer etwa!

Durchs Tal! Was mag da schon an Schwie-
rigkeiten vorhanden sein?
Gernach, gemacht — wer die Gelpete kennt, der
weiß, daß es außer der geteerten Fahrstraße auch
noch einen anderen Weg gibt, der mit seinen Un-
ebenheiten und spitzen Steinen schon den besten
Sohlen eines zünftigen Wanderstiebs zusetzen
kann, geschweige denn den dünnen Laufschuhen
einfacher Turnschuhe, wie sie die meisten SA-
Männer tragen. Und damit nicht genug, waren
auch noch zwei nette Knubbel zu überwinden.
Bei „Hülshausen“ (von wegen ... Du bist mei-
Freud!) der erste, und kurz vor dem Ziel
ging es dem „Waldlager“ über den Bude! Ziel-
nahmen, bei deren ersten, erschütternden Anblick
sich mein alter Sportkamerad Theo kopfschüt-
telnd fragte, wie er da mit seinen zwei Zentnern
Leibgewicht wohl hinauflaufen könnte, die-
wellen er in Zivil schon beim Hinaufgehen
die Wüste verlieren würde. Und doch hat er
es geschafft. Dienst ist eben Dienst, das heißt, es
muß geschafft werden, und es wird geschafft.
Schier noch schlimmer aber waren die stei-
gen und doch so schlüpfrigen Abhänge talwärts.
Wenn da schon Freund Arthur trotz seiner
ätherischen Gestalt manchmal so in Schwung ge-
riet, daß er die Augen zumachte und sich ganz
dem blinden Walle des Zufalls überließ, was
wollten dann die Schwergewichte sagen! Sie
priesen es als eine höchstweil Einrichtung der
Natur, daß auf Waldabhängen immer Bäume
stehen, an denen man notfalls einen Bremsver-
such machen konnte. Zuapert und einmal, zwei-
mal rumakreuzt um den Stamm — dann die Ge-
schwindigkeit abgedrosselt und der übermächtige
Talhang war hin. Meistens leider aber auch die
Haut der Innenseite der Hand, mit der sie
die Bremse „gesponen“ hatten. Vorichtige Män-
ner benutzen daher statt der Baum- bzw. Haut-
bremse lieber die ja auch im Skisport bekannte
und vertraute Sohlenbremse (die allerdings beim
Waldläufer unpraktisch bedeutend schärfer „an-
packt“ als beim Skiläufer).

Gegen Mittag zu wurde das Wetter immer
unangenehmer. Regen und Schnee kamen in

lieblichem Durcheinander vom graubehängten
Himmel hernieder, und die wenigen Eingebore-
nen, die sich auf der Naturterrasse am Ziel auf-
gebaut hatten, vertriebelten sich allgemach. Es
war ihnen doch zu ungemütlich. Die ankomen-
den Läufer wurden deshalb auch nach Möglich-
keit sofort mit Manteln verpackt und in Autos
zum Haus Langemard zurückbefördert. Die B-
Mannschaft vom Sturm 26 wollte aber von die-
ser Vergünstigung nichts wissen. Sie sagten selb-
st am Ziel Posto und verfolgten mit kritischem
Auge das Eintreffen der anderen Mannschaften,
deren Verfassung sie dann als Maßstab für die
Bewertung der eigenen Leistung benutzten.

Die lange die Wälder da oben am Weg-
hang ausgeharrt haben, vermag ich nicht zu
sagen; denn ich jog es vor, dem Beispiel der
anderen Zivilisten zu folgen und meine Haut
ins Trockene zu bringen. Das letzte, was ich noch
mitbrachte, war eine kleine Unterhaltung zwis-
chen zwei Teilnehmern, die mit merkwürdig stei-
lem Schritt (Vangastredler wissen wohl Bescheid,
wie?) vor mir dem Umkleideraum zustrebten und
sich dabei wahrscheinlich gegenseitig ihre Erfah-
rungen über die zweckmäßigste Laufkleidung mit-
teilten. Wollschuhen hielten am warmsten, behaup-
tete der eine. Das sein Kamerad erwiderte, ver-
stand ich nicht. Als ich aber dann so im Vorbei-
gehen beiseite, ich meine Meinung dahin-
gehend äußerte, daß für mein Teil hielte bei sol-
chem Wetter sehr viel von „Non-Jad“-Wärme,
da stimmten sie widerspruchlos zu.

Was denn auch geschah. (Profi, Kameraden!)

Trotzdem fühlte ich mich nachmittags hinfel-
lend frisch genug, mir den Favoritencheck der
niederrheinischen Gauliga, Hamborn 07, an-
zusehen, die Mannschaft, die in den letzten Wochen
Sieg auf Sieg errang und es fertiggebracht hat,
sogar die beiden ausschlaggebendsten Titelanwärter,
Schwarz-Weiß Essen und Fortuna, zu
schlagen. Die Jungs müssen also schon wirklich
etwas können. Vor allem war ich auf Peter
gekommen, denn dessen Name ist es, der doch
immer wieder in den Spielberichten an her-
ragender Stelle genannt wurde. Und wahrhaftig,
die Hamborner, die übrigens jetzt dieselbe Tracht
bekamen wie unsere Wuppertaler Germania, be-
namen den Kampf in einem Stil, der nicht nur den
Zuschauern, sondern auch den blauweißen Spiel-
ern förmlich den Atem raubte. „Armer Tippisjar“,
dachte ich im stillen, „da hast du dir wieder mal
von deinem guten Lokalpatriotischen Herzen ein
Unentschieden aufschreiben lassen, das dich noch
schwerer gereuen wird!“

Rein Minuten später aber tat ich Tippisjars
Abbitte leisten, denn die Elberfelder hatten sich

gefunden, hatten sich an „den Platz gewöhnt“, wie
ein Spotter bemerkte, und waren den Gästen
ebenbürtig geworden.

Und wieder zehn Minuten danach machte
Hodgins einen verhängnisvollen Fehler, der
zwar nicht die entscheidende Wendung des Spiels
bedeutete, wohl aber den Einheimischen zu einem
Tor verhalf, das sie mit einer gewissen Verab-
sichtigung in die Waise geben ließ. Der Fehler be-
stand darin, daß er einen Ball ganz unnötig zu seinem
Torwart Hemmer durchlaufen ließ, obwohl er
ihn gut hätte weggefordert können, was wohl ge-
schehen wäre, wenn er geahnt hätte, daß der blau-
weiße Mittelfürer Kaiser so schnell hinter
dem Ball her sein würde, wie es tatsächlich der
Fall war. Um eine hundertstel Sekunde kam der
gleichfalls starrende Hemmer zu spät, und dieser
winzige Moment genigte Kaiser für einen
scharfen Schuß mit der Spitze, genügt für das 1:0.

Gleichwohl hätten die Hamborner dieses eine
Tor wohl aufholen, vielleicht sogar auch noch ein
zweites treten können, wenn, ja wenn nicht ihr
Antriebsmotor im Sturm, der große kleine Petri,
vollkommen ausgeschaltet worden wäre. Der tri-
stige Junge hatte in 15 Minuten und 15 Sekunden
zwei Läufer vor sich, die mit den gleichen (Hod-
ginsposten) Waffern gewachsen sind wie er, und die
ihm keinen Stich ließen. Versuchte er es mit Ball-
tricks, nun, sie berechneten das Leder ebenso gut
wie er, vertiefte er sich auf seine Schnelligkeit, so
hielten sie mit ihm Schritt, kam er ihnen hart,
sie wichen nicht aus — kurz gefaßt: Petri war so-
zusagen kaltgestellt.

Neuerlich schußfreudig und kampflustig stellte
sich diesmal Hubert Hüttemeister vor. Schon
gleich der erste Bombenschuß, der er bald nach Be-
ginn des Spiels vom Stapel ließ, veranlaßte die
Stammpublikum, sich bedeutungsvoll in die
treuen Anhängerausagen zu blicken. „... in Ord-
nung, was?“ Er blieb auch während des ganzen
Kampfes „in Ordnung“, und da auch Hütten-
meister wieder einmal die Form seiner besten Tage
aufwies und der kleine „Wada“ ein bißchen
weniger summelte als sonst, brauchte Rode bloß
in besserer Verfassung zu sein, und es wären viel-
leicht noch mehr als fünf Tore gefallen.

In Wirklichkeit waren es ja sowieso acht, aber
drei ließ Schiedsrichter Schütz nicht gelten.

Und nun haben wir nächsten Sonntag Fortuna
hier im Tal, die Weisker eben dieses Zwedjuf-
bolls, wenn sie nur will. Und daß sie es wollen
kann, hat sie gestern mit 5:2 bewiesen.

Zwei Sturmreihen stoben aufeinander, die in
der höchsten Spielklasse in einem Treffen gegen
gleichwertige Gegner fünf Tore schießen. Wenn
das keinen Knack gibt —
Kritikus.

Anleihe-Umtausch Vereinigte Stahlwerke

Angebote auf Umtausch von 76 Mill. RM.-Schuldverschreibungen

Unsere Berliner Handelsassistenten drängen uns: Die Vereinigte Stahlwerke AG. Düsseldorf hat im Jahre 1934 an die deutschen Inhaber von Bonds ihrer 7proz. Rhein-Eisen-Dollar-Anleihe, ihrer 6½proz. Dollar-Anleihe Serie A und C und ihrer 6½proz. Dollar-Debitura Serie A im Umtausch 5proz. bzw. 4½proz. Reichsmark-Schuldverschreibungen ausgegeben, zu deren Sicherung die bei dem Umtausch eingereichten Dollar-Bonds der Deutschen Golddiskontbank Berlin hinterlegt wurden. Insgesamt sind bei der Deutschen Golddiskontbank 30.885.500 Bonds bzw. Debituren hinterlegt und hiergegen insgesamt nominal 91.760.500 RM. 5proz. bzw. 4½proz. Reichsmark-Schuldverschreibungen, ausgegeben worden, von denen noch nominal 70 Mill. RM. Schuldverschreibungen im Umlauf sind. Den Inhabern dieser Reichsmark-Schuldverschreibungen wird nunmehr der Umtausch ihrer Stücke in neue Reichsmark-Schuldverschreibungen angeboten, deren Träger drei Betriebsgesellschaften der Vereinigten Stahlwerke AG. sind, und zwar

1. die August-Thyssen-Hütte AG. Duisburg-Hamborn für nom. 24,5 Mill. RM. 5proz. Teilschuldverschreibungen und für nom. 26,5 Mill. RM. 4½proz. Teilschuldverschreibungen, zusammen für 51 Mill. RM.
2. die Deutsche Eisenwerke AG. Mülheim a. d. Ruhr für nom. 12,5 Mill. RM. 4½proz. Teilschuldverschreibungen.
3. die Hüttenwerke Siegerland AG. Siegen für nom. 12,5 Mill. RM. 4½proz. Teilschuldverschreibungen.

Kündigung der nicht zum Umtausch eingereichten Stücke

Die 5proz. Teilschuldverschreibungen der August-Thyssen-Hütte AG. werden den Inhabern der 5proz. Schuldverschreibungen von 1934 angeboten, während die Inhaber der 4½proz. Schuldverschreibungen von 1934 im Umtausch die Hälfte des Nennbetrages in 4½proz. Teilschuldverschreibungen der August-Thyssen-Hütte AG. und je ein Viertel des Nennbetrages in 4½proz. Schuldverschreibungen der Deutschen Eisenwerke AG. und der Hüttenwerke Siegerland AG. erhalten sollen. Die Dresdner Bank ist Treuhänderin der neuen Anleihen. Die Reichsmark-Schuldverschreibungen von 1934, die zum Umtausch nicht eingereicht werden, will die Vereinigte Stahlwerke AG. kündigen, sobald die Zinszahlungen an die Konversionskasse ausreichen, um die Tilgung der noch umlaufenden Dollar-

„Fischwolle“ und „Fischzellwolle“

Die neue synthetische Eiweißfaser

Anlässlich des Besuchs des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, am 26. November in Hamburg konnte Reichstatthalter Gauleiter Kaufmann den erfolgreichen Abschluß der fabriktionsischen Versuche zur Schaffung einer neuen deutschen synthetischen Eiweißfaser melden. Es ist, wie wir bereits kurz berichteten, der Deutschen Eiweiß-Gesellschaft, Hamburg, in Zusammenarbeit mit Prof. Dr.-Ing. Otto Mecheels (M.Gladbach), und einer namhaften deutschen Textilfirma gelungen, eine reine Eiweißfaser aus dem Fischweiß zu gewinnen, die „Fischwolle“. Es ist weiter gelungen, die Synthese zwischen Zellulose und Fischweiß herzustellen in einer „Fischzellwolle“ nach dem Verfahren Hiltner-Mecheels.

Über die Bedeutung und die Besonderheiten des neuen Verfahrens erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Es ist bekannt, daß Wolle aus Eiweiß und Baumwolle aus Zellulose besteht. Die bisher geschaffenen Zellwollen bestehen ohne Ausnahme aus Zellulose, und es war deshalb nicht möglich, sie mit Wolle zu mischen und mit Wollfarbstoffen anzufärben. Die Animalisierung von Fasern mit Eiweißkörpern, und zwar mit Kasein, wird hauptsächlich in Italien betrieben. In dem nach dem Verfahren der Deutschen Eiweiß-Gesellschaft, Hamburg, hergestellten Fischweiß besitzt wir nunmehr in Eiweißmolekül, das — in geeigneter Weise versponnen — eine sehr verschleißfeste, wolleähnliche Faser liefert. Das Fischweiß steht der deutschen Wirtschaft zusätzlich in beliebigen Mengen zur Verfügung, da es lediglich darauf ankommt, die Rohstoffquelle Meer hinsichtlich des Fischfangs deutscherseits entsprechend aufzuschließen. Es kam zunächst darauf an, eine Synthese zwischen Zellulose und Fischweiß zu finden. Dies ist gelungen. Die so gewonnene Faser besteht aus 80 Proz. Zellulose und 20 Prozent Fischweiß. Sie ist genügend reißfest, wärmehaltig, verschleißfest und färbt sich insbesondere mit Wollfarbstoffen ähnlich wie Naturwolle an. Es besteht ferner die Möglichkeit, im weiteren Verlauf den Eiweißgehalt der Faser noch zu erhöhen und den Zellulosegehalt zu erniedrigen, eine Entwicklung, die gleichzeitig eine langsame Entlastung des deutschen Waldes mit sich bringen würde.

Drei deutsche Mineralölforscher

durch Verleihung der Carl-Engler-Medaille ausgezeichnet

Die deutsche Gesellschaft für Mineralölforschung und die Brennkrafttechnische Gesellschaft haben am 2. Dezember in Berlin unter Leitung ihres Vorsitzenden, Prof. Dr. Leo Ubbelohde, ihre Jahrestagung begonnen, die am 3. Dezember noch fortgesetzt wird. Es handelt sich diesmal um eine rein fachwissenschaftliche Veranstaltung, die auf dem im Rahmen des Vierjahresplanes besonders wichtig gewordenen Mineralölgebiet seit Jahresfrist erzielten technischen Fortschritte aufzeigt. Erstmals wurde die neu geschaffene Carl-Engler-Medaille an drei berühmte deutsche Mineralölforscher verliehen, und zwar für

Anleiheverpflichtungen zu decken, und zwar bei der 5proz. Rhein-Eisen-Union-Umtauschanleihe zum 1. Januar 1941, bei der 4½proz. Serie A und C Bonds-Umtauschanleihe zum 1. Dezember 1942, bei der 4½proz. Debitura-Umtauschanleihe zum 1. Juli 1944.

Ausstattung der neuen Anleihen

Die neuen Teilschuldverschreibungen, deren Einführung an den Börsen in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und München in Aussicht genommen ist, lauten über 1000 und über 500 RM. Die Zinsen sind am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres zahlbar. Der erste Zinschein wird am 1. Juni 1938 fällig. Die Tilgung erfolgt durch Auslosung zum Nennwert, erste Tilgungsrate 1. Dezember 1943, letzte am 1. Dezember 1962.

Sicherung der neuen Anleihen

Die Vereinigte Stahlwerke AG. übernimmt mit Rücksicht darauf, daß eine hypothekarische Eintragung auf den Besitz der Anleihe-träger wegen gewisser Bestimmungen in älteren Anleiheverträgen der Vereinigten Stahlwerke AG. zur Zeit nicht möglich ist, für den Kapital- und Zinsendienst der vier neuen Anleihen die selbstschuldnerische Bürgschaft. Sobald die negativen Sicherheitsklauseln in den früheren Anleiheverträgen der Vereinigten Stahlwerke AG. fort-fallen, kann jedoch die Dresdner Bank als Treuhänderin die Eintragung von vier Gesamtsicherungshypotheken verlangen.

Umtauschvergütung

Bei den zum Umtausch gelangenden Anleihen von 1934 verbleiben die Zinsscheine per 1. Dezember 1937 und 2. Januar 1938 den Einreichern. Diese erhalten folgende Barvergütungen:

Auf eingereichte:	Rück-zahlungs-prämie	Umtausch-vergütung	Gesamtbar-vergütung
5proz. Ver. Stahl Oblig. (aus 7proz. Rhein-Eisen-Union)	0 %	1 %	1 %
4½proz. Ver. Stahl Oblig. (aus Dollaranleihe A und C)	1 %	2 %	3 %
4½proz. Ver. Stahl Oblig. (aus Doll.-Debitura)	2 %	2 %	4 %

Die Barvergütung wird unter Berücksichtigung der Stückzinsverrechnung am 23. Dezember 1937 ausbezahlt. Der Umtausch ist in der Zeit vom 7. bis 20. Dezember 1937 vorzunehmen.

1937 an Generaldirektor Dr. phil. Adolf Spilker (Duisburg-Meiderich) als dem Schöpfer der größten Teer-Verarbeitungsanlage. Für 1936 erhielt die Medaille Dr. phil. Mathias Pier (Heidelberg), weil er das katalytische Hochdruckhydrierverfahren der I. G. Farben A.-G. zur höchsten technischen Vollendung gebracht hat. Für 1935 schließlich wurde die Medaille an Geheimrat Prof. Dr. Franz Fischer (Mülheim-Ruhr), Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung, verliehen, und zwar mit der Begründung, daß seine Treibstoff-synthese aus Wassergas eine wissenschaftliche Großtat darstellt.

Steuerliche Feststellung der Betriebsgewinne. Auf Grund des Paragraphen 220 der Reichsabgabenordnung wird angeordnet: § 1 (1) Hat ein gewerblicher Unternehmer (Einzel-Unternehmer) seinen Wohnsitz und seinen Betrieb (die Geschäftsleitung des Betriebes) in den Bezirken verschiedener Finanzämter, so wird der Gewinn aus dem gewerblichen Betrieb durch das Betriebs-Finanzamt gesondert festgestellt. (2) Die in der Reichsabgabenordnung enthaltenen Vorschriften über gesonderte Feststellung von Besteuerungsgrundlagen gelten auch für die Fälle des Absatzes 1. § 2. Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1938 in Kraft.

Umwandlung von Kapitalgesellschaften

Vom Rechtsanwalt Dr. jur. Seelbach, W.-Langerfeld

Die Vorschriften über die erleichterte Umwandlung von Kapitalgesellschaften sind in handelsrechtlicher Beziehung bis zum 31. März 1941, in steuerlicher Hinsicht jedoch nur bis zum 31. Dezember des laufenden Jahres verlängert worden.

Jeder an einer Kapitalgesellschaft Beteiligter hat daher alle Veranlassungen, nochmals zu prüfen, ob er nicht zu seinem Schaden den bevorstehenden Fristablauf ungenutzt vorbegehen läßt.

Aus diesem Grunde dürfte es von Nutzen sein, nochmals kurz auf die beiden hauptsächlichsten, nicht über den 31. Dezember d. J. hinaus gewährten Steuervergünstigungen — diese bilden bekanntlich den Hauptanreiz für die Umwandlung — hinzuweisen, nämlich die Schaffung günstiger Abschreibungsmöglichkeiten für die Zukunft und die sehr großen Steuervergünstigungen bei Gewinnausschüttungen.

Bereits früher wurde dargelegt, daß es nach dem Umwandlungssteuergesetz zulässig ist, Wirtschaftsgüter, welche bereits 1934 einer Kapitalgesellschaft gehört haben, buchmäßig auf den Gegenwert herauszuschreiben, d. h. auf denjenigen Wert, den ein Interessent unter Fortführung des Betriebes für die fraglichen Gegenstände aufwenden würde.

Hierunter fallen insbesondere Maschinen, Einrichtungsgegenstände, Gebäude und dergleichen mehr, und weitblickende Geschäftsleiter haben von dieser großen Vergünstigung zum Vorteil ihrer Gesellschaft ausgiebigsten Gebrauch gemacht, so Maschinen, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände um ein Mehr- oder gar Vielfaches des Buchwertes erhöht, um dann den stark erhöhten Wert nach der Umwandlung gewinn- und damit steuermindernd wieder abschreiben zu können.

Diese Vergünstigung bestand bis Ende vergan-

Knapper deutscher Turnsieg

Ungarn in Budapest mit 282,05 : 287,85 geschlagen

Budapest, 5. Dezember. (Drahtf.) Im Städtischen Theater zu Budapest wurde am Sonntag vor 4000 Zuschauern der zweite Vänderkampf im Gerätturnen zwischen Deutschland und Ungarn ausgetragen. Die schon im ersten Vänderkampf in Breslau bei der Entscheidung recht knapp aus, und Deutschland blieb mit 287,85 : 282,05 Punkten Sieger.

Der Veranstaltung wohnte der Reichsdeutscher Turn- und Sportbund bei, der auch die Schirmherrschaft übernommen hatte. Besonders wertvoll war die Ausgeglichenheit der deutschen Mannschaft, obwohl gewisse Schwierigkeiten zu überwinden waren. So vibrierten die Barrenholmen weit härter als bei unseren Geräten. Am Pferd waren Kopf und Hals härter abgerundet, und die Mediane war zwei Millimeter dünner, so daß sie sich sehr hart durchbog. Unsere Turner fanden sich aber mit diesen Verhältnissen ausgedehnt ab, und an allen Geräten — selbst an den Ringen — lagen die Deutschen in Front. Lediglich in den Freibewegungen erhielten die beiden Mannschaften mit der Wertungsziffer 57 die gleiche Punktzahl. In der Gesamtwertung stellte Deutschland mit Jánoscs Szagal, Konrad Frey und Alfred

Schwarzmann die drei besten Turner. Dann folgte Ungarns Spitzenreiter Keszeméti und der Reichtümer Franz Bedert mit der gleichen Punktzahl. In drei Übungen stellte Deutschland den besten Einzeltürner, am Barren war es Frey (9,9), am Pferd Szagal, Vidra und Frey (je 9,6), am Reck Schwarzmann und Szagal (je 9,9). Von den Ungarn zeichneten sich Keszeméti an den Ringen mit 9,9 Punkten und Vatafi in den Freibewegungen mit 9,9 Punkten aus. Das Punktergebnis war im übrigen sehr genau und gab feinnal die Höchstpunktzahl von 10.

An den einzelnen Geräten wurden folgende Punktzahlen erzielt:

	Reck	Barren	Pferd	Reck	Freibew.
Deutschland	57,50	58,40	56,15	56,8	57
Ungarn	57,45	55,80	55,80	56,8	57

Einzelswertung: 1. Szagal (Deutschland) 48,55 Punkte, 2. Frey (Deutschland) 48,30, 3. Schwarzmann (Deutschland) 48, 4. Keszeméti (Ungarn) und Bedert (Deutschland) je 47,85, 5. Frey (Ungarn) 47,15, 6. Vatafi (Deutschland) 46,79, 7. Vortsi (Ungarn) 46, 8. Szagal (Ungarn) 46,29, 9. Szagal (Deutschland) und Vatafi (Ungarn) je 46,50, 10. Szagal (Ungarn) 46,30, 12. Wogdorff (Ungarn) 46,25, 13. Schmeider (Deutschland) 46,80, 14. Szagal (Ungarn) und Szagal (Ungarn) je 42,95, 16. Vidra (Deutschland) 41,35 Punkte (am Reck getötet).

genen Jahres ganz allgemein, während seitdem die kurzlebigen Gegenstände von der Vergünstigung ausgeschlossen sind.

Was die zweite Steuerbegünstigung betrifft, so liegt sie bei der Gewinnausschüttung bis zum 31. Dezember d. J. einmal in dem Wegfall der sog. Ausschüttungssteuer und zum anderen darin, daß für die aus Anlaß der Umwandlung zu zahlende Einkommensteuer ganz außerordentlich niedrige Steuersätze zur Anwendung kommen.

Vielfach begegnet man noch der irrigen Auffassung, daß dann, wenn einmal ein Gewinn zur Körperschaftsteuer herangezogen worden ist, er als weiterer Hauptsteuer nur noch der Einkommensteuer unterliegen würde, während tatsächlich bei Ausschüttung aufgeschlüsselter Gewinne nach § 17 KStG, zunächst die sog. Ausschüttungs-mindeststeuer erhoben wird und der dann verbleibende Restbetrag der Einkommensteuer unterliegt. Dasselbe gilt bei offenen und stillen Reserven oder ähnlichen Gewinnausschüttungen.

Diese Ausschüttungsmindeststeuer läuft, wenn das Stammkapital nicht besonders hoch ist, praktisch auf eine nochmalige Besteuerung mit 30 Prozent Körperschaftsteuer hinaus und bleibt nur dann außer Hebung, wenn der laufende normale, der Körperschaftsteuer unterliegende Gewinn den von der Ausschüttungssteuer erfaßten Gewinn übersteigt, was in der Regel nicht der Fall ist, wenn aus zwingendem Anlaß, wie Erbschaft und dergleichen mehr zur Ausschüttung geschritten werden muß.

So kann es dann kommen, daß schließlich nur 15 bis 20 Prozent eines Gewinnes an das Privatvermögen eines Gesellschafters gelangen.

Denn zunächst müssen ja von dem erzielten Gewinn 30 Prozent Körperschaftsteuer entrichtet werden, was sich, wie früher dargelegt, dahin auswirkt, daß von dem Nettogehältsbetrag über 40 Prozent Körperschaftsteuer zu zahlen sind, da die im laufenden Geschäftsjahr gezahlte Körperschaftsteuer bei der Ermittlung des steuerpflichtigen Geschäftseinkommens nicht in Abzug gebracht werden darf, somit also Steuer von der Steuer zu zahlen ist. Rechnet man so zu der effektiv gezahlten Körperschaftsteuer von über 40 Prozent noch die Gewerbesteuer und dann die erwähnte 30 Prozent Ausschüttungsmindeststeuer von dem Rest, so gelangt man zu einer steuerlichen Gesamtbelastung von etwa 70 Prozent, wozu dann schließlich auch noch die bei Ledigen bis 50 Prozent steigende Einkommensteuer vom Restgewinn hinzukommt.

Wird dagegen noch vor dem 1. Januar 1938 zur Umwandlung geschritten, so bleibt die Ausschüttungsmindeststeuer ganz außer Ansatz und die zur Hebung gelangende Einkommensteuer beläuft sich zwischen 3½ bis 5½ Prozent (bei Ledigen zwischen 5 bis 11½ Prozent).

Die bis Ende des Jahres noch gewährten steuerlichen Vorteile sind also keineswegs gering zu veranschlagen und lassen, wie bereits erwähnt, bei vielen eine nochmalige Überprüfung ihrer bisherigen Einstellung als geboten erscheinen.

Bei dieser Überprüfung werden die Beteiligten auch der nunmehrigen Verwaltungspraxis und der jetzigen Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs über verdeckte und versteckte Gewinnrechnung tragen müssen, zufolge deren kein Ausweg und kein Umweg mehr bleibt, der hohen Körperschaftsteuer und den sonstigen gesetzlichen Beschränkungen, wie z. B. den Vorschriften über das Anleihestockgesetz zu entgehen.

Es muß bekanntlich bei allen Gesellschaften mit mehr als 100.000 RM. Stammkapital der 6 Prozent (günstigstenfalls der 8 Prozent) übersteigende Gewinn, falls er ausgeschüttet wird, an den Anleihestock abgeführt werden. Um diese zwangsweise Zuleitung zu vermeiden und damit zugleich auch die Körperschaftsteuer zu drücken, hat man geglaubt, den Finanzämtern eine ganze Reihe von Schnippen schlagen zu können. Außerst beliebt bei den Interessenten, aber äußerst unbeliebt bei den Finanzämtern, war die Vereinbarung hoher Gehälter für die geschäftsführenden Gesellschafter sowie „Anstellungsverträge“ für die an der Geschäftsführung nicht teilnehmenden Gesellschafter, die in Wirklichkeit mehr oder weniger Scheinverträge darstellten, vor allem aber glaubte man, steuerlich den Stein der Weisen gefunden zu haben, indem man den Gesellschaftern „Darlehen“ gewährte. Manche Gesellschaften richteten so gleichsam eine Nebenabteilung zur Finanzierung und die Kreditgewährung an ihre Gesellschafter ein.

Nunmehr ist in einer Anfang des Jahres ergangenen Entscheidung der Finanzhof auch diesen „Darlehensgewährungen“ scharf entgegengetreten und hat sie bei Vorhandensein von entsprechendem oder aufgeschobenem Gewinn als einen Mißbrauch von Gestaltungsmöglichkeiten erklärt.

Alle diese steuerlichen Rangkünste und Weichenstellungen laufen nunmehr mit absoluter Sicherheit auf dem Zentralbahnhof: Verdeckte, steuerpflichtige Gewinnausschüttung aus, wo sie einer ganz beson-

ders gewissenhaften und eindringlichen Behandlung unterzogen werden.

Selbst Kapitalherabsetzungen werden als verdeckte Gewinnausschüttungen behandelt, wenn die auf diesem Wege an die Gesellschafter ausbezahlten Beträge aus vorhandenem, aufgeküpfem Gewinn hätten genommen werden können.

In den vor kurzem veröffentlichten, verschärften Richtlinien für die Verbesserung der Betriebsführung heißt es daher unter Nr. 6:

„Es muß bei Kapitalgesellschaften mehr noch als bisher nach verdeckten Gewinnausschüttungen geforscht werden.“

Nachdem nunmehr schließlich auch die letzte Steuerrose, nämlich die mit der Anschaffung kurzlebiger Wirtschaftsgüter verbundene Steuerbefreiungsmöglichkeit beseitigt ist, wird Steuerverkürzung zur Fata morgana.

Diese Erkenntnis dringt erfreulicherweise auch immer mehr durch.

Das Haupthindernis für die Umwandlung war die außerordentliche Beliebtheit, welche sich nach und nach die Kapitalgesellschaft, vor allem die Gesellschaft mit beschränkter Haftung erworben hatte, weiter die Einstellung von vermeintlichen Vorzügen einer Kapitalgesellschaft, verbunden mit der Einstellung von einer vermeintlichen Schwerfälligkeit der Personalgesellschaft, vor allem aber die mangelnde Vertrautheit mit der überaus wertvollen, wichtigen, durchaus erlaubten und vom Gesetz mit Vorbedacht gewährtesten Gestaltungsmöglichkeiten bei der Umwandlung.

Der beste Beweis dafür, daß jedoch nunmehr die Erkenntnis der Unrichtigkeit früherer Auffassungen reift, ist die Tatsache, daß im ersten Halbjahr 1937 allein 6175 Gesellschaften mit beschränkter Haftung sich aufgelöst haben.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Offen-Rübelm

Kapital

Die Störungstätigkeit über Westeuropa nimmt ihren Fortgang. Bei dem allgemein sehr tiefen Luftdruck bleibt die Niederschlagsneigung groß und, da die Luft sehr feucht ist, die Temperaturen keine Senkung erfahren. Es ist daher mit Fortdauer des nachfolgenden und teilweise sehr unfreundlichen Wetters zu rechnen.

Montag, 6. Dezember 1937, 8 Uhr morgens

Station	Luftdr. (tdd.)	Wind	Wetter	Temp. Cel.
Berlin	748,6	NO leicht	bedeckt	1
Darmstadt	741,5	OSO leicht	wolfig	1
Hamburg	743,6	OSO mäßig	wolfig	-2
Köln	743,6	SW stark	wolfig	1
München	745,6	SW mäßig	wolfig	1
Frankfurt	748,7	S leicht	wolfig	1
Stuttgart	745,6	SSO mäßig	wolfig	1
Breslau	748,8	SO leicht	wolfig	3
Wien	748,8	SW leicht	wolfig	3
Prag	748,8	W mäßig	bedeckt	-1
Warschau	748,8	SSW stark	bedeckt	-7
Brüssel	748,8	SSW leicht	bedeckt	-5
London	743,0	NW leicht	wolfig	-3
Paris	745,4	W leicht	bedeckt	-2
Darmstadt	745,1	NW leicht	wolfig	1
Berlin	745,8	OSO leicht	bedeckt	-3
Wien	745,2	WSW leicht	halb bedeckt	1
Brüssel	—	—	—	—
Köln	749,0	SO leicht	wolfig	0
München	749,3	SSO leicht	wolfig	1
Darmstadt	747,6	N leicht	bedeckt	0
Hamburg	—	—	—	—
Stuttgart	—	—	—	—
Breslau	750,1	O leicht	bedeckt	-3
Köln	745,6	SO mäßig	bedeckt	-3
München	745,5	OSO leicht	wolfig	1
Frankfurt	757,5	WSW leicht	halb bedeckt	-1
Darmstadt	765,0	NO leicht	bedeckt	—